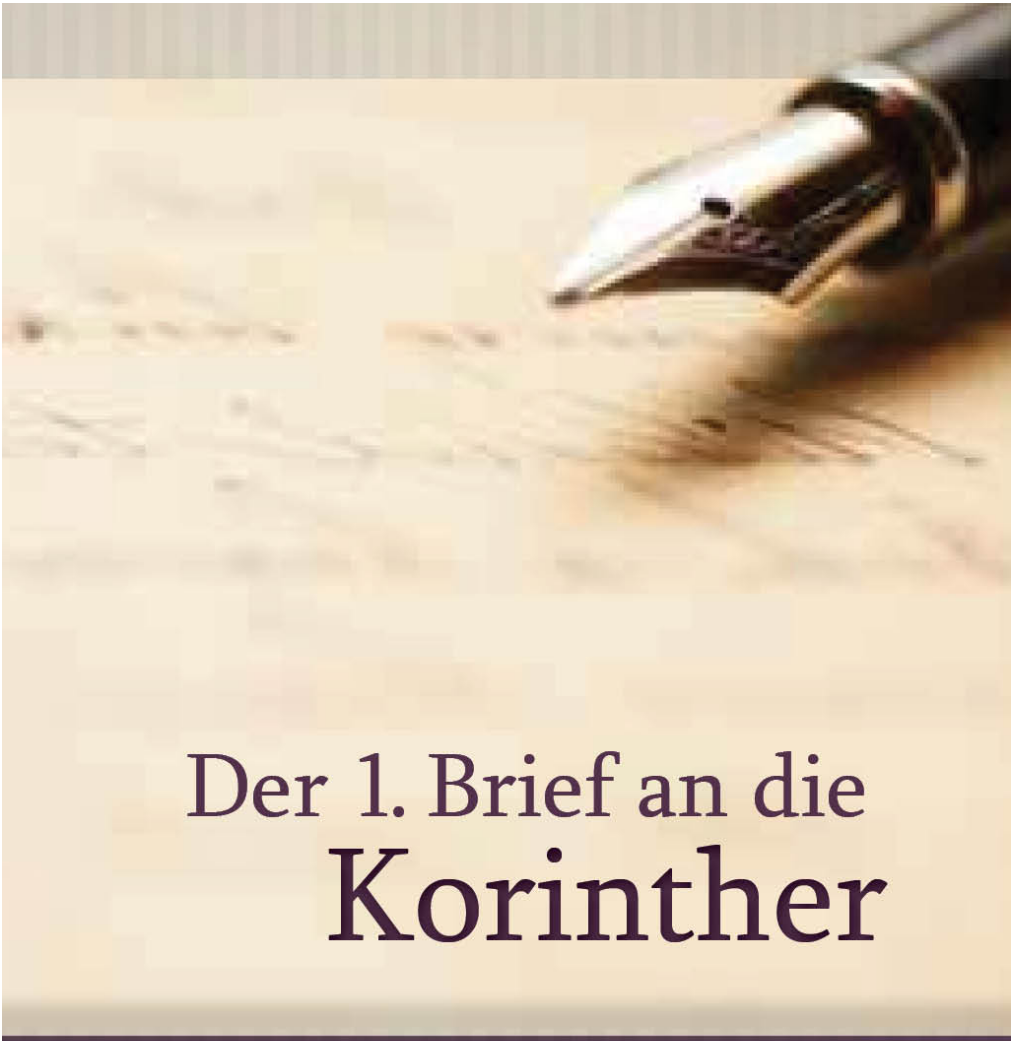

Der 1. Brief an die Korinther

vcg

Voorhoeve, Hermanus Cornelis

© 2025 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.274.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Einleitung 7

Kapitel 1 13

Kapitel 2 21

Kapitel 3 27

Kapitel 4 33

Kapitel 5 37

Kapitel 6 45

Kapitel 7 51

Kapitel 8 59

Kapitel 9 63

Kapitel 10 67

Kapitel 11 75

Kapitel 12 85

Kapitel 13 . . . . . **95**

Kapitel 14 . . . . . **99**

Kapitel 15 . . . . . **107**

Kapitel 16 . . . . . **123**

Bibelstellenverzeichnis **129**

Vorwort

Der erste Brief des Apostels Paulus an die Korinther verdient in hohem Maß das Interesse aller, welche Gottes Wort lieben und schätzen. Er gibt auf viele Fragen, die heute in Bezug auf den inneren Zustand der christlichen Gemeinde gestellt werden, eine deutliche und bestimmte Antwort. Da ein richtiges Verständnis über Gottes Wort zu allen Zeiten und in jeder Hinsicht notwendig ist, wollen wir mit einfältigem Auge, mit nüchternem Sinn und gläubigem Herzen versuchen, dasselbe zu erforschen. Der Heilige Geist leite uns in seiner Gnade!

Im vorliegenden Brief sind Grundsätze festgelegt, die heute vielfach verkannt und verleugnet werden und daher keine oder nur wenig Beachtung finden, denn sie stehen vielfach in völligem Gegensatz zu dem, was einem großen Teil der Christenheit durch Überlieferung lieb und wert geworden ist und, weil allgemein anerkannt, nicht gerne abgelegt wird. Wenn wir uns jedoch unter die Autorität des göttlichen Wortes stellen, müssen menschliche Meinungen vor der Wahrheit weichen. Möchten wir uns alle unserer Verantwortlichkeit bewusst sein und die Gedanken Gottes verwirklichen. Besonders in unserer Zeit des Unglaubens, der Verflachung und Verwirrung, der Eigenliebe und des Abfalls ist es notwendig, Gottes Wort als alleinige Richtschnur für unseren Wandel anzuerkennen, aber auch für unser Verhalten gegenüber Gott und der Welt, sowie in Bezug auf den christlichen Gottesdienst. Der Herr hat uns in keiner Weise im Ungewissen gelassen, sondern seine Gedanken über alle diese Dinge mitgeteilt.

Wir hoffen und flehen zum Herrn, dass auch diese Betrachtung unter seinem Segen dazu dienen möge, seine Gedanken besser kennenzulernen.

Einleitung

Der erste Brief an die Korinther behandelt einige Gegenstände, ganz verschieden von denen, die wir im Brief an die Römer finden. Statt von den Heilswahrheiten des Christentums und den gesegneten Ergebnissen des Werkes Christi zu sprechen, behandelt er fast ausschließlich die Zustände der Versammlung, ihre Mängel und Probleme.

Obwohl das Herz bei der Betrachtung dieses Briefes einerseits durch die traurige Schwachheit des Menschen, der in jeder Beziehung gefehlt hat, tief betrübt und niedergebeugt wird, so wird es andererseits durch das köstliche Zeugnis von der unfehlbaren Liebe und Treue Gottes, der die Seinen selbst in dem beklagenswertesten Zustand nicht vergisst, erfreut und ermutigt. In aller Geduld und Sanftmut unterweist der Herr die Gläubigen in Dingen, deren Erkenntnis man bei jedem nüchternen und geistlichen Herzen voraussetzen darf; und gerade dies macht den vorliegenden Brief so überaus wertvoll. Auch wenn er vor allem die Zustände der Versammlung in Korinth behandelt, so finden wir doch in diesem Brief für alle Zeiten, und besonders auch für die gegenwärtige, gesegnete Belehrungen über die innere Ordnung der Versammlung Christi und über die verschiedenen Beziehungen und Pflichten der einzelnen Glieder gegeneinander, die es zu beachten gilt.

Was war nun die Veranlassung zum Schreiben dieses Briefes? Zur Beantwortung dieser Frage ist es zunächst nötig, den Zustand der Versammlung etwas näher kennenzulernen.

Nachdem der Apostel Paulus durch Mazedonien gereist war und Athen besucht hatte, kam er auch nach Korinth – eine reiche und blühende Stadt in Achaja (Apg 18). Hier verkündigte er ein Jahr und sechs Monate das Wort Gottes. Viele Korinther, die das Zeugnis von Christus, dem Gekreuzigten hörten, wurden gläubig; denn der

Herr hatte „ein großes Volk in dieser Stadt“. Reichtum und Luxus gingen gepaart mit tiefster Sittenlosigkeit, dass Korinth selbst unter der Welt zum Sprichwort wurde. Nachdem er Korinth verlassen hatte, ging Paulus nach Ephesus und von da nach Jerusalem, um „das Fest zu feiern“. Von Jerusalem ging er nach Antiochien, durchreiste wiederum Kleinasien und kam nach Ephesus, wo er nochmals zwei Jahre blieb. Im Begriff, durch Mazedonien zu reisen und die Gemeinde in Korinth zu besuchen – seine Absicht war gewesen, von Ephesus aus über Korinth nach Mazedonien zu reisen und die Versammlung sowohl auf dem Hinweg, als auch, wenn er von dort zurückkehrte, zu besuchen, „damit sie“, wie er selbst sagt, „eine zweite Gnade hätten“ (2. Kor 1,15.16) – vernahm er *„durch die Hausgenossen der Chloe“* (Kap. 1,11), teils durch umlaufende Gerüchte (Kap. 5,1), teils durch einen Brief, den die Korinther ihm geschrieben hatten, um über einige Fragen Auskunft zu erbitten (Kap. 7,1 usw.), dass viele verkehrte Dinge in ihrer Mitte vorhanden waren. Der Feind des Werkes Gottes hatte nicht geschlafen und in der Abwesenheit des Apostels viel Schaden in der mit so vielen Gnadengaben bevorzugten Versammlung angerichtet, der das schöne Werk wieder zu zerstören drohte.

Zunächst begann der *Geist der Weltweisheit,* der in Korinth auf einer so hohen Stufe stand, seinen verderblichen Einfluss geltend zu machen, Streitigkeiten zu erwecken, Parteiungen hervorzurufen und somit die Versammlung ihres wahren Charakters, ihrer Einheit in Christus zu berauben und die einfache, göttliche Wahrheit mit der heidnischen Philosophie zu vermengen. Schon war man bemüht, gewisse Trennungen zu machen, wo der eine diesen und der andere jenen verehrte, und entweder in Paulus oder in Apollos oder Kephas, oder sogar in dem Herrn selbst das Haupt seiner Partei erkannte und verehrte (Kap. 1,12). Die unzähligen Parteien, in die jetzt die Kirche Gottes auf der Erde zersplittert ist, liefern uns den traurigen Beweis, wie sehr selbst unter den Gläubigen der menschlichen Weisheit immer mehr Bedeutung beigemessen wird, und wie sehr es so dem Feind gelungen ist, sein verderbliches Werk, mit dem er in der Versammlung in Korinth begonnen hatte, bis in unsere Zeit fortzuführen. Diese Grundsätze der Weisheit dieser Welt sind in uns so tief verwurzelt, dass ihre traurigen Ergebnisse in der Kirche Gottes auf der Erde nicht nur wenig erkannt und bedauert werden, sondern dass selbst Gläubige diesem verderblichen Machwerk des Feindes nicht selten zustimmen, indem sie meinen, in den verschiedenen Parteien einen Vorteil für die Erkenntnis der Wahrheit zu sehen. Doch der Apostel dachte nicht so. Mit dem größten Ernst

und mit der äußersten Entschiedenheit tritt er, besonders in den ersten Kapiteln des vorliegenden Briefes, diesem schrecklichen Übel, das die Versammlung so bald zu verderben drohte, entgegen und sucht es in seinem ersten Keim zu ersticken; und wenn er in Kap. 11,19 sagt: *„Es müssen auch Parteiungen unter euch sein“,* so sagt er dies sicher nicht, um dieselben gutzuheißen, sondern, wie er selbst hinzufügt *„damit die Bewährten unter euch offenbar werden“* – nämlich jene, die sich nicht durch den Geist der heidnischen Philosophie sondern durch den Geist Gottes leiten ließen und sich von allem Parteiwesen fernhielten.

Eine andere Gefahr drohte der Versammlung in Korinth in *dem Einschleichen der Sittenlosigkeit.* Das übermütige, sittenlose Treiben in der reichen Stadt Korinth fing an, seinen verderblichen Einfluss auch auf die dortige Versammlung auszuüben und viele zu verunreinigen. Vor allem war es die Sünde der Hurerei, gegen die der Apostel so ernst und entschieden auftreten musste. Er zeigt ihre ganze Verwerflichkeit vor Gott und ihre Verderben bringende Wirkung für die Gläubigen, deren Stellung als Tempel Gottes und Glieder des Christus (Kap. 6,15–19), durch diese Sünde völlig verunehrt und verleugnet wurde.

Die dritte Gefahr endlich, die die Versammlung in Korinth bedrohte, war der Einfluss *der falschen Lehrer,* besonders solcher, die aus dem Judentum waren. Diese suchten nicht nur die Berufung und Autorität des Paulus als Apostel, sondern auch die aufrichtigen Beweggründe in der Ausführung seines Amtes zu untergraben und zu verdächtigen und somit sein gesegnetes Wirken zu vernichten. Das letztere war zwangsläufig die Folge des ersteren. War das Ansehen und die lautere Absicht des Apostels bei den Korinthern infrage gestellt, so war es auch sein Wort und Werk. Dieses fiel und stand mit jenem. Aus diesem Grund war der Apostel auch oft genötigt, sowohl in diesem als auch in seinem zweiten Brief, von sich selbst, von seinem Apostelamt und von seinem Verhalten unter den Korinthern zu reden. Das wunderbare Vorrecht der Gläubigen späterer Zeit bis jetzt, auch die Schriften des Neuen Testaments als Autorität und als absolut sicheren Prüfstein der Wahrheit zu besitzen, hatten jene noch nicht, und je mehr Gott durch Paulus in Bezug auf die Versammlung Segnungen offenbarte, die im Alten Testament nur dunkel angedeutet oder auch gar nicht offenbart waren (Kap. 15,51.52; Eph 3,2–6), ein umso weiteres Feld hatten die jüdischen Irrlehrer, die schwachen Seelen zu beeinflussen.

Heidnische Philosophie, Sittenlosigkeit, besonders die Sünde der Hurerei, und *falsche Lehre* waren also die drei Hauptübel, wodurch der Feind bemüht war, seinen verderblichen Einfluss auf die Versammlung in Korinth auszuüben und die gesegnete Wirksamkeit der Wahrheit zu zerstören. Wenn dort auch noch einige andere Missstände vorhanden waren, so hingen diese doch mit den genannten mehr oder weniger zusammen und waren meist nur der Ausfluss derselben.

Dies war also mit wenigen Worten der Zustand der Versammlung in Korinth, wie wir nachher aus dem Brief selbst ersehen werden. Paulus war in Ephesus, wo ihm der Herr eine große und wirkungsvolle Tür geöffnet hatte (Kap. 16,9). Als er jedoch von all diesen Übeln hörte, gab er sein Vorhaben auf, jetzt schon Korinth zu besuchen. Denn unter den gegenwärtigen Umständen wäre er genötigt gewesen, von seiner apostolischen Gewalt (2. Kor 10,2–6) Gebrauch zu machen und unter seinen Kindern mit der Rute zu erscheinen (1. Kor 4,21); und dazu konnte seine große väterliche Liebe sich nicht entschließen (2. Kor 1,23). Er schreibt ihnen einen Brief und gedenkt, sie erst auf seiner Rückkehr von Mazedonien zu besuchen (1. Kor 16,5); bis zu der Zeit erwartete er von seinem Brief einen gesegneten Erfolg, um dann mit Freuden unter ihnen sein zu können. Welche schonende Zärtlichkeit zeigt uns dieses Benehmen des Apostels! Und zugleich benutzte der Heilige Geist diese traurigen Zustände in Korinth, um der wunderbaren Kette der Offenbarungen Gottes eine unschätzbare Perle hinzuzufügen.

Was nun die einzelnen Abschnitte dieses Briefes betrifft, so ist ihre Unterscheidung nicht schwer, weil der Übergang von dem einen Gegenstand zum anderen meist ganz deutlich hervortritt. Ehe aber der Apostel mit den einzelnen Ermahnungen beginnt, ehe er irgendein tadelndes Wort ausspricht, erwähnt er zuerst den unermesslichen Reichtum der Gnade, mit dem Gott die Korinther schon gesegnet hatte und noch ferner segnen würde. Diese Erwähnung und Anerkennung der empfangenen Gnade von Kap. 1,1–9 bildet sozusagen die Einleitung zu diesem Brief.

Danach spricht er in den ersten Kapiteln besonders vom Charakter seines Dienstes, und indem er von den Spaltungen und der Weisheit dieser Welt redet, zeigt er deren völligen Gegensatz zu der Offenbarung und der Weisheit Gottes (Kap. 1–4).

In Kap. 5 spricht er von der Sittenlosigkeit und vom Verhalten gegenüber solche Christen, die in offenbaren Sünden leben.

In Kap. 6 tadelt er den gegenseitigen Rechtsstreit wegen der irdischen Angelegenheiten und zeigt die Verwerflichkeit der Hurerei.

Kap. 7 behandelt die Frage des Heiratens, spricht zuerst von der Verpflichtung derer, die verheiratet sind und ermahnt dann hauptsächlich, in der Stellung zu bleiben, in der man berufen ist.

Kap. 8 handelt vom Essen der Götzenopfer und stellt den allgemeinen Grundsatz fest, das schwache Gewissen nicht zu verletzen.

In Kap. 9 spricht der Apostel von seinem Amt, und dass er von seinem apostolischen Recht bei den Korinthern keinen Gebrauch gemacht und was ihn dazu veranlasst hatte.

Kap. 10 zeigt, dass man mit der Kirche oder Versammlung, mit der Taufe und dem Mahl des Herrn in Verbindung sein und doch verloren gehen kann. Dann spricht er in demselben Kapitel von der Gefahr der Korinther, durch den Götzendienst oder durch die den Götzen geweihten Feste verführt zu werden und erwähnt zum besseren Verständnis dieser Sache das Mahl des Herrn.

In Kap. 11 haben wir das Verhalten in gottesdienstlichen Zusammenkünften, sowohl persönlich (Verse 1 und 16), als auch im Allgemeinen.

Kap. 12 spricht vom wahren Charakter und der Ausübung der geistlichen Gaben.

In Kap. 13 zeigt der Apostel, dass die Liebe jede andere Gabe weit übertrifft.

Er fährt in Kap. 14 damit fort und spricht dann gleichzeitig von der richtigen Anwendung der Gaben.

In Kap. 15 beweist er ausführlich die Lehre von der Auferstehung, die von einigen geleugnet wurde und die überaus wichtigen Folgen derselben. Am Schluss des Kapitels spricht er von der Verwandlung der bei der Ankunft des Herrn Lebenden und vom Triumph derer, die durch Auferstehung oder Verwandlung des verweslichen Leibes von den letzten Folgen der Sünde, d. h. dem Tod, für immer befreit sind.

In Kap. 16 endlich ermuntert der Apostel zu einer Sammlung für die Armen in Judäa, ermahnt die Korinther, denen untertan zu sein, die ohne Berufung von Menschen, allein durch die Kraft des Heiligen Geistes, sich selbst zum Dienst der Heiligen

verordneten und darin treu erfunden würden – eine wichtige Wahrheit für alle Zeiten – und schließt dann den Brief mit einigen Grüßen.

Kapitel 1

„Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen“ (Vers 1). Wie im Brief an die Römer stellt Paulus sich hier der Versammlung in Korinth als berufener Apostel Christi Jesu vor, was seinem Apostelamt die wahre Autorität gab. Gott selbst hatte ihn mit diesem Amt betraut und diese Autorität gegeben. Er konnte sich hierauf berufen, im Gegensatz zu den vielen falschen Lehrern, die sich in Korinth eingeschlichen hatten und die diese göttliche Berufung nicht besaßen.

Sosthenes, der Bruder, der in der Überschrift dieses Briefes ebenfalls erwähnt wird, ist vielleicht derselbe, den wir in Apg 18,17 finden. Sein Name musste den Worten des Apostels umso mehr Nachdruck verleihen, da er mit der Versammlung und allem, was dort vorgefallen, gut bekannt war. Der darauffolgende Gruß (Vers 2) zeigt uns dann die innige Beziehung der Versammlung zu Gott, ihre gesegnete Stellung vor Ihm in Christus, sowie den himmlischen Charakter ihrer Berufung. Er ist zugleich an alle, die den Namen des Herrn Jesus Christus anrufen, gerichtet, weil die überschwängliche Gnade Gottes alle in dieselbe nahe und innige Beziehung mit Gott gebracht hat und weil in den besonderen Ermahnungen in Bezug auf die Zustände in der Versammlung in Korinth nicht weniger allgemeine Grundsätze für die Christen aller Zeiten und aller Orte enthalten sind. Zugleich gibt uns der Gruß deutlich zu verstehen, womit es dieser Brief eigentlich zu tun hat: Trennung von der Welt und ihren Grundsätzen, Reinigung von der Sünde, besonders der Hurerei und Ablehnung aller Menschenverehrung. Als *„Versammlung Gottes“* und *„Geheiligte in Christus Jesus“* sind wir von der Welt und der Sünde abgesondert und haben unsere Stellung vor Gott in Christus. Der Titel *„berufene Heilige“* bezeichnet den wahren Charakter unseres praktischen Lebens auf der Erde, und endlich ist *„der Name unseres Herrn Jesus Christus“* allein der Gegenstand der Verehrung aller.

So traurig und beklagenswert auch die Zustände in dieser Versammlung sein mochten, so tastete dies doch nicht im Mindesten ihre gesegnete Stellung vor Gott an, weil diese allein auf das vollendete Werk Christi gegründet und von nichts anderem abhängig war. Wir sind aber nur dann fähig, nachlässig lebende Christen so zu betrachten, wenn wir selbst nah beim Herrn leben. Dies war bei Paulus der Fall; deshalb konnte er, in vollem Bewusstsein der in Korinth eingerissenen Übel, die sein Herz mit tiefem Schmerz erfüllten, die Gnade Gottes rühmen und mit vollkommener Ruhe und Freimütigkeit von ihrer engen Beziehung zu Gott und von dem Reichtum dieser Gnade reden, die in Christus Jesus so überströmend geworden war (Verse 4.5). Nichts war imstande, ihn daran zu hindern. Mochte es dem Feind auch noch so sehr gelingen, die Heiligen in Korinth zu verwirren, zu schwächen und zu verunreinigen – hier war etwas, das er nicht schwächen, noch verunreinigen konnte; die Gnade Gottes in Christus Jesus gegen sie war unantastbar. Sie war zugleich die nie versiegende und ungetrübte Quelle, die den Mut und das Vertrauen des Apostels auch angesichts des traurigen Zustands der Versammlung aufrecht erhielt und sein Herz ihretwegen fortwährend mit Dank gegen Gott erfüllte (Vers 4). Ebenso bot ihm diese Gnade eine willkommene Gelegenheit, seine Liebe, die er, wie er selbst sagt, besonders zu den Korinthern hatte, die auch in keinem der übrigen Briefe so deutlich ans Licht tritt, frei ausströmen zu lassen und alles zu sagen, was er *für* sie zu sagen hatte; nichts war mehr geeignet, ihm zu den Herzen der Korinther einen Weg zu bahnen, wie diese Liebe, und so fielen seine Worte auf ein wohl zubereitetes Erdreich.

Vielleicht wendet hier jemand ein: Wird aber dieses Bewusstsein der unveränderlichen Gnade nicht zu noch größerer Gleichgültigkeit Anlass geben? Keineswegs; denn wenn etwas fähig ist, das ganze Gewicht der Heiligkeit Gottes auf unser Gewissen wirken zu lassen, der Sünde gegenüber Scham und Absonderung zu bewirken und unsere Herzen für die Ermahnungen empfänglich zu machen, so ist es das Bewusstsein der unumschränkten Gnade Gottes in Christus Jesus. Wie könnte jemand, der so in enger Verbindung mit Gott steht und so reich gesegnet ist, noch länger in der Sünde leben! Deshalb, anstatt ihre Sünden zu beschönigen, stellt der Apostel die Korinther in die unmittelbare Gegenwart Gottes, damit sie sich mit ihren Sünden beschäftigen und sich im Licht Gottes richten sollten. Paulus ließ sich nicht durch die Traurigkeit über die Sünden der Christen niederdrücken, sondern schaute auf die ewige Treue Gottes, die die Gläubigen nicht nur berufen

hatte, sondern bis ans Ende bewahren würde, um am Tag des Christus untadelig zu sein.

Christus wird hier, so wie auch nachher, als der einzige Gegenstand des Glaubens, als der *eine* Mittelpunkt aller Segnungen vorgestellt. In Ihm hatten die Korinther alles empfangen; *„in Ihm“* waren sie *„in allem reich gemacht worden, in allem Wort* (der Lehre) *und aller Erkenntnis“* (Vers 5). In Erlangung dieser äußeren Gnadengaben *„Wort der Lehre und Erkenntnis“* war das Zeugnis von Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes unter ihnen bestätigt worden (Vers 6). Sie waren in keiner Gabe verkürzt worden, nichts mangelte ihnen mehr; sie *„erwarteten die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus“* (Vers 7). Diese Erwartung war jetzt ihr gesegnetes Vorrecht. Es ist klar, dass der Apostel hier nicht speziell von der Aufnahme der Versammlung spricht, weil er dieses Geheimnis erst in Kap. 15 offenbart, sondern von der Ankunft Christi im Allgemeinen, zur Verherrlichung der Seinen und zum Gericht der Welt.

Nachdem nun der Apostel mit wenigen, aber sehr ansprechenden Worten die den Korinthern so reichlich geschenkte *Gnade* ans Licht gestellt hat, spricht er auch ebenso einfach und bestimmt von der *Treue* Gottes gegen sie. Diese Treue war der Grund seines Vertrauens, wenn er an ihr Ausharren bis ans Ende dachte; denn er sagt: *„Der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr tadellos seid an dem Tag*[1] *unseres Herrn Jesus Christus. Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“* (Verse 8.9).

Gottes Treue war es also, die die Heiligen in Korinth befestigte, damit sie an diesem ernsten und feierlichen Tag ohne Tadel vor Ihm stehen möchten. Er selbst hatte sie *„in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus berufen“,* und Er war es auch, der diese Berufung völlig verwirklichte. An diese Gemeinschaft knüpfen sich alle unsere Segnungen. Gott bleibt für uns stets das, was Er auch für Christus ist. Die Gnade und Treue Gottes waren also das unbewegliche Fundament, auf das der Apostel seine Belehrungen und Ermahnungen an die Korinther gründete, wenn er sich anschickt, ihren wankenden Fuß zu befestigen und ihre ermattenden Hände wieder zu stärken.

[1] Die Verantwortlichkeit des Christen steht in Verbindung mit dem Tag des Christus, aber die Vorrechte desselben mit seiner Ankunft (vgl. Verse 7 und 8).

In Vers 10 beginnt nun der Apostel mit seinen Ermahnungen, oder vielmehr mit seinen Bitten und stellt als Beweggrund den Namen dessen vor ihre Seele, in dem sie, wie wir vorhin sahen, alle Segnungen empfangen hatten; er bittet *„durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus“*. Und das, was zunächst sein Herz bewegte, war die große Gefahr, die die Einheit der Versammlung bedrohte. Es waren Streitigkeiten unter ihnen entstanden, die zwar bis jetzt noch keine äußerliche Trennung hervorgerufen hatten, aber doch bald dahin führen konnten: denn Streitigkeiten sind der Anfang zur Trennung. Dem inneren Zwiespalt folgt bald der äußere, so wie auch nur die innere Einheit die äußere bewahren kann. Darum bittet der Apostel die Korinther so dringend, dass sie doch allezeit *„einerlei gesinnt“* sein möchten. Wie sehr ist diese ernste Ermahnung des Apostels doch der Auffassung derjenigen entgegengesetzt, die meinen, dass die Trennungen wünschenswert seien. Ach, sie beweisen dadurch, dass sie den wahren Charakter der Gemeinde, ihre Einheit als Leib Christi, nicht kennen und darum auch nicht über den furchtbaren Riss, wozu jene verschiedenen Ansichten und Meinungen den ersten Grund gelegt haben, trauern. Gerade die Nichtbeachtung dieser ernsten Ermahnung des Apostels hat so große Verwirrung und unabsehbare Trennungen in der Christenheit hervorgebracht, und alle Anstrengungen der Menschen, diese Zerrissenheit zu heilen und alle diese Spaltungen mit einem äußern Schein von Einigkeit zu übertünchen, sind ganz umsonst – denn sie bilden keine Einheit – und dienen höchstens dazu, sich selbst zu täuschen. Der innere Bruch bleibt, und die Spaltungen vermehren sich, es sei denn, dass wir mit nüchternem und demütigem Herzen zu der Weisheit Gottes zurückkehren und uns unter sein Wort beugen. Die göttliche Weisheit *einigt,* aber die menschliche *entzweit* und verwandelt die einfache und gesegnete Wahrheit in ein trauriges Zerrbild kraftloser Parteien. Hiervon sehen wir den Anfang in der Versammlung in Korinth. *„Ich sage aber dies, dass jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber des Christus“* (Vers 12). Sie machten die vornehmsten Diener des Christus, ja Ihn selbst, zu Häuptern bestimmter Parteiungen. Diejenigen unter ihnen, die sich den Namen des Christus – im Gegensatz zu Paulus, Apollos, Kephas usw. – zulegten, waren nicht weniger parteiisch als die anderen, weil sie ebenfalls diesen Namen gebrauchten, um eine Scheidewand zwischen Brüdern aufzurichten. Auf diese Weise aber wurde *„der Christus zerteilt“*, die sichtbare Einheit seines Leibes zerstört, sein Werk in wichtigen Wahrheiten verkannt und verleugnet. Auf diese Weise hörte Er auf, die

alleinige Quelle der Segnungen und der alleinige Gegenstand der Verehrung *aller* zu sein. Die Spaltungen in der Versammlung in Korinth hatten also die traurigsten Folgen, und deshalb tritt ihnen der Apostel auch mit so großem Eifer entgegen.

„Ist der Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?“ (Vers 13), ist die ernste Frage des Apostels. Die Antwort konnte nicht anders als verneinend lauten. *„Ich danke Gott“*, sagt er weiter, *„dass ich niemand von euch getauft habe, außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sage, dass ihr auf meinen Namen getauft worden seiet. Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe. Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden“* (Verse 14–17). Der Apostel hatte wohl aus dem Grund nicht getauft, weil er hierzu keinen besonderen Auftrag von Gott empfangen hatte – im Übrigen war ja die Wahrheit von der Taufe im Evangelium, das die ganze neutestamentliche Wahrheit umfasste und das der Apostel mit hingebendem Eifer verkündigte, enthalten. Paulus konnte somit sagen: Ich habe euch keinen Anhaltspunkt gegeben, euch nach meinem Namen zu nennen; wenn ihr es dennoch tut, ist es nicht meine Schuld. Die Berufung des Paulus zum Apostelamt finden wir nicht in Matthäus 28,19, sondern Apostelgeschichte 26,17.18 und 13,2.3. Selbstverständlich hat der Apostel diese Worte über die Taufe nicht etwa geschrieben, um zu zeigen, dass er gegen die Taufe gewesen wäre; seine eigenen Worte bestätigen ja auch genügend, dass er einige getauft hat. Welche kostbare Belehrung über die Taufe gibt uns Paulus z. B. in Römer 6! Dem einsichtigen Leser wird dies ohne weiteres einleuchten.

In den folgenden Versen dieses Kapitels wird uns der wahre Charakter der menschlichen Weisheit, die in dieser Versammlung ihre verderbliche Wirkung auszuüben begann, vorgestellt, ihre Verwerfung von Gott, ihre Torheit, ihre Nichtigkeit und ihr völliger Gegensatz zu der Weisheit Gottes. Paulus war gesandt, das Evangelium zu verkündigen; aber „ *nicht in Redeweisheit“*, nicht nach den vernunftgemäßen Grundsätzen der menschlichen Weisheit, *„damit nicht das Kreuz Christi zunichtegemacht werde“* (Vers 17). Denn das Kreuz des Christus als solches offenbart die Kraft Gottes; menschliches Zutun zerstört dieselbe in ihrer Wirkung auf das Herz des Menschen. Die Korinther lebten inmitten der großen Gelehrsamkeit der griechischen Weltanschauung und hielten darum große Stücke auf menschliche Weisheit. Darum sind die Worte des Apostels von so großer

Bedeutung: *„Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich wegtun“* (Verse 18.19). Vergeblich waren alle Anstrengungen der Menschen, mit ihrer Weisheit die Glückseligkeit zu erlangen. Weise, Schriftgelehrte und „Schulstreiter“ (Disputiergeister) dieses Zeitlaufs tauchten in Menge auf und gingen wieder unter (Vers 20); ein philosophisches System verdrängte das andere; aber alle Weisheit der Weisen und aller Verstand der Verständigen offenbarte nur Eitelkeit und Torheit. Das menschliche Herz blieb unbefriedigt und die wahre Glückseligkeit verborgen, weil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte (Vers 21); und gerade dies zeigt deutlich, dass Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht hat. Und als diese Torheit völlig erwiesen war, *„gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten, weil ja sowohl Juden Zeichen fordern, als auch Griechen Weisheit suchen“* (Verse 21.22). Was ist in den Augen der Menschen törichter und unansehnlicher, als ein gekreuzigter Christus, ein Mensch auf der niedrigsten Stufe, an die er gelangen kann, am Kreuz, und inmitten der Räuber den zu sehen, der allein von Gott, und gerade in seiner Niedrigkeit und Armut zum Heil der Menschen bestimmt und gegeben ist? Ach, wie unfähig ist die Weisheit des Menschen, darin die Weisheit und Kraft Gottes zu erblicken, und wie demütigend für ihn, gerade in dieser Torheit den einzigen Weg zu seinem Heil zu finden! Gewiss, Gott hätte sich in keiner niedrigeren Gestalt offenbaren können. Deshalb ist auch die Predigt von „ *Christus, dem Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit“* (Vers 23). Sowohl die eigene Gerechtigkeit jener, als auch die Weisheit dieser findet in Christus, dem Gekreuzigten, keine Nahrung; die eine wie die andere erlangt im Gegenteil dort ihr Ende. Deshalb war auch Christus in dieser Gestalt für jene ein Anstoß und für diese eine Torheit; „ *den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als auch Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“* (Vers 24). Die Berufenen aus den Juden fanden in dem gekreuzigten Christus *„die Gotteskraft“,* das, was sie wegen des Verderbens ihres Fleisches im Gesetz vergeblich gesucht hatten, und die aus den Griechen fanden *„Gottes Weisheit“,* das, was sie durch all ihre philosophische Gelehrsamkeit nie erkannt hatten; *„denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“* (Vers 25). Das Törichte und Schwache Gottes, der gekreuzigte Christus, überströmt

weit alle menschliche Kraft und menschliche Weisheit. Das ist eine harte, aber auch eine kostbare und glückselige Wahrheit!

Ebenso beweist auch die Berufung der Christen, dass Gott nicht das auserwählt, was mächtig, was angesehen, was edel, was hoch ist, sondern das, was schwach, was töricht, was niedrig, was nichtig ist, damit Er die Weisen, die Mächtigen und Hohen dieser Welt zuschanden mache, *„dass sich vor Gott kein Fleisch rühme“* (Verse 26–29). Die Berufenen sind aber nicht nur ein Beweis, dass Gott das Törichte, das Unedle und das Schwache vor den Weisen und Mächtigen der Welt erwählt, sondern weit mehr als das; denn der Apostel fügt hinzu: *„Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus“* (Vers 30). Wir sind aus Gott und seiner göttlichen Natur teilhaftig geworden; wir besitzen sein Leben, sein Wesen; unsere Stellung als Christen haben wir aus Gott. „ *Christus ist uns geworden Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“* (Vers 30) – alles im völligen Gegensatz zu den Anmaßungen des menschlichen Geistes und zu der falschen Gerechtigkeit der Juden unter dem Gesetz und dem Maß der Heiligkeit, die durch das Gesetz dargestellt ist und ebenso zu der menschlichen Schwachheit, von der Gott auch die letzte Spur wegwischen wird, wenn Er endlich seine ganze Macht in Christus an dem Tag offenbart, wenn Er zur völligen Erlösung der Seinen eingreifen wird. Dann wird alles, was vom Menschen ist, für immer verschwunden sein. Der Mensch hat alles verloren, und Gott allein kann ihm alles wiedergeben. Das Kreuz Christi offenbart sowohl das völlige Verderben des Menschen als auch die Gabe Gottes zu seiner Rettung und ewigen Glückseligkeit. Wir sehen hier den Menschen völlig entblößt und von Gott bekleidet, gänzlich verarmt und von Gott reich gemacht. Christus besaß Gottes Weisheit, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit und brachte eine völlige Erlösung zustande und Er ist dies alles für uns geworden. Darum können auch nur der Herr und alles das, was wir in Ihm und durch Ihn empfangen haben, ein Gegenstand unseres Rühmens sein. Und in diesem Rühmen werden wir nie zuschanden werden, denn der Herr bleibt ewiglich. Selbst beim Versagen aller menschlichen Weisheit und beim Sinken aller menschlichen Kraft findet hier die Seele ein unerschütterliches Fundament, auf das sie alle ihre Hoffnungen ohne Furcht bauen kann. Gott selbst hat dieses Fundament gelegt. Er selbst hat uns Christus gegeben. Welche vollkommene Sicherheit für das Herz! Darum *„wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“* (Vers 31).

Kapitel 2

Es war nun in diesem Geist und in der Kraft der göttlichen und nicht in der menschlichen Weisheit, in denen der Apostel im Anfang zu den Korinthern gekommen war. Er kam nicht in dem Wortschwall griechischer Gelehrsamkeit, nein, er kam *„nicht nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit“* (Vers 1), nicht nach vernunftgemäßen Beweisgründen, vergleichbar mit der heidnischen Philosophie, sondern wollte nichts anderes wissen *„als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“* (Vers 2), der Gegenstand des Hohnes und der Verachtung der Menschen. Es mag nicht unnötig sein zu bemerken, dass der Apostel durch diese Worte nicht, wie man oft meint, das *Kreuz* des Christus, als den alles umfassenden Gegenstand seines Zeugnisses, hervorzuheben gedenkt, sondern einfach sagen will, dass er *Christus selbst,* und zwar so vor ihre Seele hingestellt habe, dass dadurch alle Weisheit und Kraft der Menschen zuschanden gemacht werde: *„Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit.“* Das Kreuz des Christus zeigt uns das Gericht Gottes unserer Sünden und Übertretungen wegen; es offenbart uns seine Gerechtigkeit und zugleich – gepriesen sei sein Name! – die vollkommene Gnade und Liebe Gottes gegen uns; aber dennoch wird die Seele unsicher und mit Furcht erfüllt bleiben, wenn sie nur bis zum Kreuz und nicht weitergeführt wird. Die *Auferstehung* des Christus zeigt uns den vollkommenen Triumph über Sünde, Tod und Teufel, garantiert dem Gläubigen seine völlige Rechtfertigung und seine Annahme bei Gott und offenbart ihm zugleich den festen Grund seiner Hoffnung. Es kann also nur Unkenntnis oder falsche Demut sein, Christus einzig und allein auf dem *Kreuz,* unter der Last unserer Sünde und im Gericht Gottes betrachten zu wollen und nicht zugleich als den, der unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist; und die Folge einer solch mangelhaften Erkenntnis und Annahme des *ganzen* Werkes des Christus wird nicht nur, wie schon gesagt, Unsicherheit

und fortwährende Furcht sein, sondern es wird auch die wahre Danksagung eines glücklichen Herzens und ein würdiges Leben zur Verherrlichung Gottes fehlen.

Nicht nur der *Gegenstand* des Zeugnisses, sondern auch der *Träger* desselben, Paulus selbst, trug den Stempel der Niedrigkeit und Schwachheit an sich. Er fühlte, dass in dem großen, sittenlosen Korinth der alte böse Feind große Gewalt hatte, und dies blieb nicht ohne Wirkung auf sein Herz; denn er sagt: *„Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern“* (Vers 3), in *Schwachheit,* weil er nichts aus sich selbst vermochte, in *Furcht und vielem Zittern,* weil er gerade dort mit so vielen Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen hatte. Paulus war auch ein Mensch wie wir und fühlte wie wir.

Endlich war es auch nicht hinreißende Redegewandtheit und fleischliche, dem menschlichen Stolz schmeichelnde Überredungskunst, wodurch er seinem Zeugnis Eingang zu verschaffen suchte und die Herzen der genusssüchtigen und Weisheit suchenden Korinther mit fortreißen und gewinnen wollte. Im Gegenteil, nicht nur der Gegenstand und der Träger des Zeugnisses trugen die Merkmale der Schwachheit an sich, auch die Art und Weise der Verkündigung geschah in Niedrigkeit und Verachtung. Der Geist Gottes aber bestätigte die Worte durch seine Gegenwart, in Erweisung vieler Wunder und Kräfte und Gaben (Vers 4); und so beruhte der Glaube der Korinther nicht auf eitlen, wenn auch schönen Worten menschlicher Weisheit, sondern auf der Kraft Gottes (Vers 5). Es war eine sichere und feste Grundlage, eine Grundlage, die unerschütterlich ist.

In dem folgenden Teil dieses Kapitels erklärt nun der Apostel zunächst, dass er und die mit ihm verbundenen Zeugen in der Tat Weisheit verkündigten, die Weisheit Gottes; dann zeigt er das Mittel, wodurch dieselbe offenbart und mitgeteilt wird, und wer endlich allein fähig ist, diese Weisheit zu erkennen und anzunehmen. *„Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen“,* d. h. unter solchen, die das Evangelium angenommen haben und in der Lehre des Heils in Christus unterwiesen und befestigt sind, Erwachsene in Christus (vgl. Phil 3,15; Heb 10,14); *„nicht aber Weisheit dieses Zeitlaufs, noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die zunichtegemacht werden“* (Vers 6). Sowohl die Fürsten als auch ihre Weisheit und selbst der Zeitlauf, worin sie ihre Glückseligkeit suchen, kurz, alles dies vergeht, während der Ausgang der Weisheit Gottes unsere *ewige* Herrlichkeit ist. Diese Weisheit, eingehüllt in ein Geheimnis, war der verborgene und jetzt durch den Heiligen

Geist offenbarte Ratschluss Gottes; sie umfasst das, was Gott vor den Zeitaltern in seinem unabänderlichen Ratschluss zu unserer Herrlichkeit zuvor bestimmt hat (Vers 7). Das Geheimnis betrifft nicht so sehr die Versammlung, sondern vielmehr die Auserwählung zum Anteil an der göttlichen Natur und zur Annahme als Kinder durch die neue Geburt und nicht durch Vererbung. Den Fürsten dieses Zeitlaufs aber blieb diese Herrlichkeit trotz all ihrer Weisheit völlig unbekannt; *„denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit“,* Jesus, der diese Herrlichkeit in seiner eigenen Person besaß, der sie offenbarte und mitteilte und in dem sie ganz erfüllt werden soll – *„nicht gekreuzigt haben“* (Vers 8). Ach! die Weisheit der Menschen erkennt nichts von dieser Herrlichkeit; sie sieht in Ihm nur Torheit und Schwachheit.

In dem Brief an die Epheser verweilt der Apostel länger bei diesem Gegenstand, weil die Epheser geistlicher und am Verständnis nicht mehr Kinder waren, die Milch nötig hatten wie die Korinther. Er sieht dort die Versammlung schon versetzt „in die himmlischen Örter“ (Eph 2,6) und zeigt auf eine erhabene Weise die Fülle und Tragweite der Ratschlüsse Gottes in ihrer Vollendung, während er bei den Korinthern den Gegenstand dieses Geheimnisses nur vorübergehend und nur in seinem völligen Gegensatz zu der nichtigen Weisheit dieses Zeitlaufs erwähnt. Er will hier nur die Torheit des Menschen ins Licht stellen; denn was auch ihre falsche Weisheit ersonnen haben mag und was auch die Fürsten dieses Zeitlaufs gesehen, gehört und genossen haben mögen, hier ist etwas, wovon bezeugt wird *„was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“* (Vers 9). Der Zusatz *„denen, die ihn lieben“* zeigt uns, dass Gott, wenn es sich um den Besitz der Herrlichkeit handelt, nie das innere Leben von derselben trennt.

Es ist wichtig, zu bemerken, *wie* Gott uns dieses Geheimnis mitgeteilt hat. Er hat das, was in keines Menschen Herz gekommen ist, durch seinen Geist offenbart, wie geschrieben steht: *„Uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist* (was er nicht mitteilt), *als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes“* (Verse 10.11). Welche genaue Verbindung, ja, welche innige Zusammenschmelzung dieser beiden Personen! Gott und der Geist sind eins. Wenn irgendein Geheimnis offenbart werden

soll, so muss der Geist als Kanal dienen; und wiederum kann der Geist nichts kundtun, ohne den bestimmten Willen Gottes. Ohne diesen Willen und ohne diesen Geist gibt es keine Offenbarung.

Paulus und den anderen Aposteln waren die Geheimnisse Gottes durch den Geist mitgeteilt; er konnte sagen: *„Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind“* (Vers 12). Der Apostel spricht hier nicht von der Innewohnung des Geistes in allen Christen, sondern von Ihm als dem, der gegeben war, Geheimnisse zu offenbaren. Der Geist der Welt kann nur die Dinge wissen, die in der Welt sind, nicht aber die Dinge Gottes. Um die Dinge zu wissen und zu verstehen, die uns Gott aus Gnade gegeben hat, müssen wir den Geist aus Gott haben. Er allein ist das Werkzeug, uns die Dinge Gottes zu verkündigen.

Zunächst waren es die Apostel, die Gott als Gefäße seiner Offenbarung auserwählte („uns“ in Vers 10); diese teilten es den übrigen Gefäßen, die Gott erwählt hatte, mit. Diese Mitteilung geschah ebenfalls durch die Kraft desselben Geistes. *„Welche Dinge wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel“* (Vers 13). Also nicht nur die *Erkenntnis der „Tiefen Gottes“* (Vers 10), sondern auch die *Mitteilung* dazu (Vers 13) ist durch den Heiligen Geist. Endlich steht auch die *Annahme* dieser Dinge mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in Verbindung. *„Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird, der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt“* (Verse 14.15).

Ohne den Geist ist also der Mensch unfähig, die Dinge Gottes anzunehmen, weil ihm das Licht und die Kraft fehlen, wodurch sie allein nach der Wahrheit beurteilt und angenommen werden können. Er verwirft sie entweder als eine Torheit, oder seine Erkenntnis, die er darüber zu haben meint, ist eine eingebildete und scheinbare, eine Erkenntnis, die für Herz und Gewissen ohne Wirkung bleibt. Der geistliche Mensch aber ist durch das Licht des Heiligen Geistes fähig, alle Dinge nach der Weisheit zu beurteilen, und derselbe Geist wirkt in ihm die göttlichen Grundsätze und Beweggründe, befähigt ihn zu einem Leben, das niemand zu beurteilen vermag, der nicht den Geist Christi hat; *„denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise?“* (Vers 16). Niemand ist fähig, den Sinn des Herrn, sein innerstes

Wesen, seine Gedanken und Ratschlüsse zu erforschen und zu beurteilen, um Ihn zu unterweisen. *„wir aber“,* – dieses „wir“ bezieht sich auf die Apostel und besonders auf die in Kap. 1,22 erwähnten Diener des Christus – *„wir aber haben Christi Sinn“;* und deshalb war es unmöglich, dass sie durch menschliche Weisheit, wie die Korinther es taten, beurteilt werden konnten.

Kapitel 3

dargestellt, und er zeigt jetzt, wie wenig die Gesinnung und das Verhalten der Korinther diesem Zustand entsprach. Ihrer Stellung nach waren sie keine natürlichen Menschen mehr, sondern geistliche; aber in Bezug auf ihren praktischen Zustand waren sie fleischlich gesinnt und lebten nach dem Fleisch. Welcher Gegensatz! Ein Kind Gottes zu sein, aus Gott geboren und nach dem gottfeindlichen Fleisch zu leben. Sie glichen unmündigen Kindern. Deshalb konnte auch der Apostel nicht zu ihnen reden *„als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus“* (Vers 1). Ihr damaliger sowie auch ihr gegenwärtiger Zustand war derart, dass der Apostel sie mit Milch ernähren, d. h. ihnen Dinge erklären musste, die eigentlich nur für den schwachen Anfänger im Glaubensleben bestimmt sind und nicht mit der Speise einer tiefgehenden Unterweisung in dem Geheimnis des Christus, mit einem tieferen Eindringen in die Gedanken und Ratschlüsse Gottes, womit die Erwachsenen ernährt werden (Vers 2). Wie sehr musste dieser Vorwurf den Hochmut der Korinther demütigen!

Was aber veranlasste den Apostel zu diesem harten Urteil *„Ihr seid noch fleischlich“?* (Vers 2). Er gibt die Antwort selbst: *„Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus; der andere aber: Ich bin des Apollos; seid ihr nicht menschlich?“* (Verse 3.4). Wohl waren diese Trennungen bis dahin nur dem Grundsatz nach vorhanden und kamen äußerlich noch nicht zur Geltung, aber dennoch musste der Apostel sagen: *„Seid ihr nicht fleischlich?“*. Es kann darüber kein Zweifel bestehen, dass diese Worte so einfach und klar sind, dass sie von jedem Kind verstanden werden können.

Muss es uns nicht die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn wir dieses klare und ernste Zeugnis vor uns haben und einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Versammlung oder Kirche des Christus auf der Erde richten? Wie wenig ist die

Wahrheit Gottes in diesem so wichtigen Teil anerkannt und beherzigt worden! Der Geist des Zwiespalts, den wir in Korinth in seinen ersten Anfängen erblicken, hat die ganze Kirche nach und nach durchsäuert und unzählige Spaltungen hervorgerufen. Es würde sicher ein Buch füllen, wenn man darin jede Partei oder Sekte, wenn auch nur in der größten Kürze, beschreiben wollte. Hunderte von verschiedenen Benennungen sind eingeführt, deren Glieder, anstatt den ernsten Vorwurf des Apostels: *„Ihr seid fleischlich"!* auf sich selbst anzuwenden, sich gegenseitig beneiden und anfeinden; und doch ist jede menschliche Gruppierung, ob groß oder klein, ob alt oder neu, mitschuldig, dass die Kirche auf der Erde ihren göttlichen Charakterzug – ihre Einheit im Band der Liebe und des Friedens – verloren hat. Welche Demütigung für das Volk Gottes, welche Verunehrung für das Haupt seines Leibes – Christus! Die praktische Verwirklichung des einen Leibes, in den jeder Gläubige durch die Taufe des Heiligen Geistes als Glied eingefügt ist, ist fast ganz verschwunden. Wo ist die Einheit zu sehen, deren Glieder sich gegenseitig behilflich sind, aber sich auch in Liebe und Sanftmut ermahnen? Warum sich nicht einfach im Namen des Herrn Jesus versammeln, Ihn gemeinschaftlich verehren und die geschenkten Segnungen genießen? Aber wo finden wir in unseren Tagen die große Masse – nicht der Ungläubigen – sondern der wahren Gläubigen? Der eine befindet sich in dieser, der andere in jener Gruppe, und die meisten leben in solchen, die zwar mehr oder weniger an Grundwahrheiten des Christentums festhalten, aber mit Formen verbunden sind, die dem religiösen Gefühl des natürlichen Herzens entsprechen, und, weil es an christlicher Zucht fehlt, am meisten Anerkennung in der Welt finden. O traurige Wirklichkeit! Und zudem hört man, dass dieser Zustand noch von vielen Gläubigen verteidigt, entschuldigt und sogar als Fortschritt gerühmt wird. Können aber Zeit und Umstände schlechte Grundsätze heiligen? Kann das, was zu Paulus Zeit fleischlich war, in unseren Tagen geistlich genannt werden? Oder hat der Heilige Geist den 3. und 4. Vers dieses Kapitels nicht auch für uns aufzeichnen lassen, um unseren Zustand zu verurteilen? Bedenken wir wohl, dass es sich hier nicht um das Urteil eines Menschen, sondern um das Urteil Gottes handelt. Mag der Mensch urteilen, wie er will und einwenden, dass die Zeiten verändert sind, oder durch sein Seufzen und Klagen über Abfall, Unglauben und Zwiespalt sich zu beruhigen suchen, immer gilt ihm, solange er selbst einer menschlichen Gruppierung angehört, das ernste Urteil Gottes: *„Ihr aber seid fleischlich!"* Vor dem Richterstuhl Christi wird einst alles ins wahre Licht gestellt werden und mancher

Gläubige wird dann den Schaden erkennen müssen, der durch ein Leben nach dem Fleisch und nicht nach den Gedanken Gottes entstanden ist.

Paulus ist nun bemüht, auf das Gewissen der Korinther zu wirken, um das Übel in seinem Anfang zu ersticken. Wer, fragt er mit Nachdruck, sind doch die Männer, nach denen ihr euch nennt? *„Wer ist denn Apollos und wer Paulus? Diener, durch die ihr geglaubt habt, und zwar wie der Herr einem jeden gegeben hat“* (Vers 5). Sie sind nichts anderes als Werkzeuge des großen Meisters. Sei es Paulus, Apollos oder Kephas: sie verkündigen alle dasselbe Evangelium, wie der Herr es ihnen anvertraut hat, und jeder nach der ihm verliehenen Gabe. Paulus hatte gepflanzt, Apollos begossen, Gott aber hatte das Wachstum gegeben (Vers 6). Sie waren nichts in sich selbst; alle Ehre kommt allein Gott zu (Vers 7). Ihr alle seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau – und wir nur seine Mitarbeiter. Warum dann diese Spaltungen unter euch, da ihr doch eins seid? Ihr betet denselben Gott an, ihr bekennt dieselbe Wahrheit, ihr anerkennt eure Einheit, die nicht erst hergestellt werden muss, sondern die bereits besteht.

Es gibt hier in den Versen 8 und 9 zwei beachtenswerte Grundsätze. Jeder wird seinen Lohn nach seiner *Arbeit* und *Treue* erhalten und nicht nach der Größe seiner Gabe, seiner Erkenntnis oder seinem Ansehen. Diese Dinge erhöhen zwar die Verantwortlichkeit, aber sie bedingen nicht den Lohn. Sicher wird manche Arbeit, die hier das Lob und die Anerkennung der Menschen erntete und ein großes Ausmaß annahm, dort unbelohnt bleiben; wohingegen manches stille Gebet und manches tröstende und ermunternde Wort im Verborgenen seinen vollen Lohn finden wird. Gott teilt den Lohn aus, und Er sieht das Herz, nicht nur das Werk an.

Der andere Grundsatz ist: *„Wir sind Gottes Mitarbeiter“* (Vers 9). Gott arbeitet an seinem Ackerfeld und an seinem Bau. Er beruft dazu seine Mitarbeiter und benutzt sie. Er wirkt nicht mit *uns,* sondern wir mit *Ihm,* wir haben, wenn Er uns in seinen Dienst berufen hat, das gesegnete Vorrecht, *seine* Mitarbeiter zu sein. Unser Flehen zu Ihm kann also nicht sein, dass Er *unser,* sondern *sein* Werk segnen möge. Die Worte *„Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr“* zeigen uns zugleich, dass die Versammlung das Wirkungsfeld ist, auf dem die verschiedenen Arbeiter ihr Werk fortsetzen.

Paulus hatte nun nach der ihm verliehenen Gnade *„als ein weiser Baumeister den Grund gelegt“* (Vers 10). Seine Weisheit erwies sich darin, dass er einen *guten* Grund

gelegt hatte; denn der von ihm gelegte Grund war *Christus,* der bewährte Eckstein. Die Versammlung in Korinth war durch ihn entstanden. Andere bauten weiter, indem sie das Werk der Erbauung der Seelen fortsetzten. *„Ein jeder aber“,* ermahnt der Apostel mit feierlichem Ernst, *„sehe zu, wie er darauf baut“* (Vers 10). Es gibt nur *einen* Grund, Christus, und dieser Grund war gelegt (Vers 11). Es konnte jetzt nur noch darauf weiter gebaut werden, und es handelte sich dabei um die wichtige Sache, *wie* man darauf baute, mit gutem oder mit schlechtem Material *„mit Gold, Silber und köstlichen Steinen“* – mit Dingen, die das Feuer nicht zu zerstören vermag – oder *„mit Holz, Heu, Stroh“* – mit Dingen, die das Feuer verzehrt. Es kommt darauf an, ob man der Seele Nahrung gibt zu ihrem Wachstum oder Nahrung zu ihrem Schaden (Vers 12). Das Feuer wird das Werk eines jeden offenbar machen. So können Verfolgungszeiten schon auf der Erde über dieses Werk kommen und zur Offenbarwerdung desselben dienen, und die Geschichte der Kirche liefert uns viele ernste und traurige Belege dafür. Manches Gebäude, in den Tagen des Wohlstandes aufgerichtet und geschmückt, hat der Regen und Sturm zu Fall gebracht. Das völlige Offenbarwerden des Werkes eines jeden aber wird erst vor dem Richterstuhl Christi stattfinden, an dem Tag, der *„in Feuer offenbart wird, und welcherart das Werk eines jeden ist“* (Vers 13). Hat jemand mit gutem Material gebaut, so wird das Werk bestehen (Vers 14); wenn aber mit schlechtem, so wird es verbrennen, und statt Lohn wird er Schaden haben. Die Frucht seiner Arbeit ist verloren, und Zeit und Mühe sind vergeblich angewandt. Der Arbeiter selbst aber wird zwar errettet werden, weil er einen wahrhaftigen Glauben in Christus besaß, jedoch verkehrt auf das Fundament baute (Vers 15). Seine Errettung wird wie durchs Feuer sein. Nicht ohne Schmerz wird er erkennen müssen, dass seine Arbeit, die er für echt hielt, vergeht, und dass alle seine Triebfedern und Beweggründe, die ihn bei seiner Arbeit leiteten, verworfen werden. Welche ernste Wahrheit für jeden Arbeiter, der im Dienst des Herrn steht! Wie ernst für uns alle!

Ernster noch wird die Verantwortlichkeit, wenn die Versammlung als der Tempel Gottes betrachtet wird. *„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“* (Vers 16). Paulus zeigt den großen Wert des Hauses Gottes, um dann um so mehr zum Gewissen reden zu können. Er fährt fort: *„Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid ihr“* (Vers 17). Das Werk eines Arbeiters, der mit schlechtem Material auf gutem Grund baut, wird verbrennen, und er wird Schaden statt Lohn haben, aber

er selbst wird doch noch errettet werden. An dieser Stelle aber wird ausdrücklich erklärt, dass der, der den Tempel Gottes verdirbt, indem er eine Lehre einführt, die die Grundwahrheiten des Evangeliums antastet und verfälscht, selbst verderben wird, d. h. verloren geht. Welche ernste Warnung für jeden untreuen Arbeiter! Dagegen ist es für jeden wahren und treuen Arbeiter des Herrn tröstlich zu wissen, dass er in Gottes eigenem Tempel ein Werk verrichten darf, das nicht vergehen, sondern in alle Ewigkeit bleiben wird. In Kap. 6,19 wird der einzelne Gläubige, hier aber die Christen in ihrer Gesamtheit als ein Leib, als Gottes Tempel betrachtet, worin der Geist Gottes wohnt.

Es ist bemerkenswert, dass Gott nicht eher unter den Menschen *wohnte* – wohl sie *besuchte,* wie Adam, Abraham usw. – bis die Erlösung vollbracht war. Auch unter Israel wohnte Er erst dann, als sie durch das Blut des Passahlammes aus Ägypten erlöst waren, was ein Vorbild von der Errettung durch Christus ist. Nur das kostbare Blut Christi hat es bewirkt, dass Gott jetzt in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit unter den Seinen wohnen kann.

Jetzt kommt der Apostel noch einmal auf die menschliche Weisheit zurück. *„Niemand betrüge sich selbst“,* warnt er mit feierlichem Ernst. Alle noch so klugen Ratschläge und noch so weisen Einrichtungen in Bezug auf die Versammlung Gottes werden, insofern sie Produkte der menschlichen Weisheit sind, vor Ihm als Torheit erfunden werden und lassen das Herz im Selbstbetrug dahingehen. Es ist darum nötig, zu der Einfalt des Glaubens zurückzukehren und die ernste Ermahnung des Apostels zu beachten. *„Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in diesem Zeitlauf, so werde er töricht, um weise zu werden“* (Vers 18). Auf diesem Weg allein erlangt man die wahre Weisheit. Wir werden zwar, wenn wir auf die Weisheit dieses Zeitlaufs verzichten und uns ihrer Leitung nicht unterwerfen, als Toren betrachtet werden; aber wir besitzen die Weisheit Gottes, die uns niemals täuschen oder betrügen wird. Die Weisheit dieser Welt hingegen führt zum Verderben. Gott *„fängt die Weisen in ihrer List“.* Ihre Klugheit lässt sie nicht entkommen; sie werden durch ihre eigenen, listigen Ratschläge gefangen werden (Verse 19.20) Wie töricht nun waren die Korinther, nach dieser Weisheit zu handeln, sich diesem oder jenem Menschen anzuschließen, ihnen zu folgen und sich der Menschen zu rühmen! (Vers 21). *„Alles ist euer!“* ruft der Apostel aus, *„es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles*

ist euer!“ (Vers 22). Gott hatte nicht nur einen, sondern die verschiedenen Arbeiter alle zu ihrem Dienst bestellt. Es war deshalb ganz töricht, den einen zu erwählen und den anderen zu verwerfen! Ebenso durften die Korinther alles, was in der *Welt,* in der materiellen Welt war, zu ihrem Nutzen verwenden. Auch das *Leben* gehörte ihnen, weil Christus ihr Teil war. Er war ihr Leben hier und in der Ewigkeit. Selbst der *Tod,* dem sie früher unterworfen waren, musste ihnen jetzt dienen; denn Sterben war für sie Gewinn. Es befreite sie für immer von allen Schwachheiten, Leiden und Kämpfen dieser Zeit und führte sie in die glückselige Gegenwart dessen, der sie vollkommen liebte. *Gegenwärtiges* und *Zukünftiges,* ja alles war zu ihrem Segen bereit. Glückselig alle, denen diese unermesslichen Reichtümer durch die Gnade in Christus zuteilwurden! Von solchen heißt es *„Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“* (Vers 23). Sie sind von Christus abhängig und gehören Ihm an. Er ist die einzige Quelle jeder guten und vollkommenen Gabe, der Anfang und das Ende unseres Heils.

Kapitel 4

Paulus kommt jetzt noch einmal auf sich und seine Mitarbeiter zurück und ermahnt die Korinther, sie einfach zu betrachten als Diener *eines* Herrn, die mit der Verwaltung ein und desselben Gegenstandes betraut waren, und nicht als Vorsteher und Vertreter unterschiedlicher Parteien. *„Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“* (Vers 1). Der Herr selbst hatte sie mit diesem Dienst und dieser Verwaltung betraut, und deshalb waren sie auch Ihm allein verantwortlich, von Ihm allein abhängig und seinem Urteil allein unterworfen. Und was erwartete der Herr von ihnen? Das, was man von jedem Diener erwarten darf: „Treue“. *„Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde“* (Vers 2). Das Urteil der Korinther, sowie der Menschen überhaupt, konnte den Apostel wenig kümmern; sogar sein eigenes Urteil war nicht maßgebend (Vers 3). Wenn er sich auch keiner Untreue bewusst war, so rechtfertigte ihn dies doch keineswegs. Es würde ihm doch nichts nützen, es sei denn, der Herr spräche ihn frei. Deshalb berief Paulus sich allein auf Gottes Urteil (Vers 4). Er fürchtete sich nicht, sich in das volle Licht Gottes zu stellen, um Gottes Gedanken über seine Person und sein Werk zu vernehmen. Darum ermahnt er die Korinther, nicht vor der Zeit zu urteilen. Wenn der Herr kommt, so wird Er alles ans Licht bringen und die Taten wie auch die verborgenen Ratschläge der Herzen offenbaren, und dann wird einem jeden das ihm gebührende Lob von Gott werden (V. 5).

„Dies aber, Brüder“, fährt der Apostel fort, *„habe ich auf mich selbst und Apollos gedeutet um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen, gegen den anderen“* (Vers 6). Der Apostel war bemüht, die Korinther von dem Stolz ihrer menschlichen Weisheit zurückzubringen und zu der wahren Einfalt in Christus hinzuführen. Die demütige und schlichte Gesinnung des Paulus und Apollos, die beide in Korinth gewirkt hatten, sollte auch ihre Herzen zur Demut und Einfalt führen. Während

sie sich für den einen gegen den anderen aufblähten und ihre Namen mit ihren fleischlichen Trennungen verbanden, sagt der Apostel zu ihnen: „Wir sind nichts; denn das Wachstum kommt allein von Gott. Wir sind einfach Gottes Mitarbeiter und sind in diesem Dienst dem Herrn verantwortlich." Zugleich zeigt er hier die Torheit der menschlichen Weisheit, die alles dem Geschöpf zuschreibt, die den Menschen bewundert und unterscheidet und ganz und gar vergisst, dass alle Ehre und aller Ruhm allein dem Herrn gebührt. Von Ihm kommt jede gute Gabe, Er beruft seine Diener und rüstet sie mit allem, was zum Dienst nötig ist, aus. Durch jene traurigen Grundsätze der menschlichen Weisheit ließen sich die Korinther leiten, indem sie sich der Gnadengaben Gottes, als Erzeugnisse ihrer eigenen Gedanken und Werke, rühmten (Vers 7). Und diese Grundsätze verdarben den ganzen Zustand der Versammlung; sie riefen in derselben die traurigsten Spaltungen hervor und bewirkten überhaupt eine ganz falsche Stellung. *„Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten"* (Vers 8). Ein ernster Vorwurf! Ihre Bedürfnisse und Wünsche waren schon gestillt; die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit hatte für ihre Herzen keine Ermunterung, keinen Reiz mehr. Im Schoß des Luxus und der Gemächlichkeit fühlten sie sich befriedigt; sie waren angesehen und wurden bewundert, und sie herrschten wie Könige. Aber ach! diese Herrschaft war nicht von Gott, sie war eine falsche und vergängliche; denn Paulus und seine Mitapostel waren davon ausgeschlossen. Der Apostel wünscht wohl, dass sie schon herrschen möchten. Wenn er auch mit Freuden die Schmach und die Leiden dieses gegenwärtigen, bösen Zeitalters ertrug, so fühlte er doch ihr Gewicht in reichem Maß. Er sehnte sich nach dem freudigen Augenblick, an dem die Korinther mit Christus auf seinem Thron sitzen würden, weil es dann auch das gesegnete Vorrecht des Apostels und seiner Mitarbeiter sein würde, mit Christus und in Gemeinschaft mit allen Heiligen zu herrschen. Doch dieser Augenblick war bis jetzt noch nicht gekommen. Die schmach- und leidensvolle Stellung der Apostel auf dieser Erde, eine Stellung, die in völligem Gegensatz zu der der Korinther war, gab hinreichend Zeugnis davon. Die Darstellung dieses Gegensatzes, die zwar etwas ironisch klingt, war doch derart, dass die Korinther aufs tiefste erschüttert werden mussten, wenn nicht jedes Gefühl in ihnen erstorben war. Er wählt zunächst ein Bild von den damals üblichen Schauspielen, um ihre niedrige und schmachvolle Stellung in dieser Welt recht anschaulich zu machen. Die Apostel waren in dem großen

Welttheater vor Menschen und Engeln zur Schau gestellt und der Wut und Brutalität der Menschen dieser Welt preisgegeben. Im Blick auf die Propheten des Alten Testamentes und anderer Boten Gottes vor ihnen waren sie sozusagen die letzten; und so wie bei jenen heidnischen Schauspielen am letzten Tag die Feierlichkeiten ihren Höhepunkt fanden, so übertrafen auch ihre Leiden und Versuchungen die ihrer vorangegangenen Brüder (Vers 9). Während nun die Korinther für klug und stark galten und angesehen waren – der Ausdruck „*in Christus*“ wird hier spottend hinzugefügt – waren sie *„Toren um Christi willen“,* schwach und verachtet (Vers 10). Sie litten bis zu der gegenwärtigen Stunde – also auch noch in der Zeit, als Paulus diesen Brief schrieb – Hunger und Durst, waren nackt und wurden geschlagen; sie hatten keine bestimmte Wohnung und mussten mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen (Vers 11). Während die Korinther in Gemächlichkeit und Luxus lebten und in Ansehen und Ehre standen, waren Paulus und seine Mitarbeiter ein *„Kehricht der Welt“, „ein Abschaum aller“.* Versuchungen aller Art, ununterbrochene Leiden, unaufhörliche Kämpfe waren Tag für Tag ihr Teil auf der Erde. Und welches waren ihre Waffen? Sanftmut und Geduld. Auf welche Weise rächten sie sich an ihren Feinden? Sie segneten, duldeten und flehten (Verse 12.13).

Wie ernst und ergreifend ist diese ganze Darstellung! Unverkennbar ist der tiefe Schmerz, womit das Herz des Apostels wegen der Korinther erfüllt war; aber dieser Schmerz bringt zugleich eine tiefe Liebe und Zartgefühl für sie ans Licht. *„Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn wenn ihr zehntausend Erzieher in Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte ich euch nun, seid meine Nachahmer!“* (Verse 14–16). Der Apostel allein konnte so sprechen. Er war ihr Vater, er hatte ihnen zuerst das Evangelium verkündet, und er war jetzt bemüht, sie von allen verderblichen Einflüssen zu befreien und zur Einfalt und Nüchternheit des Glaubens in Christus zurückzuführen. Der Heilige Geist, der vom Himmel in die Versammlung gekommen war und an ihren Leiden und Schwierigkeiten völlig teilnahm, erfüllte seine Seele mit innigem Mitgefühl und mit zärtlicher Sorge. Alles, was in der Versammlung vorging, berührte und bewegte ihn tief; geleitet durch den Geist und erfüllt mit der Liebe des Christus, trat er mit göttlicher Weisheit in alle diese Umstände ein, flehte, ermahnte, belehrte, wirkte auf Herz und Gewissen, und dies alles tat er, um die Korinther von dem zu befreien, worin menschliche Weisheit sie gefangen hielt. Ja, mit allen Gefühlen eines Vaters –

ihres Vaters in Christus – war er bemüht, sie auf den rechten Weg zu leiten. Und alle diese Gefühle, dieser Schmerz, diese Sorge der Liebe und diese Weisheit im Handeln waren Gott gemäß, bewirkt durch den Heiligen Geist, der auf diese Weise das Band zwischen dem Apostel und der Versammlung immer fester knüpfte und die Herzen untereinander immer mehr zusammenschmolz. Wie kalt und herzlos war dagegen das Benehmen eines Erziehers! Er konnte wohl korrigieren und richten, aber kein Herz für sie haben, wie Paulus – nicht das Herz eines liebenden Vaters für seine eigenen Kinder; ja, zehntausend Erzieher ersetzen nicht *einen* Vater.

Paulus hatte Timotheus, sein geliebtes und treues Kind, zu ihnen gesandt, um die verderblichen Fluten, die den schützenden und hemmenden Damm zu durchbrechen drohten, abzuleiten und durch seine bewährte Treue seine geliebten Brüder, die in ihrer Treue etwas nachgelassen hatten, zu ermuntern, sie an die heilsamen und gesegneten Wege des Apostels zu erinnern und in seiner Lehre zu befestigen (Vers 17). Paulus wollte aber auch selbst kommen. Einige, erfüllt mit Stolz und Überheblichkeit, stellten dies zwar in Abrede, indem sie dachten, dass er es unter solchen Umständen nicht wagen würde; und sie benutzten gerade seine Abwesenheit, um sich zu erheben (Vers 18). Allein Paulus wollte kommen und alles auf die Probe stellen. Er wollte dann aber nicht die Worte der Aufgeblasenen, die mit ihrer philosophischen Selbstgefälligkeit erfüllt waren, anerkennen, *„sondern die Kraft“* (Vers 19). Das Reich Gottes hat mit diesen leeren und eitlen Worten nichts zu tun, sondern es besteht in Kraft (Vers 20). – Aber wie sollte er kommen? *„Mit der Rute?“* Sollte er, wenn er zu ihnen kam, von seiner apostolischen Macht Gebrauch machen und sie züchtigen? Oder sollte er *„in Liebe und im Geist der Sanftmut“* in ihrer Mitte sein? (Vers 21). Diese Frage lässt uns klar erkennen, warum der Apostel bisher gezögert hatte zu kommen. Sie gibt uns ein schönes Zeugnis von seiner zärtlichen und innigen Liebe, der es so schwer fällt, von der Rute Gebrauch zu machen.

Damit endet nun der erste Teil dieses Briefes, in dem wir die apostolische Autorität und die Zärtlichkeit eines Vaters auf eine so bewunderungswürdige Weise miteinander verbunden sehen. Und gerade in dem völligen Bewusstsein dieser Autorität vonseiten Gottes ist Paulus fähig, mit aller Schonung und Liebe gegen die zu handeln, die seinem Herzen so wertvoll waren, und sich zugleich der Hoffnung hinzugeben, dass es nicht nötig sei, dieselbe auf andere Weise auszuüben.

Kapitel 5

Hier kommt nun der Apostel auf den zweiten Gegenstand seines Briefes, auf die Sittenlosigkeit zu sprechen, die in der dieser Versammlung einzureißen drohte. Zunächst tadelte er mit großem Ernst eine unter ihnen offenbar gewordene Sünde der Hurerei, die von der größten Verhärtung des Gewissens, aber auch von der Macht Satans Zeugnis gab, die selbst unter den Nationen nicht zu finden war, dass nämlich einer die Frau seines Vaters hatte (Vers 1). Und die Herzen der Korinther waren so wenig geistlich und so wenig von der Gegenwart des Heiligen Geistes erfüllt, dass sie nicht einmal die Schlechtigkeit und Verwerflichkeit dieser Sache fühlten. Es mag sein, dass sie über das Ausschließen eines solchen Sünders bisher nicht unterwiesen waren, noch die Verpflichtung, die sie hatten, erkannten und auch nicht wussten, dass sie von Gott die Macht dazu empfangen hatten; aber eins wussten sie durch den Apostel selbst, *„nicht mit Hurern Umgang zu haben“,* (Vers 9). Wenn sie durch ein richtiges moralisches Gefühl gegen das Böse geleitet worden wären, so würden sie sich über die vorliegende Sünde vor Gott gedemütigt und gemeinschaftlich Leid getragen haben, damit das Böse aus ihrer Mitte hinweggeschafft worden wäre. Sie waren aber im Gegenteil aufgeblasen und von sich selbst eingenommen.

Soweit können Kinder Gottes durch Satan verführt werden! Sobald die Gemeinschaft mit Gott unterbrochen wird und wir dadurch das richtige Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse verlieren, steht das Herz der Wirksamkeit des Teufels offen. Der Feind macht sofort gierig davon Gebrauch, um das Herz zu betören, die Augen zu verdunkeln und uns für seine Zwecke dienstbar zu machen. Sind wir einmal unter seinen Einfluss gekommen, so nimmt das Böse derart überhand, dass schließlich die Sünde geduldet wird, ohne irgendein Gefühl von Abscheu, ja dass man sich sogar seines guten Zustandes rühmt. Dieses Beispiel von Korinth ermahnt uns, dem Teufel zu widerstehen, damit er von uns fliehe.

Die hier an die ganze Versammlung gerichteten Worte *„Und ihr seid aufgebläht und habt nicht vielmehr Leid getragen“* (Vers 2), geben uns ein schönes Zeugnis *von der Einheit* derselben. Nur ein Glied hatte diese schreckliche Sünde begangen; aber der Apostel wendet sich nicht an diesen Einen, sondern an die ganze Versammlung, indem er sie alle in Verbindung mit der Sünde betrachtet und deshalb die Demütigung aller erwartet. Die Versammlung hatte keine Entschuldigung. Wenn auch nur an *einem* Glied des Körpers ein böses Geschwür aufbricht, so ist offenbar der ganze Körper nicht recht gesund. Ebenso ist es mit der Versammlung; eine derart sündige Tat offenbarte den krankhaften Zustand der Versammlung. Es ist nötig, dass die Versammlung dies anerkennt, wenn sie wirklich vom Bösen gereinigt werden will. Sie wird die Zucht nur dann ausüben können, wenn sie sich vorher über die Sünde dieses Bruders vor dem Herrn demütigt und Leid trägt.

Der Apostel selbst handelt in diesem Geist. Tief betrübt über die Entheiligung des Hauses Gottes und über die schändliche Sünde, ist er zuerst bemüht, in den Herzen der Korinther Scham und Demütigung zu erwecken, indem er ihnen das Schreckliche der Sünde, *ihrer* Sünde vor Augen stellt, und dann übt er mit aller Energie und mit seiner ganzen apostolischen Autorität die Zucht aus, indem er die sofortige Ausschließung des in offenbarer Schande lebenden Sünders bewerkstelligt. Er handelt aber nicht ohne die Versammlung, in eigener Machtvollkommenheit; denn er sagt *„Denn ich, zwar dem Leib nach abwesend, aber im Geist anwesend, habe schon als anwesend geurteilt, den, der dieses so verübt hat, im Namen unseres Herrn Jesus Christus (wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus versammelt seid) einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus“* (Verse 3–5).

Bei dieser ernsten Handlung sehen wir also drei Parteien in Tätigkeit: Paulus, die Versammlung und den Herrn Jesus. Paulus konnte allein nicht ausschließen, die Gemeinde auch nicht; es musste für beide in Gemeinschaft mit dem Herrn sein. Würde die Versammlung eine solche Zucht nicht in der Gemeinschaft mit Jesus und geleitet durch die Gegenwart des Heiligen Geistes ausüben – und dies wird dann der Fall sein, wenn die in Gerechtigkeit wirkende Gnade vergessen wird –, so würde sie für die Versammlung selbst wie auch für den schuldigen Sünder ohne Frucht bleiben.

Bei Ausübung der Zucht in der Versammlung gibt es vor allem zwei Gefahren, die oft ihre gesegnete Wirkung verhindert haben:

- Man kann entweder in einem *richterlichen* Geist handeln oder

- Man kann gegen das Böse *gleichgültig* sein.

Gnade und Liebe, verbunden mit Abscheu gegen die Sünde, müssen jede Handlung der Versammlung kennzeichnen. Nichts muss uns ferner liegen, als die Angelegenheiten des Hauses Gottes im Geist des Richtens zu behandeln. Und doch – wie oft geschieht dies, so dass die Versammlung weit mehr den Charakter eines Gerichtshofes hat, anstatt die Wohnung dessen zu sein, der sanftmütig und von Herzen demütig war. Ebenso verwerflich ist aber auch die Gleichgültigkeit gegen das vorhandene Böse; denn es verrät nicht weniger Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Hauses selbst und gegen die Heiligkeit dessen, der es bewohnt.

Wenn in unserem eigenen Haus irgendeine schändliche Sünde begangen worden wäre, so würde sich sicher das ganze Haus dadurch entehrt fühlen. Kein einziges Mitglied der Familie würde dagegen gleichgültig bleiben und sagen können: „Das geht *mich* nichts an.“ Oder wenn es sogar nötig wäre, einen gottlosen Sohn, um seinen schädlichen Einfluss auf die übrigen Mitglieder der Familie zu verhindern, aus dem Haus zu entfernen, nachdem alle Bitten und Ermahnungen, ihn zur Umkehr zu bewegen, ohne Erfolg geblieben wären, so würde gewiss ein solcher Auftritt ein Gegenstand der Tränen, des Kummers und des Leidtragens für alle im Haus sein. Unmöglich würde irgendein Mitglied der Familie bei solch einer ergreifenden Szene gleichgültig sein oder auch, im Gefühl der eigenen Gerechtigkeit, mit Lieblosigkeit und Härte über den armen, verblendeten und verhärteten Bruder urteilen können. Und dieselben Empfindungen werden bei der Ausübung der Zucht in der Versammlung offenbar werden. Erst dann, wenn alle Ermahnungen erfolglos sind und nichts mehr hilft, muss die Zucht ausgeübt werden. Zu welchem Zweck wird die Zucht ausgeübt? Um den Schuldigen zu strafen? O nein; um ihn zu *retten* und wieder *zurückzubringen; „damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus.“* Die Zucht soll als eine schuldige *Pflicht,* nie aber als ein *Recht* betrachtet werden. Auch ist die Ausübung der Zucht eine Tat der Liebe, die mit Gerechtigkeit ausgeführt wird. Man überlieferte jenen Menschen dem Satan zum Verderben des Fleisches – das ist Gerechtigkeit! –, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus – das ist Liebe und Gnade!

Was bedeutet „das Überliefern an Satan zum Verderben des Fleisches“? Die Versammlung ist die Wohnstätte Gottes im Geist, die Welt dagegen ist der Schauplatz der Macht Satans, der stets beschäftigt ist, irgendein Kind Gottes durch die Wirksamkeit des Fleisches und durch die Dinge der Welt von Christus abzuziehen. Und wie oft ist es ihm heute gelungen, was ihm schon damals in Korinth gelang! Solche Gläubigen verunehren den Herrn durch ihr fleischliches und weltliches Leben. Sie werden durch die Macht des Geistes ausgeschieden und dem Satan übergeben, der gegen seinen Willen, wie wir so deutlich bei Hiob sehen, ein Diener der Ratschlüsse Gottes sein muss. Weil jener Gläubige nicht fähig war, sich der Sünde für tot zu halten und deshalb moralisch unter die Macht Satans kam, so musste auch das Fleisch durch Satan zerstört werden – sei es durch Krankheit oder andere Übel –, um gedemütigt und geläutert zu werden. Auf diesem Weg sollte er von der Täuschung, in der das Fleisch ihn gefangen hielt, befreit werden. Er sollte praktisch erfahren, was die Sünde im Licht der Heiligkeit Gottes ist und wie elend sie den Sünder macht. Das Gericht Gottes wurde an ihm vollzogen, und es wird nicht mehr nötig sein, dass es am Tag des Herrn geschehe, an dem das Gericht zur Verdammnis an denen ausgeführt wird, die verloren gehen. Das zeitliche Gericht ist demnach ein großer Segen, wenn auch in schrecklicher Form. Es offenbart uns ein wunderbares Beispiel der Regierung Gottes, dass Er selbst die Feindschaft des Teufels gegen die Heiligen zu deren geistlicher Segnung ausschlagen lässt. Wir sehen daher deutlich, dass die Zucht oder der Ausschluss einer Person, die sich „Bruder“ nennt, im Geist der Liebe ausgeübt werden soll. Damit wird aber auch der schädliche und verwerfliche Grundsatz verurteilt, in einem Richtgeist zu handeln. Wäre es nicht schrecklich, wenn Kinder zu ihrem Vater sagen würden, der einen missratenen Sohn des Hauses verweisen müsste: „Wir haben ein *Recht,* dir behilflich zu sein, wenn unser Bruder aus dem Haus entfernt wird“? Nein, sondern dies sollte unsere wahre Gesinnung sein, dass wir durch Liebe gedrängt es kaum wagen, das äußerste Mittel der Zucht anzuwenden. Nur das Verständnis unserer Verantwortung zur Entsprechung der Heiligkeit Gottes zwingt uns, so zu handeln. Und auch dann noch sollte der Beweggrund eine tiefe Liebe zu unserem Bruder sein, die ihn dadurch *retten* möchte.

Die Versammlung in Korinth gibt uns in dieser Sache ein warnendes Beispiel. Sie hatten Ursache, sich tief zu schämen und Leid zu tragen; aber sie waren vielmehr aufgebläht. *„Euer Rühmen ist nicht gut“,* sagt der Apostel. *„Wisst ihr nicht, dass ein*

wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert?“ (Vers 6). Diese Worte bestätigen aufs Neue die Einheit der Versammlung. Durch die Sünde des Einen war die ganze Versammlung verunreinigt. So wie der Sauerteig nicht nur einen Teil, sondern die ganze Masse durchsäuert, so verunreinigt auch die böse Tat die ganze Versammlung, und sie hat nötig, wieder gereinigt zu werden. Diese Reinigung geschieht entweder dadurch, dass das Böse beseitigt wird, indem der Sünder sich vor Gott demütigt und richtet und nicht länger in der Sünde vorangeht, oder dadurch, dass er selbst, wenn sein Gewissen verhärtet ist, ausgeschlossen und alle brüderliche Gemeinschaft mit ihm abgebrochen wird. In beiden Fällen hat sich gleichzeitig die ganze Versammlung zu demütigen.

Das Rühmen der Korinther war nicht gut. Wie groß auch ihre Gaben sein mochten, nichts stand ihnen schlechter als aufgebläht zu sein, während das Böse in ihrer Mitte auf eine so traurige Weise wucherte, ein schlagender Beweis, dass die reichlich empfangenen Gnadengaben *„in allem Wort (der Lehre) und aller Erkenntnis“* nur zur Unehre des Herrn und zur Erhebung des Menschen gereichen, wenn sie nicht von einem demütigen Herzen begleitet sind. Es war jetzt für die Versammlung in Korinth notwendig geworden, den alten Sauerteig – in der Heiligen Schrift immer ein Bild der Sünde – auszufegen, um auch in der Praxis eine neue Masse zu werden, wie sie es vor Gott in Christus war. *„Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ungesäuert seid“* (Vers 7). Im Geist und nur als Versammlung betrachtet, waren sie ungesäuert; sie waren Geheiligte in Christus Jesus. Gott sieht die Versammlung vor sich in ihrer neuen Natur in Christus; sie ist ungesäuert; aber durch die Kraft des Heiligen Geistes soll sie es auch in der Praxis sein. Das Fleisch ist zwar vorhanden; aber sie soll durch den Glauben fähig sein, sich der Sünde für tot zu halten und so zu leben, wie es ihrer gesegneten Stellung in Christus angemessen ist. Diese Stellung selbst kann zwar durch das Eindringen der Sünde nicht angetastet werden; aber gerade dieses köstliche Bewusstsein soll in allen Herzen den Eifer erwecken, sich auch praktisch von dem alten Sauerteig zu reinigen. *„Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet worden“* (Vers 7).

In welchem Widerspruch stände das geschlachtete Passahlamm zum Sauerteig, der nicht weggefegt würde. Die Israeliten mussten am Abend vor dem Passah das ganze Haus vom Sauerteig reinigen. Wie viel mehr soll die Versammlung, deren Passahlamm Christus selbst ist, sich von allem Bösen reinigen!

„Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit“ (Vers 8). Um auf eine würdige Weise Festfeier zu halten und von Christus, dem wahren Passah, zu essen, hat also die Versammlung nötig, zuerst den alten Sauerteig wegzutun, sich praktisch von dem vorhandenen Bösen zu reinigen. Schon das Passah des Alten Bundes durfte nur mit ungesäuertem Brot gegessen werden, wie viel mehr geziemt es der Versammlung, nur mit ungesäuertem Brot, d. h. mit einem Herzen und einer Gesinnung der Lauterkeit und Wahrheit, von Christus, dem Passah des Neuen Bundes, zu genießen.

Der Apostel hatte den Korinthern – in einem früheren Brief – geschrieben, „nicht mit Hurern Umgang zu haben“ (Vers 9); doch hatte er damit keineswegs den gewöhnlichen und nötigen Umgang mit den Menschen dieser Welt gemeint, die in allerlei Sünden lebten, denn dann hätten sie aus der Welt hinausgehen müssen (Vers 10); sondern sie sollten sich von dem trennen, der Bruder genannt wurde und in offenbaren Sünden lebte. Mit einem solchen sollten sie keinen Umgang haben, selbst nicht mit ihm essen, weder am Tisch des Herrn, noch bei etwaigen brüderlichen und gemeinschaftlichen Mahlzeiten (Vers 11). Durch diese strenge Absonderung sollten sie aber keineswegs ihre Härte oder Gleichgültigkeit gegen den Sünder, sondern ihren Abscheu gegen das Böse an den Tag legen; sie sollten öffentlich beweisen, dass sie keine Gemeinschaft mit der Sünde und darum auch nicht mit dem haben konnten, der darin lebte und durch sie verunreinigt war. Leider aber findet auch diese ernste und bestimmte Ermahnung des Apostels selten die rechte Würdigung. So wie es bei Ausübung der Zucht oft an der nötigen Langmut und Liebe fehlt, so fehlt es im Verhalten gegen die Ausgeschlossenen, die mit Gleichgültigkeit in der Sünde oder ihrem schlechten Zustand beharren, nicht selten an der entschiedenen Absonderung. Anstatt sich in beiden Fällen durch das Wort und den Geist Gottes leiten zu lassen, lässt man sich durch seine eigenen Gefühle leiten, ist auf der einen Seite zu hart und auf der anderen zu weich und zu nachgiebig; und nicht selten wird durch ein solches Verhalten der Zustand des eigenen Herzens offenbar.

Der Apostel unterscheidet bei Ausübung der Zucht die, die draußen sind und ihr Teil in der Welt haben, und die, die drinnen sind und mit Christus ihr Teil haben. Das ist eine Unterscheidung, die leider durch menschliche Einrichtungen, die Bekehrten und Unbekehrten in Bezug auf die Vorrechte der Versammlung Gottes auf dieser

Erde gleiche Berechtigung eingeräumt haben, fast ganz verdunkelt, ja zerstört worden ist. Dennoch bleibt die Kirche für die Ausübung der Zucht verantwortlich; und noch immer gilt das Wort des Apostels: *„Denn was habe ich (auch) die zu richten, die draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott, tut den Bösen von euch selbst hinaus“* (Verse 12.13). Die Versammlung hat also die ernste Verpflichtung, solche zu richten und Zucht an ihnen auszuüben, die drinnen sind; aber die, die draußen sind, dem Urteil Gottes zu überlassen. Sie ist ernstlich ermahnt, jeden Bösen, der in den von dem Apostel hier näher bezeichneten oder auch in anderen offenbaren Sünden lebt, oder in einem durch solche Sünden verunreinigten Zustand gleichgültig verharrt, aus ihrer Mitte wegzutun.[2]

Möchte doch der Herr durch den Geist der Heiligkeit in den Seinen wirken, damit die heilsame Zucht, die sowohl zur Verherrlichung seines Namens als auch zum Wohl seiner Versammlung dient, wieder auf eine würdige und Gott wohlgefällige Weise anerkannt und ausgeübt werde!

[2] Es wird wohl kaum nötig sein, auf den Unterschied, der zwischen diesem Befehl des Apostels und dem des Herrn in Mt 13 besteht, aufmerksam zu machen. Paulus sagt in Bezug auf die Versammlung: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus!“ und der Herr Jesus in Bezug auf das Reich, dessen Acker die Welt ist: „Lasst es beides zusammen wachsen!“

Kapitel 6

Der erste Teil dieses Kapitels lässt uns voraussetzen, dass in der Versammlung in Korinth viele Streitigkeiten über zeitliche Dinge vorhanden waren; und sowohl dieser Umstand, als auch noch vielmehr ihr Verhalten darin, liefert uns einen neuen Beweis ihres schwachen Zustandes. Sie hatten gar kein Bedenken, ihre Rechtsangelegenheiten den weltlichen Richtern zur Entscheidung vorzulegen. Der Apostel drückt seinen ernsten Tadel darüber aus, indem er fragt: *„Darf jemand unter euch, der eine Sache gegen den anderen hat, vor den Ungerechten rechten und nicht vor den Heiligen?“* (Vers 1). Das Ungeziemende ihrer Handlungsweise, das Rechten vor jenen, die der Apostel nach ihrem allgemeinen Charakter als „Ungerechte“ bezeichnet, erscheint aber im Blick auf die gesegneten Vorrechte der Heiligen in einem noch weit traurigeren Licht. *„Wisst ihr nicht“,* fragt der Apostel, *„dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig, über die geringsten Dinge zu richten? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschweige denn Dinge dieses Lebens?“* (Verse 2.3). Wenn der Herr kommen wird, um die Welt zu richten und über Engel sein Urteil zu sprechen, dann wird die Versammlung, die auf der Erde mit Ihm ausgeharrt und seine Schmach getragen hat, dort mit Ihm vereinigt sein und an seinem Gericht teilnehmen. „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“, sagt der Apostel an einer andern Stelle (2. Tim 2,12; vgl. Lk 22,28–30; Off 2,26.27). Und weissagend spricht Henoch „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle“ (Jud 14.15). Wie beschämend war es nun im Blick auf diese hohe und herrliche Berufung für die Korinther, dass sie nicht einmal fähig waren, über die unwichtigen Dinge des täglichen Lebens zu richten, die doch so wenig geistliche Fähigkeit erforderten, dass selbst die, *„die gering geachtet sind in der Versammlung“,* die Schwächsten in derselben, tüchtig genug sein mussten, um darüber zu entscheiden! (Vers 4). Und wie demütigend musste die Frage des Apostels

für die sich für weise haltenden Korinther sein: *„Ist nicht ein Weiser unter euch, der zwischen seinen Brüdern zu entscheiden vermag? Sondern es rechtet Bruder mit Bruder, und das vor Ungläubigen! Es ist nun schon überhaupt ein Fehler an euch, dass ihr Rechtshändel miteinander habt“* (Verse 5–7). Wenn der Gedanke an die herrliche Berufung der Versammlung ihr Herz erfüllt hätte, so würden sie lieber Schaden gelitten haben, als sich dem Urteil der Welt zu unterwerfen. Weit besser wäre gewesen, sich von Christus leiten zu lassen und überhaupt keine Ansprüche und Rechte gegeneinander geltend zu machen. *„Warum lasst ihr euch nicht lieber unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?“* Eine solche Gesinnung allein ist dem Geist des Christus gemäß. *Jetzt* haben wir zu vergeben, zu leiden, zu dulden und zu verleugnen; denn Christus ist noch verworfen und herrscht noch nicht. Das Teil der Versammlung ist jetzt Leiden und Verwerfung – *dann* aber Herrlichkeit und Macht. Sie ist jetzt berufen, zu gehorchen und nicht zu herrschen. Daher ist es auch ganz im Widerspruch zu ihrem Charakter, sich in Rechtssachen zu mischen. Die Versammlung hat ihrem Herrn nachzufolgen, der nicht seine Rechte geltend machte, sondern alles seinem Vater übergab. Wie glücklich, wenn die Versammlung hier das Kreuz des Christus tragen und in allen Dingen unterworfen sein will, um einmal als das himmlische Jerusalem mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt zu werden; denn „wenn wir ausharren, werden wir auch mit Ihm herrschen.“

Wie sehr aber hatten die Korinther ihre Berufung vergessen! Wie sehr stand ihre Gesinnung und Handlungsweise in dieser Sache im völligen Gegensatz zum Geist Christi! Anstatt Unrecht zu leiden, musste von ihnen gesagt werden *„aber ihr tut unrecht und übervorteilt, und das Brüder!“* (Vers 8). Das war nicht der Geist des Christus; „der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich, dem übergab, der gerecht richtet“ (1. Pet 2,23). Und ach, wie wenige gibt es auch unter den Seinen, die sich im Kampf gegen die Ungerechtigkeit in dieser Welt durch den Geist der Sanftmut und Geduld des Christus leiten lassen!

Zugleich erinnert hier der Apostel die Korinther an ihre Verantwortlichkeit, die durch die göttliche uneingeschränkte Gnade nicht aufgehoben wird. *„Wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden?“* (Vers 9). Das Urteil Gottes bleibt unveränderlich, und wenn Gläubige demgegenüber gleichgültig werden, so lässt Er ihnen ernstlich zurufen: *„Irrt euch nicht!“* (Vers 9). Wie frei und überströmend auch seine Gnade ist, so werden doch die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben,

noch wird die Verantwortlichkeit der Heiligen in Bezug auf das praktische Leben aufhören. Wer die Ungerechtigkeit tut, kommt keinesfalls in den Himmel, daher hat jeder Christ in heiliger Ehrfurcht vor Gott zu leben. Wie schwerwiegend auch die Sünden der Korinther waren, worin sie einst lebten und die ihnen der Apostel nochmals in Erinnerung ruft, so darf Paulus ebenso mit großer Freimütigkeit sagen: *„Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“* (Vers 11). Sie waren durch die Kraft des Heiligen Geistes und des Namens Jesu in diese Stellung gebracht. Nun lastete die Verpflichtung auf ihnen, sich von allen Tätern der Ungerechtigkeit zu trennen und Gott in Treue und Reinheit zu dienen.

Der Apostel kommt dann in diesem Kapitel noch auf zwei andere Übel zu sprechen, die in der Versammlung in Korinth gefährlich zu werden drohten. Auf der einen Seite war es der Geist der *Gesetzlichkeit* oder des Judaismus und auf der anderen Seite der Geist der *Gesetzlosigkeit* oder der Welt. Jener verleitete sie, ihr Heil in äußeren Formen, in der Heiligkeit des Fleisches zu suchen, und dieser, gleichgültig gegen die Sünde zu sein und den Begierden freien Lauf zu lassen. Durch diese beiden Übel hat der Feind zu aller Zeit und an allen Orten die Christen zu verderben gesucht. In Bezug auf das Erste sagt nun der Apostel: *„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von keinem beherrschen lassen. Die Speisen für den Bauch, und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diesen als auch jene zunichtemachen. Der Leib aber nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib“* (Verse 12.13). Bezüglich der Speisen habe ich vollkommene Freiheit, weil mir alles erlaubt ist; aber ich lebe erst dann in *wahrer* Freiheit, wenn ich mich von keinem Ding in Knechtschaft bringen lasse. Die Speise und der Bauch stehen miteinander in Verbindung, und beide werden miteinander vernichtet werden. Der Leib aber hat eine höhere Bestimmung. Er ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn, um Ihm zu dienen, und der Herr für den Leib, um ihn zu erlösen (Vers 13). Mit dieser Wahrheit tritt der Apostel der anderen Gefahr entgegen. Unser Leib, der Körper, in dem wir jetzt leben, wird das Sterbliche ablegen und das Unsterbliche anziehen. *„Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt, als er auch uns auferwecken wird durch seine Macht“* (Vers 14). Das Blut Christi ist auch das Lösegeld für unseren Leib. Wir sind *ganz* von Ihm erkauft, und die Auferweckung des Leibes wird das Endresultat dieser gesegneten Tatsache sein. Zugleich sind wir infolge dieser Erwerbung durch sein Blut jetzt schon, auch sogar

dem Leib nach, innig mit Christus verbunden; denn mit Nachdruck fragt der Apostel: *„Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sei ferne!“* (Vers 15). Das höchste Vorrecht und die ernsteste Verantwortlichkeit bezüglich unseres Körpers begegnen sich hier. Unsere Leiber sind Glieder am Leib Christi. Sie sind ein Teil von Ihm. Wie schrecklich und verwerflich ist es deshalb, wenn ich – nicht einfach meinen Körper als solchen, sondern – die Glieder *Christi* nehme und zu Gliedern einer *Hure* mache! Diese Beziehung zeigt uns die Sünde der Hurerei in ihrem wahren Licht und offenbart uns ihre ganze Abscheulichkeit.

Sollte es uns etwa befremden, dass der Apostel es für nötig fand, mit einer Versammlung Gottes über die Verwerflichkeit eines solchen Lasters so eingehend und ernst zu reden, so müssen wir bedenken, dass die Hurerei, die nach unseren gegenwärtigen Sitten und Gewohnheiten eine verurteilte Sache ist, in dem heidnischen Korinth sogar einen Teil des götzendienerischen Kultus ausmachte. Die Aufhebung derselben war also eine ganz neue Sache, und darum musste auch das Gefühl ihrer Verwerflichkeit in den Herzen der Gläubigen zuerst geweckt werden. Und nichts ist so sehr imstande, uns von der Verwerflichkeit aller Hurerei zu überzeugen, als die Tatsache, dass unsere Leiber Glieder Christi sind.

Eine andere, mit dieser in Verbindung stehende Wahrheit, enthüllen uns der 16. und 17. Vers. So wie durch die Verbindung nach dem Fleisch zwei zu *einem* Leib werden, so ist auch der, der *„dem Herrn anhängt, ein Geist mit Ihm“*. Der Geist, der in Christus ohne Maß, in vollkommener Fülle wohnte, ist derselbe Geist, der auch in uns wohnt und uns mit Ihm vereinigt hat. Nach Seele, Geist und Leib gehören wir dem Herrn an und sind durch ein unauflösliches Band mit Ihm verbunden. Der Apostel bezeichnet die Hurerei als die einzige Sünde, womit wir gegen unseren Körper sündigen, indem wir durch seine Übergabe an eine Hure praktisch das Band der Gemeinschaft mit Christus brechen, seine Beziehung zu Ihm entweihen und das durch sein eigenes Blut erworbene Anrecht des Christus an denselben völlig verleugnen (Vers 18).

Der Heilige Geist geht jedoch noch einen Schritt weiter. *„Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid?“* (Vers 19). Unser Leib ist also ein Tempel des Heiligen Geistes. Er wohnt darin als in seinem Haus, und jede Verunreinigung und

Befleckung des Leibes durch die Sünde ist darum eine Entweihung des Tempels Gottes, eine Verletzung der Ehre und Heiligkeit dessen, der ihn bewohnt. Wir sehen in Johannes 2, wie sehr der Herr für die Reinigung des Tempels in Jerusalem eiferte, und sollten wir nun weniger für die Heiligkeit des Tempels besorgt sein, der durch das kostbare Blut Christi erkauft und gereinigt und von Gott selbst zu seiner Wohnung erwählt ist? Der Tempel des Heiligen Geistes muss völlig rein bleiben, jeder Unreinigkeit muss mit Strenge gewehrt werden. Wir gehören ja auch uns selbst nicht mehr an, wir haben kein Recht, über uns zu verfügen; *„denn“*, sagt der Apostel, *„ihr seid um einen Preis erkauft worden“* (Vers 20). Wir sind sowohl in Bezug auf den Geist als auch dem Leib nach das Eigentum Gottes. Diese Wahrheit hat unser ganzes Verhalten zu leiten. Soviel wir uns jetzt selbst leben, soviel entwenden wir von den Rechten dessen, der uns um einen so kostbaren Preis erkauft hat. Wir sind Sklaven Christi. Unsere wahre Freiheit besteht darin, Gott anzugehören, Ihm allein zu leben und selbst an unserem Leib nur Ihn zu verherrlichen.

Alles was wir sind und haben, gehört dem Herrn. Wie mächtig sind die Beweggründe, unser ganzes Leben völlig dem Herrn zu widmen. Unsere Leiber sind Glieder Christi; wir sind *ein* Geist mit dem Herrn; unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes; wir sind um einen Preis erkauft. Ja, heilig und unantastbar sind die Rechte Gottes über uns, und fest und unauflöslich ist das Band, das uns mit Ihm verbindet. Außerhalb dieser Beziehung sind wir nur Sklaven Satans, werden durch Selbstsucht geleitet und finden unser Ende – schrecklicher Gedanke! – in der ewigen Verbannung von der einzigen Quelle aller Liebe. In Christus Jesus aber sind wir die besonderen Gegenstände und die gesegneten Gefäße dieser Liebe und werden es ewig sein.

Kapitel 7

Außer den Berichten über den Zustand der Versammlung hatte Paulus auch einen Brief von Korinth erhalten, worin er um seine Ansicht über einige Besonderheiten befragt wurde. Der Apostel beantwortet jetzt die an ihn gerichtete Frage, die zwar verschiedene Punkte berührt, ganz allgemein mit den wenigen Worten des 17. Verses: *„Wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er.“*

Was nun zunächst das Heiraten oder Nichtheiraten anbetrifft, so sagt der Apostel im Allgemeinen: *„Es ist für einen Menschen gut, keine Frau zu berühren“* (Vers 1). Hier könnte aber gefragt werden: Hat nicht der Herr bei Adam gesagt: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei?“* Es ist wahr, Gott selbst hat die Ehe eingeführt, Er selbst hat das Verhältnis zwischen Mann und Frau geschaffen, und sicher wird Er den nicht ungestraft lassen, der es entweiht und verachtet. Es ist aber die Sünde hineingekommen und hat alles, was der Natur, was der Schöpfung angehört, verdorben. Nun hat Gott eine andere Macht eingeführt – eine Macht, die außerhalb der Natur und über ihr steht – die Macht des Geistes; und wer dieser Macht gemäß lebt, hat das beste Teil erwählt; wer frei von den Ansprüchen der Natur sich in dieser Welt dem Dienst des Herrn weiht, tut gut daran, diese Gabe zu benutzen. Doch ist es eine Gabe, die nur wenige besitzen; und nicht selten hat das Stehen außerhalb dieses Verhältnisses, das Gott nach der Natur verordnet hat, geheime und offenbare Sünden zur Folge gehabt. Aus diesem Grund ist es besser, verheiratet zu sein (Vers 2). Und sobald ein eheliches Verhältnis besteht, treten gegenseitige Verpflichtungen ein. *„Der Mann leiste der Frau die eheliche Pflicht, ebenso aber auch die Frau dem Mann“* (Vers 3). Keiner kann in dieser Beziehung mehr eigenmächtig über seinen Körper verfügen. Der Mann ist das Eigentum seiner Frau und die Frau das Eigentum ihres Mannes (Vers 4). Sie können sich zwar aus beiderseitigem Einverständnis eine Zeitlang enthalten, um sich auf eine besondere

Weise dem Gebet und dem Umgang mit Gott zu widmen; aber danach sollen sie unter Anerkennung der Zusammengehörigkeit wieder zusammenkommen, damit sie wegen ihrer Unenthaltsamkeit nicht vom Satan versucht werden (Vers 5). Wenn sie keine Kraft haben, sich länger zu enthalten, so kann Satan diesen Mangel an Enthaltsamkeit leicht benutzen, um in ihren Herzen allerlei Zweifel zu erwecken und ihr Vertrauen auf Gott und seine Liebe zu schwächen.

Diese Anordnung hinsichtlich des Verhaltens im ehelichen Leben war nicht ein Gebot des Herrn, gegeben durch Offenbarung – durch Eingebung des Heiligen Geistes – sondern war eine Frucht von Erfahrungen, die der Apostel in einem Leben voll hingebender Treue durch die Kraft und Hilfe des Heiligen Geistes erlangt hatte. Wenn der Apostel in diesem Kapitel so bestimmt hervorhebt: *„Dies sage ich, nicht der Herr“,* so gibt uns dies einerseits einen deutlichen Beweis von der Niedrigkeit der Dinge, um die es sich hier handelt, indem der Heilige Geist es nicht für nötig zu erachten scheint, in solchen geringfügigen Angelegenheiten besondere Unterweisungen durch Offenbarung zu geben, da die geistlichen Erfahrungen des Apostels, seine Weisheit und Einsicht, die er zwar durch den Geist, aber in Verbindung mit den Übungen seines eigenen persönlichen Lebens erlangt hatte, ihn völlig befähigten, in solchen Dingen Anweisungen zu geben und Ratschläge zu erteilen, die Gott gemäß waren. Andrerseits sehen wir in diesem Kapitel so deutlich, welch einen genauen Unterschied der Apostel zwischen solchen, aus seiner eigenen Erfahrung hervorgehenden Unterweisungen und denen macht, die durch Offenbarung gegeben sind, wodurch die Eingebung seiner Schriften absolut bestätigt wird. In den wenigen Fällen, in denen diese nicht vorhanden war, wird es ausdrücklich bemerkt. Doch waren diese Eingebungen des Geistes, der in ihm wohnte, zugleich seine eigenen Gedanken und in Übereinstimmung mit seinen eigenen Erfahrungen, während die Propheten des Alten Testamentes selbst untersuchen mussten, was sie auf Eingebung des Geistes hin ausgesprochen hatten (1. Pet 1,10.11).

Der Apostel wünscht nun bezüglich des Heiratens, dass alle Menschen sein möchten, wie er selbst; *„aber“,* fügt er hinzu, *„jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“* (Vers 7); und dieses Bewusstsein ist geeignet, jede Überhebung in dieser Sache in Bezug auf andere zu unterdrücken.

In Bezug auf die Unverheirateten und die Witwen sagt der Apostel, dass es gut sei, wenn sie blieben wie er (Vers 8). Wenn sie sich aber nicht enthalten konnten, wenn sie nicht fähig waren, ihre geschlechtliche Kraft in Unterwürfigkeit zu halten und ihr Herz in Keuschheit zu bewahren, so war es besser, zu heiraten. Das Aufleben der Begierde übt auf das christliche Leben einen verderblichen Einfluss aus, und in diesem Fall ist immer das Band der Ehe vorzuziehen (Vers 9). Die Verheirateten aber sollen sich nicht trennen. Dies war der bestimmte Befehl des Herrn und nicht der Rat christlicher Erfahrung (Vers 10). Weder sollte die Frau vom Mann sich scheiden, noch dieser jene entlassen. Selbst wenn sie getrennt lebten, so sollte dennoch das Band der Ehe dadurch nicht als aufgelöst betrachtet werden; entweder sollten sie ledig bleiben oder sich gegenseitig aussöhnen (Vers 11). Dies galt besonders für Situationen, in der beide, Mann und Frau, gläubig waren.

Es gab aber auch solche Ehen, in denen der Mann gläubig und die Frau ungläubig war und umgekehrt. Gefiel es nun dem ungläubigen Teil, bei dem gläubigen zu wohnen, so sollte dieser keine Trennung herbeiführen (Verse 12.13). Das Gesetz des Alten Bundes erklärte zwar, dass sich ein Mann durch Verbindung mit einer heidnischen Frau verunreinigte, und er war deshalb genötigt, sie mit ihren Kindern zu entlassen (siehe Esra 10,3); unter der Gnade war es nicht so. *„Denn“*, sagt der Apostel, *„der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Bruder“* (Vers 14). Der persönliche Zustand des Ungläubigen verunreinigte also dieses Verhältnis nicht – es wurde vielmehr durch den Gläubigen geheiligt – und deshalb hatte dieser auch nicht nötig, sich von jenem zu trennen. Würde aber in diesem Fall das Verhältnis unrein gewesen sein, so wären auch die Kinder einer solchen Ehe unrein und machten gleichfalls eine Trennung notwendig; wie auch der Apostel sagt: *„Sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig“,* nicht ihrer *Natur,* sondern ihrer *Stellung* nach. Durch das geheiligte Verhältnis von dem Unreinen abgesondert, befanden sie sich *äußerlich* mit dem gläubigen Vater oder der gläubigen Mutter auf demselben Boden der Segnungen, indem sie sich nicht nur einer durch den Heiligen Geist geleiteten Zucht und Unterweisung vonseiten des Gläubigen erfreuen konnten, sondern auch als die Kinder derer, die die besonderen Gefäße der Liebe und Gunst Gottes sind, eine bevorzugte Stellung in seinem Herzen einnahmen. Allein ebenso wenig wie das Geheiligtsein des ungläubigen Mannes oder der ungläubigen Frau eine persönliche Bekehrung unnötig macht, wie wir ganz deutlich in Vers 16 sehen, ebenso wenig konnten diese tatsächlich an den

Vorrechten der Versammlung teilnehmen, es sei denn durch ihren persönlichen Glauben an Jesus Christus.

Es hatte also der gläubige Mann seine ungläubige Frau nicht fortzuschicken noch die gläubige Frau ihren ungläubigen Mann zu verlassen; wenn aber der ungläubige Teil, sei es Mann oder Frau, die Ehe auflöste, so durfte der gläubige Teil diese Trennung anerkennen. Er war frei und nicht mehr gebunden, sich mit jenem in einem ehelichen Verhältnis zu betrachten (Vers 15). Doch hatte Gott sie zum Frieden berufen; und dieses Bewusstsein sollte sie bewahren, dass sie nicht auf irgendeine Weise eine solche Trennung herbeizuführen suchten. Außerdem gab es noch einen anderen Beweggrund, um jegliche Trennung dieser Art zu vermeiden. *„Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst?“* (Vers 16).

Übrigens hat jeder nach der ihm verliehenen Gabe und nach der ihm von Gott gegebenen Berufung zu leben (Vers 17). Dies war die allgemeine Regel, die nun der Apostel von Vers 18–24 auf die verschiedenen Stellungen und Beschäftigungen in dieser Welt anwendet. Wollte der eine darin einen besonderen Vorzug erblicken, dass er in seiner Stellung als Heide, und der andere, dass er als Jude von Gott berufen war, so sagte der Apostel (Vers 18), dass weder das eine noch das andere vor Gott Wert habe, sondern nur *„das Halten der Gebote Gottes“* (Vers 19). Ebenso wenig kommt es auf den äußeren Stand oder Beruf an, in dem wir berufen sind. Wir können in dem Stand bleiben, in dem uns Gott bei seiner Berufung findet; es sei denn, dass wir nicht mit einem guten Gewissen vor Gott darin bleiben können. Es ist auch nicht wichtig, was für eine Beschäftigung wir haben, sondern ob wir mit Gott darin leben und seinen Namen verherrlichen. In jedem Stand, in jeder Lage und in jedem Verhältnis auf der Erde ist dies die allein nötige und wichtige Sache. Erscheint uns das eine oder andere zu niedrig und zu kleinlich für uns, so stehen wir selbst hoch in unseren eigenen Augen. Oder beschäftigen wir uns nur mit den Unannehmlichkeiten und sind deshalb bemüht, aus diesen herauszukommen, so versäumen wir, den kostbaren Namen des Herrn darin zu verherrlichen. Wir denken oft, an einem anderen Ort oder in einer anderen Stellung Gott besser dienen zu können; aber Gott gedenkt uns *da* zu segnen und *da* unseren Dienst entgegenzunehmen, wo wir uns gerade befinden. Der Sklave soll sich trösten, ein Befreiter des Herrn zu sein; aber im Blick auf die Schwierigkeit, den Willen eines heidnischen und ungeistlichen Herrn mit dem

Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen, sollte er die Gelegenheit, frei werden zu können, benutzen (Vers 21); dagegen sollte der Befreite nicht vergessen, dass er ein Sklave des Christus war (Vers 22). Er ist ja völlig sein Eigentum; denn *„ihr seid um einen Preis erkauft“* (Vers 23); und diese gesegnete Tatsache sollte ihn nicht nur in steter Unterwürfigkeit erhalten, sondern ihn auch davor bewahren, sich jemals als Sklave an irgendeinen Menschen zu verkaufen und somit der Dienstknecht eines Menschen zu werden. Übrigens bleibt zu jeder Zeit und in allen Lagen das Wort des Apostels beherzigenswert: *„Jeder, worin er berufen worden ist, Brüder, darin bleibe er bei Gott“* (Vers 24).

Der Apostel hat nun bisher bezüglich der Ehe von den Unverheirateten, Witwen und Verheirateten gesprochen und kommt jetzt auf jene zu sprechen, die nie in irgendeiner ehelichen Verbindung gewesen waren. In diesem Punkt hatte er kein bestimmtes Gebot vom Herrn und konnte nur als einer, der vom Herrn begnadigt war, treu zu sein, seine Meinung mitteilen (Vers 25). Schon im Blick auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten und die Anforderungen eines christlichen Lebens auf der Erde hielt er es für gut, wenn sie blieben, wie sie waren (Vers 26). *„Bist du an eine Frau gebunden, so suche nicht frei zu werden; bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau“* (Vers 27). Es war besser, nicht zu heiraten; wer aber heiratete, der sündigte nicht. *„Solche“,* sagt der Apostel, *„werden aber Trübsal im Fleisch haben“* (Vers 28). Diese Trübsal ist heilsam für die, die außer der Ehe nicht imstande sind, ihre geschlechtliche Kraft in Unterwürfigkeit zu halten; sie ist ein mächtiges Gegengewicht für die unbezwingbare Natur.

Paulus dachte in Bezug auf die Korinther nur an Schonung, weshalb er auch in diesem Punkt so viele Freiheit ließ; doch im Blick auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die bis zur Ankunft des Herrn fortdauern und nicht erlauben werden, in äußerlicher Ruhe dem Herrn zu leben, spricht er die ernsten und beherzigenswerten Worte aus: *„Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt. Im Übrigen, dass auch die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden als nicht Weinende und die sich Freuenden als sich nicht Freuende und die Kaufenden als nicht Besitzende und die die Welt Gebrauchenden als sie nicht als Eigentum Gebrauchende, denn die Gestalt dieser Welt vergeht“* (Verse 29–31). In der Tat, eine ernste und sehr beherzigenswerte Ermahnung für alle Zeiten und für alle Christen, die in dieser Welt in solchen Beziehungen gefunden werden! Auf dieser

Erde an sich selbst zu denken und für sich selbst besorgt zu sein, bringt keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden. Das Bewusstsein unserer kurzen Zeit auf dieser Erde und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und Verhältnisse soll uns stets davor bewahren, uns durch das Sichtbare einnehmen und aufhalten zu lassen, und darum ist es nötig, in allen Dingen unsere Natur zu unterdrücken und uns selbst zu verleugnen. Der Dienst des Herrn ist viel zu wichtig und zu gesegnet, als dass wir uns durch Selbstsucht und durch die Dinge dieses Lebens darin aufhalten lassen sollten.

Der Apostel wünschte, dass die Korinther ohne Sorgen ihren Lauf vollenden und ungeteilt ihrem Herrn dienen möchten (Vers 32). Doch nur der Unverheiratete kann sich dieses Vorrechts erfreuen, wenn die Liebe und die ungeteilte Sorge für die Dinge des Herrn ihn eine solche Stellung haben wählen lassen. Er lebt gemäß dem Geist und nicht gemäß der Natur, sogar in jenen Dingen, die Gott mit Rücksicht auf die Natur als gut verordnet hat; während der Verheiratete für die Dinge dieses Lebens besorgt sein muss, indem das eheliche Verhältnis ihm ständige Verpflichtungen gegen seine Frau und Kinder auferlegt (Verse 33.34). Doch kann er jetzt, da durch das eheliche Band die Anforderungen seiner Natur zum Schweigen gebracht sind, mit einem ruhigen Herzen vorangehen und Gott durch ein heiliges und Ihm wohlgefälliges Leben verherrlichen.

Der Apostel gab aber nicht deshalb dem ledigen Stand so entschieden den Vorzug, um dadurch die Herzen der Korinther zu beunruhigen, sondern zu ihrem Nutzen. Es war in der Tat lobenswert, um des Herrn willen dem ehelichen Leben zu entsagen, weil sie nur dann imstande waren, Ihm ungeteilt ihren ganzen Dienst und ihr ganzes Leben widmen zu können (Vers 35). *„Wenn aber jemand denkt, er handle ungeziemend mit seiner Jungfrauschaft, wenn er über die Jahre der Blüte hinausgeht, und es muss so geschehen, so tue er, was er will; er sündigt nicht; sie mögen heiraten. Wer aber im Herzen feststeht und keine Not, sondern Gewalt hat über seinen eigenen Willen und dies in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrauschaft zu bewahren, der wird wohltun. Also, wer heiratet, tut wohl, und wer nicht heiratet, wird besser tun“* (Verse 36–38). Es handelt sich hier nicht, wie man nach verschiedenen Übersetzungen vermuten könnte, um die Tochter eines Christen, sondern um die persönliche Stellung eines Unverheirateten, seien es Mann oder Frau. Wenn es jemand für passend hält, zu heiraten, so hat er die Freiheit, es zu tun – er sündigt nicht; hat er aber Macht über

sich selbst, ist er fähig, seine geschlechtliche Kraft in Unterwürfigkeit zu halten und ohne Not und Unruhe ledig zu bleiben und ist dazu in seinem Herzen entschlossen, so ist es besser.

Dieselbe Freiheit hat auch eine Frau, deren Mann gestorben ist. *„Sie ist frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will, nur im Herrn“* (Vers 39), d. h. in Gemeinschaft mit Ihm. *„Glückseliger ist sie aber, wenn sie so bleibt, nach meiner Meinung; ich denke aber, dass auch ich Gottes Geist habe“* (Vers 40). Diese Ratschläge sind zwar keine göttlichen Offenbarungen, aber es sind die Ratschläge eines Mannes, der, geleitet durch diesen Geist, mit Einsicht und Weisheit erfüllt war und der, wie kein anderer, sagen konnte: *„Auch ich habe Gottes Geist.“* Und in der Tat ist es sehr bewunderungswürdig, die Heiligkeit in allen diesen Anordnungen, in den Dingen, die die Wünsche des Fleisches so sehr berühren, zu sehen; Anordnungen, die uns nach allen Seiten hin ein sicheres Geleit in den momentanen Lebenssituationen und gegenüber der Sünde geben und uns gleichzeitig ein herrliches und vollkommenes Zeugnis von der Liebe und Herablassung Gottes gegen sein Volk während dessen Zeit auf der Erde zeigen.

Kapitel 8

Der Apostel beantwortet in diesem Kapitel eine Frage wegen des Götzenbildes und des ihm dargebrachten Opfers (Vers 1), wobei er den allgemeinen Grundsatz feststellt, das schwache Gewissen nicht zu verletzen. Zuerst nimmt er durch diesen Gegenstand Veranlassung, einige Worte über die Wertlosigkeit der bloßen Erkenntnis zu sagen (Vers 2). Sie bläht den auf, der sie besitzt, und bringt dem anderen keinen Nutzen; während die Liebe erbaut und so die Förderung des Nächsten bewirkt. Wenn ich an meiner Erkenntnis Gefallen habe, so beweise ich zunächst, dass diese Erkenntnis eine äußerliche und oberflächliche ist (Vers 2), dass ich sie nicht nach ihrem wahren und wesentlichen Inhalt aufgenommen habe und dann, dass ich Gefallen an dem habe, was ich in *mir* finde, was ich als *mein* Teil betrachte, an *meiner* Erkenntnis, und ich halte mich für groß in meinen eigenen Augen; wohingegen die wahre christliche Erkenntnis etwas in Gott findet; und je mehr Gott selbst erkannt wird, desto größer wird Er der Seele und desto geringer alles, was in uns ist. Gott ist Liebe; und nur wer Gott liebt, erkennt Ihn und ist auch von Ihm erkannt, und nicht der Wissende (Vers 3). Die, die Erkenntnis ohne Liebe haben, denken nur an sich! und richten andere, deren Erkenntnis oder Wissen schwächer ist; die Liebe aber verleugnet sich selbst und erbaut andere; und diese Liebe ist allein fähig, auf eine gesegnete Weise zu handeln.

Die gestellte Frage über das Essen des Götzenopfers bewies deutlich, dass nicht alle durch geistliche Einsicht in das völlige Licht darüber gebracht waren. Der Apostel geht nun auf diesen Gegenstand näher ein, indem er sagt: *„Denn wenn es nämlich solche gibt, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf der Erde (wie es ja viele Götter und viele Herren gibt), so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind, und wir für ihn, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn“* (Verse 5.6). Die Heiden hatten viele Götter und viele Herren oder Gewalten. Der Apostel bestätigt selbst, dass es solche Obergewalten

und Herrschaften gibt, Wesen, die mit den Menschen in Verbindung sind und in gewisser Beziehung über ihnen stehen (vgl. Eph 6,12). Er sagt in Kap. 10,20: *„Das, was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen“*. Für uns aber ist nur *ein* Gott der Vater, der die Quelle aller Dinge ist, und wir gehören Ihm und Jesus Christus, der Herr, der die Kraft und das Mittel ist, wodurch alle Dinge sind und wir durch Ihn. Er ist unser Herr, und durch Ihn sind wir von jeder anderen Macht befreit.

Doch diese Erkenntnis war nicht in allen (Vers 7), nicht jeder war von dem Einfluss der falschen Götter befreit. Wenn auch vielleicht gegen seinen Willen, so waren sie doch noch etwas für ihn. Sein schwaches Gewissen wurde beim Essen beunruhigt, indem er das, was den Götzen geopfert war, nicht einfach als eine von Gott gegebene Speise aß. Der Gedanke an das Vorhandensein eines solchen Götzen fand beim Essen der Götzenopfer wieder Raum in seinem unbefestigten Herzen, und deshalb wurde sein Gewissen befleckt (Vers 7). Vor Gott aber hatte das Essen oder Nichtessen durchaus keinen Wert. *„Speise aber macht uns vor Gott nicht angenehm; weder haben wir, wenn wir nicht essen, einen Nachteil, noch haben wir, wenn wir essen, einen Vorteil“* (Vers 8). Doch wurde die Freiheit des Essens wichtig, sobald es sich um das schwache Gewissen des Bruders handelte, indem ihm dadurch ein Stein des Anstoßes in den Weg gelegt wurde, und deshalb ermahnt der Apostel: *„Gebt aber Acht, dass nicht etwa dieses euer Recht den Schwachen zum Anstoß wird“* (Vers 9). Wenn der, dessen Gewissen stark genug war, im Götzentempel zu essen, durch seine Freiheit den, der schwach war, ermutigte, dasselbe zu tun, so wurde dessen Gewissen untreu und befleckt. Er tat es nicht aus Glauben; und alles, was nicht aus Glauben kommt, ist Sünde. Auf diese Weise verdarb jener, soweit es von ihm abhing, durch seine Erkenntnis einen Bruder, indem er dessen Gewissen befleckte und ihn durch Untreue dazu brachte, sich von Gott abzuwenden. Wenn auch Gott gnädig war, um ihn von der Wirkung dieser Untreue zu befreien, so verringerte dies doch in keiner Weise die Sünde dessen, der den Schwachen verleitet hatte, gegen sein Gewissen zu handeln, wodurch dieser bezüglich seiner Verantwortlichkeit zu Schaden kam. Ich verderbe durch das Essen einer *Speise* den, den Er durch seinen *Tod* errettet hat. Ich will für einen *Bruder* nicht einmal meine Freiheit in Bezug auf eine Speise aufgeben, während Christus für ihn, da er noch *Sünder* war, sein Leben gelassen hat (Vers 11). Zugleich aber sündige ich auch gegen Christus selbst, indem ich den verderbe, den Er durch die Hingabe seines eigenen Lebens errettet und durch sein eigenes Blut für sich erworben hat; ich verderbe *sein* Eigentum (Vers 12).

Deshalb wird der, der die Liebe Christi in seinem Herzen hat, gewiss weit lieber nie Fleisch essen oder etwas tun, was seinem Bruder irgendeinen Anstoß geben und ihn zum Straucheln bringen könnte (Vers 13). Der Apostel war völlig bereit, darauf zu verzichten. Wie lieb hatte er die Herde des Herrn!

Kapitel 9

In diesem Kapitel tritt der Apostel besonders der Anklage falscher Lehrer entgegen, die ihn in seiner Wirksamkeit gewinnsüchtiger Absichten beschuldigten, dass er nämlich sich deshalb die Christen unterwürfig zu machen suche, um sich mit irdischen Gütern zu bereichern. Paulus antwortet mit Ruhe und Würde auf diese Beschuldigungen. Er beweist aus seinem Verhalten gegen die Korinther, dass er in dem ihm anvertrauten Dienst nicht einmal von seinem Recht und seiner Freiheit Gebrauch gemacht hatte. Er erklärt öffentlich, dass er ein Apostel war, ein Augenzeuge der Herrlichkeit Christi, der ihm auf dem Weg nach Damaskus erschienen war (Vers 1). War er auch für andere kein Apostel, so war er es doch jedenfalls für die Korinther, da er das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen war. Ihr Glaube, ihre Stellung im Herrn waren der Beweis und das Siegel seines Apostelamts (Vers 2); und so groß war sein Vertrauen zu ihnen, dass er sich in seiner Verantwortung gegen die, die ihn zur Untersuchung zogen, mit aller Freimütigkeit auf sie berief (Vers 3).

Weiter zeigt dann der Apostel die Berechtigung dessen, der das Evangelium verkündigt, sich auch vom Evangelium zu ernähren. Zur Beschämung seiner Gegner fragt er, ob er nicht, wie andere Leute, ein Recht habe, zu essen und zu trinken, oder wie die anderen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas, eine Schwester als Frau zu haben, oder ob Barnabas und er allein genötigt seien, sich durch ihrer Hände Arbeit und nicht vom Evangelium zu ernähren? (Verse 4–6). In den Verhältnissen des täglichen Lebens wurde es ebenso gehalten; der Soldat bekam seinen Sold von dem, dem er diente, und der Hirte ernährte sich von der Milch der Herde, die er weidete (Vers 7). Dem Arbeiter gebührt auch der Lohn seiner Arbeit. Dieses Recht ist selbst durch das Gesetz festgelegt; denn wenn geschrieben steht: *„Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden“* (5. Mose 25,4), so will Gott dadurch nicht seine Fürsorge gegen die Ochsen und deren Rechte zeigen,

sondern vielmehr *unser* Recht; und ebenso steht geschrieben, *„dass der Pflügende auf Hoffnung pflügen und der Dreschende auf Hoffnung dreschen soll, um daran teilzuhaben“* (Verse 9.10). Er erwartet, von seiner Arbeit ernährt zu werden; und dieselbe Erwartung darf doch auch der hegen, der das Evangelium verkündigt. Er sät das Geistliche und darf wenigstens hoffen, dafür das Leibliche zu ernten, für das Himmlische das Irdische (Vers 11). Wenn nun sogar anderen für ihre *geringe* Mühe dieses Rechts vonseiten der Korinther gewährt wurde, wie viel mehr Paulus und Barnabas, die mit so *vieler* Mühe unter den Heiden gearbeitet hatten; und dennoch hatten gerade sie von diesem Recht bei ihnen keinen Gebrauch gemacht, um nicht auf irgendeine Weise dem Eingang des Evangeliums ein Hindernis in den Weg zu legen oder dem Feind irgendwelchen Anlass zu ihrer Verdächtigung zu geben (Vers 12). Gott selbst, der schon im Alten Bund verordnet hatte, dass die, die den Altar bedienten, mit dem Altar teilen sollten, hatte ebenso auch für die, die das Evangelium verkündigten, verordnet, sich vom Evangelium zu ernähren (Verse 13.14); aber, wie schon bemerkt, der Apostel hatte dieses Recht bei den Korinthern in keiner Weise für sich in Anspruch genommen; und auch jetzt sprach er nicht davon, um es zu beanspruchen, denn er wollte lieber sterben, als dass dieser Ruhm, das Evangelium umsonst verkündigt zu haben, zerstört würde (Vers 15). Das Evangelium zu predigen war für ihn kein Ruhm. Er war durch die Berufung des Herrn dazu verpflichtet, und wehe ihm, wenn er es nicht tat! (Vers 16). *„Denn wenn ich dies freiwillig tue“*, sagt er, *„so habe ich Lohn, wenn aber unfreiwillig, so bin ich mit einer Verwaltung betraut“* (Vers 17). Sein Ruhm war, es *kostenfrei* zu tun, um allen Anlass zur Verdächtigung gegen ihn und alle Ursache zur Erhebung denen wegzunehmen, die diesen Anlass suchten (2. Kor 11,12). Was war nun aber der Lohn seiner bereitwilligen und kostenfreien Verkündigung des Evangeliums? (Vers 18). Die Antwort finden wir wohl in Vers 23: *„Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, damit ich mit ihm teilhaben möge.“* Frei von Menschen, machte er sich freiwillig zu einem Knecht aller, damit er so viele wie möglich gewinne (Vers 19). Dies bezieht sich natürlich auf seinen Dienst. Er passte sich nicht der Welt an, um dem Ärgernis des Kreuzes zu entgehen. Er predigte einfach Christus, und Ihn als den Gekreuzigten (Kap. 2,2); aber er richtete sich in seiner Verkündigung nach der religiösen Fähigkeit und Denkweise des einen oder anderen, nach den religiösen Gebräuchen sowohl der Juden als auch der Heiden, ohne aber dieselben für sich selbst anzunehmen. Und dies alles tat er nur, um der Wahrheit in den Herzen Bahn zu machen. Es war

die Macht der zärtlichsten Liebe, die sich selbst in allen Dingen verleugnet, um der Sklave aller zu sein, und nicht die Selbstsucht, die unter dem Vorwand, andere zu gewinnen, sich selbst mit der größten Nachsicht behandelt. Er wurde den Juden ein Jude, denen, die unter Gesetz waren, als unter Gesetz, obwohl er selbst nicht unter Gesetz war, denen, die ohne Gesetz waren, als ohne Gesetz, obwohl er nicht gesetzlos vor Gott, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen war (Verse 20.21). Er handelte nicht nach eigenem Gutdünken oder eigener Macht, sondern unterwarf sich in allem dem Willen Christi. Den Schwachen wurde er ein Schwacher (Vers 22), indem er ihr unfreies und schwaches Gewissen berücksichtigte, seine eigene Freiheit verleugnete und lieber für immer kein Fleisch essen wollte, als irgendeinem Bruder Anstoß zu geben. Er wurde allen alles, um auf alle Weise einige zu erretten; und er tat es allein um des Evangeliums willen, damit er ein Teilhaber desselben sein möchte. Er stellt mit diesen Worten das Evangelium sozusagen als eine Person hin, die das Werk der Liebe Gottes in der Welt ausübt (V. 23).

Und jetzt ermuntert der Apostel die Korinther, indem er das Bild eines irdischen Wettkampfes gebraucht, zum Eifer und zum Ausharren, damit sie den vor ihnen liegenden Kampfpreis erlangen möchten (Vers 24). Dieser bestand nicht, wie bei jenen, in einer vergänglichen, sondern in einer unvergänglichen Krone; und wenn es zur Erlangung einer irdischen Krone nötig war, sich aller Dinge zu enthalten, so erforderte sicher die Erlangung der himmlischen eine noch weit größere Entsagung und Verleugnung in allem (Vers 25). Der Apostel stellt sich selbst als Muster in diesem Kampf hin. Er, der den Philippern sagen konnte: „Eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14), konnte auch jetzt den Korinthern sagen: *„Ich laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse, ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde“* (Verse 26.27). Paulus lief nicht unsicher, wie einer, der das wahre Ziel nicht kennt oder nicht vor sich sieht, oder wie einer, der es nicht mit Ernst und Eifer als eine gekannte und für ihn höchst wertvolle Sache verfolgt. Gewiss, er kannte das herrliche Ziel; er wusste, was er verfolgte, und er verfolgte es mit aller Energie, mit Selbstverleugnung und Aufopferung, wie es die Erlangung dieses kostbaren Kampfpreises verlangte und wie es der Natur desselben würdig war. Er ging nicht selbstsüchtig oder gemächlich

seinen Weg; er kämpfte nicht wie einer, der die Luft schlägt, der einen Kampf ohne Zweck kämpft, sondern wie einer, der die Schwierigkeit und die mächtigen Feinde, die entgegenstehen, wohl kennt. Angetan mit der Waffenrüstung Gottes stand er inmitten der Welt, in der die Sünde wohnt und Satan seine Herrschaft hat und kämpfte den guten Kampf des Glaubens. Seinen eigenen Leib führte er in Knechtschaft; er behandelte ihn wie einen Sklaven, um nicht durch ihn in seinem Lauf gehindert zu werden. Sein Blick war nicht auf das Sichtbare gerichtet, sein Herz ließ sich nicht durch die eitlen und vergänglichen Dinge dieser Welt täuschen; sondern er schaute beständig auf *„den Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus";* und was er anderen predigte, übte er selbst aus, und zwar mit einer Energie und einer Selbstverleugnung, die allen anderen als Vorbild dienen konnte. Anders hätte es wohl möglich sein können, dass, während er anderen predigte, nicht nur die Frucht seiner Arbeit, sondern er selbst verloren war. Paulus war aber nicht nur ein guter *Arbeiter,* sondern auch ein guter *Christ,* ja, gerade deshalb war er ein guter Arbeiter, weil er zuerst ein guter Christ war. Und so laufend und kämpfend erwartete er mit Geduld und Ausharren den glückseligen Augenblick, an dem er aus der Hand seines geliebten Herrn die unvergängliche Krone empfangen würde.

Kapitel 10

Der große Ernst und die ständige Selbstverleugnung in allen Dingen, womit der Apostel, um den kostbaren Kampfpreis nicht zu verfehlen, persönlich diesen Wettlauf lief und den Kampf des Glaubens kämpfte und wozu er auch die Korinther ermunterte, konnte leicht zu der Frage Veranlassung geben: „Ist denn der himmlische Kampfpreis für den Gläubigen noch so unsicher, und ist dessen Erlangung von seiner Treue im Leben oder von der unwandelbaren Treue Gottes abhängig?“ Zu solchen Fragen ist die Natur, wenn Gott von unserer Verantwortlichkeit redet, schnell geneigt; man vermengt so leicht diese Verantwortlichkeit mit seiner unveränderlichen Gnade und Treue und schwächt das eine durch das andere. Man möchte oft gern die göttliche Wahrheit in ein schönes, philosophisches System abrunden und denkt nicht daran, dass man gerade dadurch ihre wirksame Kraft auf Herz und Gewissen verliert. Das Wort Gottes aber, sowohl das Alte, als auch das Neue Testament, stellt in Geschichte und Lehre beide Wahrheiten in ihrer ganzen Kraft und Tragweite vor uns, und das demütige Herz unterwirft sich, glaubt und betet an. Es ist gewiss, dass Gottes Gnade und Treue niemals fehlen können, gepriesen sei sein Name! Aber dies enthebt uns nicht im Geringsten der Verantwortlichkeit. Gott lässt den Gläubigen zurufen: *„Wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle!“ (*Vers 12). Wir gehen auf dieser Erde durch eine versuchungsreiche Wüste, wo wir stets in Gefahr sind, durch Betrug der Sünde und durch die listigen Angriffe Satans von Christus abgezogen und auf einen Weg gestellt zu werden, dessen Ende der Tod und die Verdammnis sind. Und was sichert uns vor dieser Gefahr? Etwa unsere Teilnahme an geistlichen Segnungen und Vorrechten, an Taufe und dem Mahl des Herrn oder unsere Absonderung von der Welt? Gewiss nicht; denn wie mancher, der einst sorgfältig lebte und dies alles genoss, hat aufs Neue seinen Fuß auf jenen schlüpfrigen Weg gestellt. Nicht selten suchen solche sich dann noch mit den empfangenen Segnungen zu beruhigen und

sich ihrer Teilnahme an den Vorrechten der Heiligen zu rühmen. Sie sprechen noch immer von der unwandelbaren Treue und Gnade Gottes, von deren Missbrauch ihr eigener Zustand einen klaren Beweis liefert. Es ist nichts dummer und gefährlicher, als sich da zu beruhigen, wo das Wort Gottes und das Zeugnis des Heiligen Geistes uns keine Ruhe geben!

Auf diese große Gefahr macht nun der Apostel in vorliegendem Kapitel die Korinther aufmerksam, indem er ihnen die Wege Gottes mit Israel vorstellt, Wege, die ganz klar die Verantwortlichkeit des Volkes Gottes auf der Erde beweisen und wovon der Apostel bezeugt, dass sie unsere Vorbilder sind, nicht Israel selbst, sondern das, was mit Israel geschah: die *Wege* Gottes mit diesem Volk sind zu unserer Ermahnung aufgeschrieben worden. Der Herr bewies auf eine augenscheinliche Weise, dass Israel *sein* Volk war. In seiner Güte und Treue gegen dieses Volk tat er ihnen nie unrecht; aber sie waren ungehorsam in ihrer Verantwortlichkeit, und die traurige Folge war, dass sie das wunderbare Land nicht erreichten, sondern in der Wüste umkamen; und diese Dinge werden uns als ein warnendes Beispiel vor Augen gestellt. Wenden wir uns jetzt dem Kapitel selbst zu.

Zuerst erinnert der Apostel an die von Israel empfangenen Segnungen und Vorrechte. *„Ich will nicht, dass ihr darüber unwissend seid, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meer“* (Verse 1.2). Die Wolke ging nicht nur als Wegweiser vor den Kindern Israel her, sondern deckte sie auch, wie wir z. B. bei der Verfolgung der Ägypter sehen (2. Mose 14,19.20), und das Meer gab ihnen völlige Sicherheit; es trennte sie für immer sowohl von Ägypten als auch von Pharao und seinem Heer. Am jenseitigen Ufer ertönte der Lobgesang des glücklichen und befreiten Volkes (2. Mose 15). Zu gleicher Zeit aber wurde Israel in der Wolke und im Meer auf Mose getauft, indem sie durch dieses Mittel mit ihm, als ihrem Führer und Mittler, verbunden wurden. Sie waren ein Volk, das für Ägypten und allem, was dazu gehörte, gestorben war. Die Wolke und das Meer waren für sie, was das Kreuz und das Grab Christi für uns sind. Das Kreuz Christi trennt uns von allem, was gegen uns sein könnte, und wir stehen auf der himmlischen Seite des leeren Grabes Christi. Von da beginnt unsere Reise durch die Wüste, und während wir als Pilger dem verheißenen Land entgegengehen, essen wir von dem himmlischen Manna und trinken von den Strömen des geistlichen Felsens. So war

es mit Israel. Die Liebe Gottes sorgte unermüdlich für alle ihre Bedürfnisse in der Wüste. *„Und alle aßen dieselbe geistliche Speise und alle tranken denselben geistlichen Trank; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete. (Der Fels aber war der Christus.)“* (Verse 3.4).

Das Manna, obwohl es eine *irdische* Speise war, wird hier *„geistlich“* genannt, weil es direkt von Gott aus dem Himmel kam. Es war die Nahrung des Volkes Gottes während seiner Pilgerreise nach Kanaan und stand im völligen Gegensatz zu den Fleischtöpfen, den Zwiebeln und dem Knoblauch Ägyptens. Es war ein Vorbild von Christus als dem *wahren Brot des Lebens,* herniedergekommen vom Himmel, während die Wasser aus dem Kieselfelsen den *Heiligen Geist,* ausgegossen in Kraft des auf dem Kreuz vollendeten Werkes des Christus vorbildeten. *„Der Fels aber, der nachfolgte, war der Christus.“* Er ist es, Der die Seinigen begleitet und die Ströme des lebendigen Wassers darreicht. Er ist der geschlagene Fels, Der die Wasser des Lebens hervorströmen lässt, um Sein Volk während der Pilgerreise in einer öden und dürren Wüste zu tränken. Köstliche Gnade! Herrliches Vorrecht! Israel mag die wahre Bedeutung und den wesentlichen Charakter dieser Segnungen, weil ihnen der Gesalbte noch nicht offenbart war, weniger verstanden haben, aber sie sahen doch die offensichtliche, wunderbare Fürsorge, Liebe und Treue Gottes. Doch jetzt folgt ein schreckliches *„aber“,* ein aber, das uns plötzlich von der gesegneten Seite Gottes auf die traurige Seite des Menschen versetzt, das nicht nur im Licht dieser Segnungen und der Liebe und Treue Gottes das undankbare und treulose Verhalten des Menschen umso deutlicher hervortreten lässt, sondern auch zugleich die traurigen Folgen dieses Verhaltens offenbart. *„Aber an den meisten derselben hatte Gott kein Wohlgefallen“* (Vers 5). Sie verließen durch Unglauben den wahren und lebendigen Gott und wandten sich zu den toten Götzenbildern, sie ergaben sich der Hurerei, versuchten den Herrn und murrten wider Ihn und über Seine Wege (Verse 7–10); und was war das traurige Ende von diesem allem? *„Sie sind in der Wüste niedergestreckt worden.“* Alle verließen Ägypten, alle betraten die Wüste, alle erfahren die Macht und Treue Gottes, alle wurden durch Seine Segnungen erquickt; aber ach! nur sehr wenige erreichten das Land der Verheißung; die große Masse ereilte das Gericht des Herrn und sie fanden in der Wüste ihr Grab. Ernste, erschütternde Warnung! So kann auch jetzt jemand ein Christ genannt werden, die Welt verlassen haben, getauft sein, das Abendmahl feiern, unter Kindern Gottes seinen Verkehr haben und dennoch nicht das himmlische Kanaan erreichen; denn,

an die Versammlung in Korinth und mit ihnen zugleich an uns sich wendend, fügt der Apostel die ernsten Worte hinzu: *„Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist“* (Vers 11). Wir befinden uns am Ende der Haushaltungen Gottes; denn was jetzt folgt, ist das Gericht Gottes, wo diese Beispiele nicht mehr für das Leben des Glaubens dienen können. Sind aber die Wege Gottes mit Israel Vorbilder für uns, sind sie zu unserer Ermahnung aufgeschrieben worden, so ist es klar, dass die gesegnete Stellung unter der Gnade unsere Verantwortlichkeit nicht aufhebt. Gott bleibt der Sünde gegenüber immer derselbe heilige und gerechte Gott. Darum mögen wir wohl dieses kurze, aber sehr ernste Wort zu Herzen nehmen: *„Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle“* (Vers 12). Die Gefahr ist groß; das Vertrauen auf eigene Kraft hält uns nicht aufrecht, und die Sünde findet immer ihren gerechten Lohn. Andererseits können wir aber immer auf die Treue Gottes rechnen. Er erlaubt nicht, dass wir über unser Vermögen versucht werden und sorgt zugleich für einen Ausweg, damit wir nicht straucheln. *„Keine Versuchung hat euch ergriffen“*, schreibt der Apostel an die Korinther, *„als nur eine menschliche“*, die nämlich für eine menschliche Natur berechnet war. *„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“* (Vers 13).

Im Blick auf diese Verantwortlichkeit des Christen ist nun der Apostel bemüht, die Gläubigen in Korinth von jedem Einfluss des Götzendienstes zu befreien, da dieser nur dazu geeignet war, ihre Herzen von Christus abzuziehen und zu verderben. *„Darum, meine Geliebten, flieht den Götzendienst“* (Vers 14). Es war in der Tat eine ernste und wichtige Sache; denn die Betätigung dieses Dienstes führte sie in die Gemeinschaft derer, denen er geweiht war, d. h. der Dämonen oder Teufel. Zum Beweis dieser Behauptung erinnert der Apostel an zwei andere Handlungen, wovon die eine dem christlichen und die andere dem jüdischen Kult angehörte und wendet sich damit an das eigene Urteil der Korinther, um von der Kraft und Gemeinschaft dieser Handlungen auf die Kraft und Gemeinschaft des Götzendienstes zu schließen. Zuerst weist er auf den Tisch des Herrn hin, indem er sagt: *„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot“* (Verse 16.17). Alle, die am Tisch des Herrn teilhaben, haben an diesem Tisch Gemeinschaft mit

dem dahingegebenen Leib und dem vergossenen Blut dessen, zu dessen Ehre dieser Tisch angeordnet ist. Welche gesegnete Wahrheit! Sie warf aber zugleich ein helles Licht auf die Gemeinschaft *des* Tisches, der zu Ehren der Teufel angeordnet war. Noch mehr. Alle, die am Tisch des Herrn teilnehmen, sind eins, und das wird dargestellt in dem *einen* Brot, weil alle des *einen* Brotes teilhaftig geworden sind. Es gibt keine Handlung, durch die die völlige Einheit der Gläubigen untereinander, die aus der Einheit mit dem Haupt des Leibes entspringt, so völlig dargestellt und ausgedrückt werden könnte, als durch den Tisch des Herrn. Aber welches Licht warf diese Tatsache auch auf die Gemeinschaft jener, die zusammen am Götzenopfer teilnahmen.

Dann richtet der Apostel ihren Blick auf den jüdischen Kult und sagt: *„Seht auf Israel nach dem Fleisch. Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar?“ (Vers* 18). Sie waren völlig eins mit demselben, weil sie die Opfer mit ihm teilten; und dieselbe Verbindung bestand auch zwischen dem Altar der Götzen und denen, die an dem Essen der Götzenopfer teilnahmen.

Die Korinther hätten meinen können, der Apostel wolle die in Kap. 8,4 aufgestellte Behauptung, dass nämlich ein Götzenbild nichts sei in der Welt, hier widerrufen, und er kommt deshalb darauf zurück, indem er fragt: *„Was sage ich nun? Dass ein Götzenopfer etwas sei, oder dass ein Götzenbild etwas sei?“* (Vers 19). An und für sich war beides nichts; aber es wurde dadurch wichtig, *„dass das“,* wie auch schon in 5. Mose 32,17 geschrieben stand, *„was die Nationen opfern, sie den Dämonen opfern, und nicht Gott. Ich will aber nicht“,* fügt der Apostel hinzu, *„dass ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen“* (Vers 20). Weil diese existierten, so konnte man auch mit ihnen in Gemeinschaft sein. Der Tisch, an dem die Götzendiener teilnahmen, war der Tisch der Teufel, und der Kelch, den sie tranken, war der Kelch der Teufel, ein wichtiger Grundsatz! *„Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch, ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Dämonen-Tisches“* (Vers 21). Wollen wir es wagen, den Herrn durch solche Gleichstellung mit den Teufeln zu reizen, wie Israel es tat, wovon geschrieben steht: „Sie haben mich zur Eifersucht gereizt durch Nicht-Götter, haben mich erbittert durch ihre Nichtigkeiten“ (5. Mose 32,21). Sind wir etwa stärker als Er, dass wir seinen Zorn nicht zu fürchten haben? (Vers 22). Diese Erwägung spornt uns an, mit heiligem Eifer alles zu vermeiden, wodurch

die Ehre des Herrn angetastet wird und was uns zur Sünde und zum Fall verleiten könnte.

Der Apostel kommt jetzt auf das Essen von Speisen zurück, indem er seinen in Kapitel 8 geäußerten Grundsatz aufs Neue bestätigt, dass er nämlich in dieser Beziehung völlige Freiheit habe; doch wollte er sich von keinem dieser Dinge beherrschen lassen. Auch machte er aus seiner Freiheit kein Gesetz, sondern er gebrauchte sie einfach zum geistlichen Wohl anderer, zu ihrem Nutzen, zu ihrer Erbauung (Vers 23). Er bringt die ernste Ermahnung damit in Verbindung: *„Niemand suche das Seine, sondern das des anderen“* (Vers 24), eine Ermahnung, die wir in dieser wie in jeder anderen Sache beachten müssen.

Die Gläubigen sollten alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wurde, ohne Gewissensskrupel essen (Vers 25); denn alles, was gegeben ist, ist zu unserer Ernährung gegeben und ein Geschenk Gottes; *„denn die Erde ist des Herrn und ihre Fülle“* (Vers 26). Gott hat alles gegeben, damit es von uns mit Danksagung zu seiner Ehre gebraucht werde. War jemand von einem Ungläubigen eingeladen, so konnte er alles essen, was ihm vorgesetzt wurde, ohne zu untersuchen; sobald aber jener, der ihn geladen hatte, sagte: *„Dies ist als Opfer dargebracht worden“* so war diese Bemerkung ein Beweis, dass es für ihn eine Gewissenssache war, und dann sollte er um jenes Gewissens willen nicht davon essen (Verse 27.28). Was aber seine eigene Freiheit betraf, so konnte sie nicht nach dem Gewissen eines anderen beurteilt werden (Vers 29); denn als Lehre gilt der Grundsatz, dass ein Götzenbild nichts ist in der Welt. *„Wenn ich mit Danksagung teilhabe, warum werde ich gelästert für das, wofür ich danksage?“* (Vers 30). Die Danksagung beweist, dass ich Gott als den Schöpfer der Gaben anerkenne und es aus seiner Hand nehme; und alles, was aus seiner Hand kommt, ist heilig und rein für mich.

Außerdem ist es wichtig, alles zu vermeiden, was Gott nicht wohlgefällt, mag es auch noch so gering und unbedeutend sein. Jede Entsagung hat aber nur dann Wert, wenn sie nicht das Gesetz, sondern die Liebe und die Ehre Gottes zur Quelle hat. Es mag etwas an und für sich keine Sünde sein und kann doch nicht zur Ehre Gottes und zum Nutzen anderer gereichen; deshalb ermahnt der Apostel: *„Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes“* (Vers 31); und da es weit gesegneter ist, meine Freiheit, die ich durch Erkenntnis der Wahrheit erlangt habe, zu verleugnen, als das schwache Gewissen des anderen auf irgendeine Weise zu

verletzen, so fügt er gleich hinzu: *„Seid ohne Anstoß, sowohl Juden als Griechen als auch der Versammlung Gottes“* (Vers 32). Der Apostel selbst gab darin ein würdiges Beispiel. Sich selbst verleugnend, war er stets bemüht, sich allen gefällig zu machen. Er suchte in keiner Sache seinen Vorteil, sondern den der Vielen, damit sie errettet würden (Vers 33). Voll hingebender Liebe und Selbstverleugnung, war sein ganzes Tun und Lassen stets auf die Errettung und Erbauung anderer gerichtet. In dieser Gesinnung war er ein treuer Nachahmer des Christus, der um unsertwillen sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm und sich selbst erniedrigte bis zum Tod am Kreuz. Und indem der Apostel mit Ausharren in den Fußstapfen seines geliebten Herrn wandelt, ruft er allen Gläubigen ermahnend zu: *„Seid meine Nachahmer“* (Kap. 11,1). Möchte dieser Zuruf viele geneigte und willige Herzen finden!

Kapitel 11

Mit dem ersten Vers dieses Kapitels, worin der Apostel, wie wir gesehen haben, die Korinther ermuntert, seine Nachahmer zu sein, schließt er seine Anordnungen in Bezug auf die verschiedenen an ihn gerichteten Fragen und beginnt mit dem zweiten Vers vor allem über ihr Verhalten in den Versammlungen zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit stellt er, besonders in den folgenden Kapiteln, die Lehre von der Gegenwart und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Gemeinde sehr klar ans Licht, die Lehre, die zu allen Zeiten von höchster Wichtigkeit ist.

Zunächst lobt der Apostel die Korinther, dass sie in allen Dingen an ihn dachten und an den von ihm empfangenen Überlieferungen festhielten (Vers 2). Dann gibt er Vorschriften über das Verhalten der Frauen beim Beten, dass sie nämlich nicht beten sollten, ohne ihr Haupt bedeckt zu haben. Er entscheidet diese Frage einfach durch das, was anständig war und sich gehörte, indem er zugleich die erhabensten Grundsätze des Christentums zur Grundlage seiner Beweisführung stellt. Er zeigt die Beziehung und deren Ordnung, die zwischen dem Mann, als dem Träger der Herrlichkeit Gottes und Gott selbst besteht und bringt auf diese Weise den Menschen und sein Verhalten mit Gott selbst in Verbindung. *„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, das Haupt des Christus aber Gott“* (Vers 3). Dies ist die Ordnung der Macht, die bis zu Gott selbst, der der Höchste ist, hinaufsteigt; und seine Ehre ist der einzig wahre Beweggrund, der uns in jedem Verhältnis leiten soll. Betete nun der Mann mit bedecktem Haupt vor anderen, so entehrte er sein Haupt, nämlich Christus, und betete die Frau unbedeckt, so entehrte sie ihr Haupt, den Mann (Verse 4.5). Es wurde aber nicht nur die gegenseitige Beziehung verletzt, sondern es war auch zugleich ungeziemend. *„Denn wenn eine Frau nicht bedeckt ist, so lasse sie sich auch das Haar abschneiden, wenn es aber für eine Frau schändlich ist, dass ihr das Haar abgeschnitten oder sie geschoren werde, so lass sie sich bedecken“* (Vers 6). Der Mann

hatte sein Haupt nicht zu bedecken, weil er eine Autorität darstellte und in dieser Stellung mit der Herrlichkeit Gottes, als Bild desselben, bekleidet war. Keine Macht auf der Erde ist über ihm, und darum darf er auch keine Macht auf seinem Haupt haben. Die Frau aber musste ihr Haupt bedecken zum Beweis ihrer Unterwürfigkeit unter den Mann; ihre Bedeckung war ein Zeichen der Macht, der sie unterworfen war; sie war des Mannes Ehre und Herrlichkeit (Vers 7).

Es ist überaus wichtig, über die Gedanken Gottes bezüglich der Beziehung zwischen Mann und Frau Einsicht zu haben. Bei der Schöpfung sehen wir ganz deutlich, dass der Mann sowohl das Haupt der Frau, als auch das der Schöpfung ist. Die Frau steht unter ihm und nimmt sozusagen den zweiten Rang unter den vernünftigen Geschöpfen ein. *„Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen“* (Verse 8.9). Gott selbst hat den Mann zum Herrn der Schöpfung gemacht; und wie tief auch der Mensch gefallen sein mag, so bleiben doch die Gedanken Gottes bezüglich der Ordnung in der Schöpfung immer dieselben. Auch Jakobus bezeugt, dass die Menschen „nach dem Gleichnis Gottes geworden sind“ (Jak 3,9); und obgleich er bezüglich seines Zustandes nötig hat, von neuem geboren zu werden, um das Bild Gottes zu sein, so bleibt er doch bezüglich seiner Stellung in der Welt, als Haupt und Mittelpunkt aller Dinge, eine Stellung, die ein Engel nie besaß – das Bild Gottes. Die Frau ist die Teilnehmerin seiner Herrlichkeit; doch ist sie ihm unterworfen. Wenn nun auch dieses Bild in seiner vollkommenen Schönheit hinsichtlich des Mannes in *Christus,* und hinsichtlich der Frau in der *Kirche* oder *Versammlung* gesehen wird, so bleibt es doch immer wahr in sich selbst und behält als göttliche Ordnung seine Rechte. Und aus diesem Grund sollte auch schon *„um der Engel willen“* die Frau eine Macht auf dem Haupt haben (Vers 10), um vor ihnen, den Zuschauern der mannigfaltigen Weisheit Gottes, die Ordnung jener Beziehung nach den Gedanken Gottes zu zeigen, damit auch hierin die wunderbare Wirkung der vollbrachten Erlösung von ihnen gesehen und bewundert werden kann. Um nun aber den Mann vor Überhebung und die Frau vor Mutlosigkeit zu bewahren, fügt der Apostel die Worte hinzu: *„Dennoch ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau im Herrn. Denn so wie die Frau vom Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott“* (Verse 11.12). Beide sind eins in Christus; kein Teil kann ohne den anderen sein; beide brauchen einander nach Gottes eigener Anordnung; beide kommen von Ihm her und sollen sich, ungeachtet

jener Unterwürfigkeit der Frau, als Gottes unmittelbare Geschöpfe betrachten, die in Christus völlig eins sind. Hier handelte es sich einfach um die Frage des Anstandes bezüglich der Frau, wenn sie vor den Augen anderer betete. *„Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet?“ (*Vers 13). Zugleich beruft sich der Apostel auf die Ordnung der Natur. Das lange Haar war eine Schande für den Mann, wogegen es für die Frau eine Ehre und ein Schmuck war. Ihr langes Haar gab aber schon ganz deutlich zu verstehen, dass sie eine Macht auf ihrem Haupt haben sollte, und es ihr nicht gestattet war, sich mit der Freimütigkeit ihres Mannes vor allen darzustellen. Ihr Haar, als ein Schleier gegeben, gab diese Bescheidenheit und Unterwürfigkeit zu erkennen und zeigte, dass hierin ihre besondere Ehre und ihre wahre Stellung auf der Erde bestand (Vers 15).

Der Apostel hat nun nach allen Seiten hin diese Sache beleuchtet und ihr nach den Gedanken Gottes den ihr gebührenden Platz gegeben. Gleichzeitig aber haben wir darin einen neuen Beweis von der Milde und Langmut Gottes, womit Er selbst in den kleinsten Dingen bemüht ist, den schwachen Gläubigen auf dieser Erde zu leiten und zu unterweisen; und darum ist es umso betrübender, wenn diese Bemühungen Gottes übersehen und seine liebevollen und langmütigen Unterweisungen nicht beachtet werden und wir im Gegenteil nach unserem eigenen Gutdünken handeln oder gar die Gedanken Gottes beurteilen und Einwände dagegen haben. Der Apostel kannte sehr wohl diese traurige Neigung des menschlichen Herzens und suchte ihr schon im Voraus mit den Worten zu begegnen: *„Wenn es aber jemand für gut hält, streitsüchtig zu sein, so haben wir solch eine Gewohnheit nicht, noch die Versammlungen Gottes“* (Vers 16).

Der Apostel spricht nun von der Art und Weise ihres Zusammenkommens; und wenn er sie auch wegen ihres Gehorsams hinsichtlich der empfangenen Überlieferungen (Vers 2) loben konnte, so konnte er es doch in dieser Beziehung nicht, weil sie *„nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren“,* zum Niedergang zusammenkamen (Vers 17). Es offenbarte sich in ihren Zusammenkünften ein Geist des Zwiespalts, der das Band der Einheit völlig zu zerreißen drohte, und der, falls man ihm nicht entgegenwirkte, die Versammlung in offenbare Sekten oder Parteien zertrennen musste. Diese wurden dann zur Heilung des Schadens sogar notwendig, um den Bewährten die Augen zu öffnen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich als

solche durch Absonderung von denselben zu offenbaren (Vers 19). Für sie wurde sodann der Schaden zum Segen gewandt.

Diese Uneinigkeit oder dieser Parteigeist zeigte sich nun zunächst beim Mahl des Herrn, bei der Gedächtnisfeier des Todes des Herrn, und zwar auf eine so traurige Weise, dass der Apostel zu ihnen sagen musste: *„Wenn ihr nun an einem Ort zusammenkommt, so ist das nicht des Herrn Mahl essen. Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist trunken“* (Verse 20.21). Gerade das Mahl des Herrn, das in einer besonderen Weise der Einheit des Leibes, d. h. der Versammlung, seinen wahren und wesentlichen Ausdruck verleiht, offenbarte in der Versammlung in Korinth die traurigste Uneinigkeit. Viele dachten nur an sich und nicht an die Versammlung. Durch Selbstsucht geleitet, kamen sie an den Ort ihrer Zusammenkünfte, warteten nicht auf die übrigen, sondern nahmen ihr eigenes Mahl vorweg, aßen und tranken, während die später Kommenden hungrig waren. Welche Unehre für den Herrn und welche Verunstaltung der Feier seines Todes! Hungrige und Trunkene waren versammelt, um das Mahl des Herrn zu halten. Das war in der Tat eine höchst unwürdige Weise, wodurch der wahre Charakter des Zusammenkommens als Versammlung Gottes und der ernste und feierliche Zweck desselben gänzlich verloren ging. Selbstsucht und Streit erfüllten die Herzen derer, die zusammengekommen waren, um den Tod dessen zu feiern, der die Liebe ist, der sich selbst zu nichts gemacht und sich für alle dahingegeben hatte. Der Tod, den zu verkündigen sie gekommen und dessen Gedenkzeichen vor ihnen ausgebreitet waren, war gerade der höchste Beweis dieser Liebe und Hingebung. Wie unwürdig war es nun, hier an sich selbst zu denken, Parteizwecke zu verfolgen, ein geichgültiges Herz für andere oder gar für die Versammlung Gottes zu haben, wofür Christus sein kostbares Blut vergossen hatte, ohne Mitgefühl für die Armen zu sein, ja, wie unwürdig, hier mit seinen leiblichen Bedürfnissen beschäftigt zu sein, oder sogar die Begierden seines Fleisches zu befriedigen! Das war in der Tat nicht mehr *„das Mahl des Herrn essen“*. Sie machten seinen Tisch zu dem gewöhnlichen Tisch eines Menschen und entweihten ihn. Sie kamen nicht mehr, um ihre geistlichen, sondern um ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen; und deshalb fragt der Apostel: *„Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Versammlung Gottes und beschämt*

die, die nichts haben?[3]*)“* (Vers 22). Dadurch, dass jeder sein eigenes Mahl, das er sich vielleicht mitgebracht hatte, vorweg nahm, wurde die Versammlung Gottes als solche nicht mehr gewürdigt, sondern im Gegenteil *„verachtet“*, und der Arme, der nichts hatte, beschämt. In den beiden letzten Versen dieses Kapitels kommt der Apostel noch einmal hierauf zurück, indem er anordnend sagt: *„Daher, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander. Wenn jemand hungrig ist, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt“* (Verse 33,34). Wohl war es lobenswert, wenn sie zum Essen zusammenkamen; aber sie sollten warten, bis die ganze Versammlung anwesend war und das Essen gemeinschaftlich geschehen konnte; und damit nicht etwa jemand durch den Hunger versucht würde, dieser Anordnung entgegen zu handeln, sollte er vorher daheim essen. Ihre bisherige Handlungsweise war durchaus nicht lobenswert (Vers 22).

Der Apostel benutzt dann diese Gelegenheit, um ihnen den wahren Charakter und die Wichtigkeit des Mahles des Herrn ans Herz zu legen und ihnen zu zeigen, welches Interesse dieser Gegenstand, während unseres ganzen Lebens auf der Erde, in den Gedanken Gottes einnimmt. Schon die traurige Wirkung, die auf die Vernachlässigung und Geringschätzung dieser Anordnung folgte, bestätigte sehr bestimmt deren Wichtigkeit und bewies, wie sehr der Herr deren Beachtung wünschte. Der Apostel war im Begriff, von der Macht des Heiligen Geistes, offenbart in seinen Gaben, zu sprechen, sowie von der Notwendigkeit, für die Ordnung und die Erbauung der Versammlung besorgt zu sein; bevor er aber dieses tut, stellt er zuerst das Mahl des Herrn als den erhabensten Gegenstand vor die Versammlung. Durch eine besondere Offenbarung wurde es ihm mitgeteilt und dessen Fortdauer bestätigt (Verse 23–25). Dies lässt uns auf den großen Wert schließen, den der Herr hinsichtlich unseres geistlichen Zustandes auf dasselbe legt. Der Tod des Christus, sein dahingegebener Leib und sein vergossenes Blut,

[3] Wir können nicht annehmen, dass es sich an dieser Stelle um Arme und Reiche handelt, denn die Worte: „…der eine ist hungrig, der andere ist trunken“ (Vers 21) können sich, im Zusammenhang mit der Belehrung, unmöglich auf Arme, die hungrig sind, und Reichen, die Überfluss haben, beziehen. Der Apostel sagt: „Wenn ihr als Versammlung zusammenkommt“. In Vers 22 richtet er sich wieder an alle und fragt: „Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken?“ Der Apostel will vor allem der eingerissenen Unordnung, die das Mahl des Herrn zu einem gewöhnlichen Mahl herabwürdigt, wehren; man soll also nicht zum Mahl des Herrn kommen, um den Hunger zu stillen; darum soll der Reiche und der Arme zu Hause essen. „…die die nichts haben“ (Vers 22) sind also nicht Arme, sondern solche, die an dem Tisch des Herrn nichts mehr vorfanden, weil die, die nicht auf sie gewartet hatten, alles vorweggenommen hatten. Das konnten Arme und Reiche sein, die nun „beschämt“ dastanden.

wird als die Grundlage des ganzen Gottesdienstes vor unsere Seele gestellt. Auf dieses wunderbare Erlösungswerk ist die Kirche oder Versammlung gegründet, und alle ihre Segnungen sind davon abhängig. Ihre Errettung, ihre Freude in der christlichen Freiheit, die Gegenwart des Heiligen Geistes, die Ausübung seiner vielfältigen Gaben zu ihrer Erbauung, kurz, alles hat seinen Ausgangspunkt in der Liebe Gottes und dem Opfer Christi. Der Heilige Geist gibt stets Zeugnis davon und ist bemüht, die Wichtigkeit derselben in den Herzen der Heiligen zu bewahren.

Der Herr selbst, ehe Er diese Welt verließ und zum Vater ging, forderte die Seinen auf, durch die Feier seines Mahles seines Todes zu gedenken. Seine eigene Freude, das Sehnen seines eigenen Herzens war es, bei jenem letzten Passahmahl diese Feier mit seinen Jüngern zu begehen, damit sie von ihm selbst diese wunderbaren Worte hören möchten: *„Dies ist mein Leib, der für euch ist“*, und: *„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut.“* So wichtig auch jeder andere Zweck unseres Zusammenkommens sein mag, der Feier des Mahles des Herrn gebührt der erste und vornehmste Platz. Keine andere Sache ist so geeignet, wie das Mahl des Herrn, uns unsere ganze Abhängigkeit und Nichtigkeit fühlen zu lassen. Christus und seine Liebe sind hier der alleinige Gegenstand unseres Herzens und unserer Anbetung; hier muss jeder Gedanke an uns selbst völlig ausgeschaltet sein. Bezeugt auch unser Gewissen, dass wir die Reinigung brauchen und von Natur nichts anderes als arme, verwerfliche Sünder sind, so verkündigen uns doch die Zeichen seiner Liebe, die wir hier vor uns haben, vollkommen, dass wir für immer errettet und dass alle unsere Sünden getilgt sind. Deshalb ist es auch ein Fest der Danksagung und der Freude und nicht der Seufzer und der Traurigkeit. Die innersten Gefühle der Liebe und der Anbetung werden dort geweckt. Es war in derselben Nacht, in der Jesus überliefert wurde und wusste, was Ihm alles bevorstand, als Er dieses Gedächtnis seines Todes und seiner Liebe einsetzte. So wie das Passahlamm den Auszug der Kinder Israel, der durch das in Ägypten dargebrachte Opfer bewirkt wurde, in Erinnerung brachte, so sollte auch das Mahl des Herrn, das Opfer des Christus und die dadurch bewirkte Erlösung von unseren Sünden in Erinnerung bringen. Christus ist jetzt in der Herrlichkeit und der Heilige Geist ist herniedergekommen, aber unser Gedächtnis an Ihn soll nicht aufhören; und bei diesem Gedächtnis ist sein dahingegebener Leib und sein vergossenes Blut der hohe und erhabene Gegenstand vor unserer Seele. Wir haben stets das Vorrecht, die Gemeinschaft des *verherrlichten* Christus zu genießen; aber bei seinem Mahl vergegenwärtigen wir uns durch den

Glauben den *gekreuzigten* und haben teil an seinem dahingegebenen Leib und seinem vergossenen Blut. Es ist nicht Christus, wie Er gegenwärtig ist, denn sein Leib ist jetzt verherrlicht; noch handelt es sich um die Verwirklichung dessen, was Er ist, denn das würde kein Gedächtnis sein; sondern es ist die Erinnerung an das, was Er auf dem Kreuz war. Bei diesem Mahl ist der dahingegebene Leib unseres Heilandes vor unseren Augen, und sein vergossenes Blut nimmt alle unsere Gedanken und Gefühle in Anspruch. Es ist ein überlieferter und getöteter Christus, an den wir denken. Unsere Gedächtnisfeier aber umfasst *Ihn selbst,* seine eigene Person und nicht nur den Wert *seines Opfers.* Es ist auch nicht so sehr die Absicht des Geistes Gottes, uns in dieser Stelle die Wirkung seines Todes vorzustellen, sondern vielmehr das, was das Herz, beim Gedenken an seinen Tod, an Ihn selbst kettet. Wir feiern *„den Tod des Herrn“.* Wie viele köstliche Gedanken knüpfen sich für uns an diese drei Worte *„Tod des Herrn“.* Wie unermesslich ist die Gnade und Liebe, die sie in sich bergen und wie unergründlich der Wert und die Tragweite ihrer Wirkung! Durch sie wird das Gewissen völlig zum Schweigen gebracht und das Herz mit seliger Ruhe erfüllt. Zu gleicher Zeit aber sehen wir hier auch das Ende der Beziehung Gottes mit der Welt aufgrund der Verantwortlichkeit des Menschen; für sie, die Welt, bleibt nur das Gericht übrig. Dieser Tod hat jedes Band mit der Welt gelöst und die Unmöglichkeit jeder Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, als Kind des ersten Adams, ans Licht gestellt. Wir aber verkündigen diesen Tod (Vers 26), der uns das Leben brachte, der uns aus dem Verderben erlöste und alle unsere Sünden für immer wegnahm; wir feiern ihn als den Triumph über Welt, Sünde, Tod und Teufel, bis der verworfene Herr zurückkommt und uns zu sich in den Himmel aufnimmt, um uns dann in Vollkommenheit an dem gesegneten Band teilnehmen zu lassen, das zwischen Ihm und Gott besteht. Welche frohe Aussicht in einem Augenblick, in dem uns die Fülle der Liebe dessen entgegenströmt, der seinen Leib für uns gegeben und sein kostbares Blut für uns vergossen hat! Wir gedenken seiner Liebe; wir verkündigen seinen Tod; wir bekennen die Einheit des Leibes, die Einheit mit allen denen, die mit uns an dem einen Brot teilnehmen (Kap. 10,17), und erwarten seine Wiederkehr. Und der Herr selbst ist es, der unsere Gedanken auf diese Anordnung richtet, und zwar in einer rührenden Weise, in derselben Nacht, als Er überliefert wurde. Es ist daher ganz natürlich, dass derjenige, der auf eine unwürdige Weise daran teilnimmt, den Leib und das Blut verachtet oder sich daran versündigt (Vers 27). Es handelt sich hier nicht darum, *wer* am

Tisch des Herrn erscheinen darf, ob sich jemand dazu würdig fühlt, sondern einfach um die *Art und Weise, in der er daran teilnimmt.* Jeder Gläubige hat das Vorrecht dort zu sein, wenn ihn nicht irgendeine bestimmte Sünde davon ausschließt. Wenn sich aber ein Christ nicht selbst richtet, sondern auf eine leichtfertige Weise am Tisch des Herrn teilnimmt, ohne das zu würdigen, was das Mahl des Herrn vor seine Seele hinstellt und was Christus damit verbunden hat und so zwischen dem Tisch des Herrn und einer gewöhnlichen Mahlzeit keinen Unterschied macht, so verachtet und verunehrt er den dahingegebenen Leib und das vergossene Blut des Herrn, und es erfolgt Züchtigung. Deshalb sagt der Apostel: *„Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet“* (Verse 28.29). Gegen eine solche Sorglosigkeit kann der Herr nicht gleichgültig sein. Er kann nicht zulassen, dass jene Sache, die diesen Tod, den Er für die Sünde litt, darstellt, durch Sünde und Nachlässigkeit entweiht wird. Es würde nichts anderes bedeuten, als den Leib des Herrn selbst entweihen, und Christus, der lieber sterben wollte, als erlauben, dass Sünde vor Gott sei, entehren. Und wie höchst verwerflich und unwürdig wäre es, wenn wir mit seinem Tod, wodurch Er alle unsere Sünden tilgte, gleichgültig Sünde verbinden wollten! Geschieht es aber, dass wir den Leib nicht unterscheiden und an dem Mahl des Herrn, diesem unsichtbaren Mittelpunkt der Gemeinschaft und dem Ausdruck seines Todes für unsere Sünden, auf eine unwürdige und leichtfertige Weise teilnehmen, so wird uns Gott durch Züchtigung begegnen. Er wacht mit heiligem Eifer über das, was zur Heiligkeit bestimmt und wofür das Blut seines Geliebten geflossen ist. Sobald wir aber vergessen haben, uns selbst zu richten, dann tritt Er mit seinen Züchtigungen ein, um uns zu bessern und zu reinigen. Diese Züchtigungen können sogar bis zum Tod gehen. So geschah es in Korinth. *„Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen“,* d. h. gestorben (Vers 30; vgl. 1. Joh 5,16; Jak 5,14.15).

Es ist also notwendig, dass wir uns selbst richten. Dieses Selbstgericht besteht aber nicht nur in dem Bekennen begangener Sünden, sondern zu gleicher Zeit in der Verurteilung des Zustandes des Herzens, woraus das Böse hervorkam. Wir müssen *uns selbst* richten, unsere Neigungen, unsere Nachlässigkeit, kurz alles, was nicht in Gemeinschaft mit Gott ist oder dieselbe verhindert. Sobald dieses Selbstgericht in Wahrheit stattgefunden hat, sind wir von dem Bösen, wodurch wir uns befleckt hatten, gereinigt, und die Gemeinschaft mit Gott ist wiederhergestellt. Der Herr

aber erwartet nicht nur unser *Bekenntnis,* sondern auch die Unterscheidung des Zustandes unseres Herzens, wodurch wir vor dem Fall, sei es in Gedanken oder in der Tat, bewahrt bleiben und nicht nötig haben, vom Herrn gerichtet zu werden (Vers 31). Zu dieser Unterscheidung sind wir aber nur dann fähig, wenn wir im Licht leben, wie Gott selbst im Licht ist. Sobald wir aber gefallen sind oder gleichgültig in Dingen weiterleben, woran Gott sein Missfallen hat, und uns nicht selbst richten, tut es der Herr. *„Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“* (Vers 32). Welches tröstliche Wort inmitten der Züchtigung! Der Herr ist immer für das Beste der Seinen besorgt, und deshalb kann Er uns nicht in einem unreinen Zustand hingehen lassen; aber wir können nicht *„mit der Welt verurteilt werden“,* weil Christus für uns gestorben ist und alle unsere Sünden getilgt hat. Sein Tod ist das Fundament, auf das wir für immer gestellt sind; aber wir werden vom Herrn gezüchtigt. Er kann unmöglich das Böse in seinem Haus dulden, weil es sich mit seiner Heiligkeit nicht verträgt. Er reinigt uns durch die Züchtigung und stellt uns wieder her; aber Er wird uns nicht mit der Welt verdammen. In seinem Herzen ist nur Liebe gegen uns und kein Zorn mehr. Alle seine Handlungen gegen uns haben die Liebe zur Quelle, selbst die Züchtigung. Ist ihre Ausübung auch ein Akt der Gerechtigkeit, so bezeugt sie doch aufs deutlichste seine ununterbrochene Mühe und Fürsorge für die Seinen.

Kapitel 12

Der Tod des Christus bildet also den Mittelpunkt der Gemeinschaft in der Versammlung und findet seinen Ausdruck in dem Mahl des Herrn. Außerdem finden wir in der Versammlung *die Gegenwart und die Gaben des Heiligen Geistes,* eine Wahrheit, die uns besonders in vorliegendem Kapitel in ihrer Wichtigkeit, Kraft und Tragweite dargestellt wird. Und so wie das Mahl des Herrn mit der Einheit der Versammlung und mit der Verantwortlichkeit jedes einzelnen Gläubigen in Verbindung steht, so auch diese Wahrheit. Ehe aber der Apostel auf diesen Gegenstand weiter eingeht, macht er vorher auf die bestimmten Kennzeichen aufmerksam, wodurch der Geist Gottes von den Dämonen oder bösen Geistern unterschieden werden konnte. Diese suchten sich nämlich in die Versammlung in Korinth einzuschleichen und alles zu verderben. Sie ahmten die Wirkungen des Geistes nach und verführten die Gläubigen. Der größte Teil dieser Versammlung waren früher Heiden gewesen und *„zu den stummen Götzenbildern hingeführt worden“* (Vers 2), und darum war bei ihnen die Gefahr umso größer, durch die falschen Nachahmungen der geistlichen Mächte betrogen zu werden. Es ist aber zu jeder Zeit Gefahr vorhanden, und die Gläubigen müssen immer wachsam sein, um nicht durch den Betrug Satans mit fortgerissen zu werden. Er versucht dies auf alle Weise, bald auf gröbere, wie in Korinth, bald auf eine feinere; er richtet sich stets nach Zeit und Umständen. Er nimmt selbst die Gestalt eines Engels des Lichts an und seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit (2. Kor 11,14.15). Das Wort Gottes gibt uns in dieser Beziehung viele ernste Warnungen. Der Apostel Petrus spricht von falschen Lehrern, die nach ihm aufstehen würden (2. Petrus 2,1); Johannes ermahnt: „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind, denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“ (1. Joh 4,1). Paulus nennt „das Verbieten zu heiraten und das Gebieten, sich von Speisen zu enthalten“ Lehren der Dämonen (1. Tim 4,1–3). Auch sagt er in 2. Thes 2 und an

anderen Stellen ausdrücklich, dass der Betrug und die Verführung immer mehr zunehmen und am Ende eine schreckliche Höhe erreichen würden. Und deshalb darf es uns nicht wundern, dass in der gegenwärtigen Zeit so viele gefährliche und verderbliche Irrtümer vorhanden sind, Irrtümer, die auf eine höchst traurige Weise das Werk des Herrn schwächen und verstümmeln und sogar seine Person verunehren und erniedrigen; und es ist sehr betrübend, dass oft sogar Gläubige ohne Bedenken und ohne Prüfung solche mehr oder weniger falschen Lehren annehmen oder sich doch nicht mit allem Ernst von denen abwenden, die darin verharren! Wie wenig wird in unseren Tagen die Ermahnung des Apostels beachtet, „einen in der Lehre sektiererischen Menschen abzuweisen!“ (Vergl. Tit 3,10; 2. Joh 10). Dies zeugt sicher von einem großen Mangel an Eifer für die Ehre des Herrn und Wertschätzung seines kostbaren Werkes.

Die Gefahr, durch die List Satans betrogen zu werden, ist also immer vorhanden, und wir haben deshalb, wie schon gesagt, zu jeder Zeit nötig, wachsam und nüchtern zu sein und vor allem den Herrn fleißig anzurufen, dass Er uns bewahre und mit dem Geist erfülle, der die Kraft der Wahrheit in unsere Herzen ausgießt. Wenn dies aber mangelt, so ist es leicht möglich, dass wir, verblendet durch den Betrug Satans, nicht mehr fähig sind, die Wirkung des Geistes von der des Feindes zu unterscheiden. Die Geschichte zeigt uns, was der Mensch zu glauben fähig ist, zu welchen Torheiten er mit fortgerissen werden kann, wenn er in Gegenwart der Macht des Feindes sich selbst überlassen ist.

Das wahre Kennzeichen nun, um die echten von den falschen Gaben oder Zeichen zu unterscheiden, war die Person des Christus. *„Deshalb tue ich euch kund, dass niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Verflucht sei Jesus!, und niemand sagen kann: Herr Jesus! als nur im Heiligen Geist“* (Vers 3). Es handelte sich hier beim Aussprechen dieses Namens nicht um Bekehrte oder Unbekehrte, sondern um das Bekenntnis desselben durch die *Geister* (vgl. 1. Joh 4,1–3), die durch verschiedene Personen in der Versammlung auftraten und wirksam waren. Ein falscher Geist bekannte jenen Namen nicht; er sagte nicht *„Herr Jesus!“* Der Einfluss dieser dämonischen Macht in der Versammlung in Korinth war schon so groß, dass man die Wichtigkeit des Namens des Herrn Jesus vergaß, oder wenigstens nicht bemerkte, dass jene Geister Ihn nicht bekannten.

Nach diesen notwendigen Erörterungen spricht der Apostel nun von der Gegenwart des Heiligen Geistes unter den Christen, erkennbar durch die Gaben, die durch die Glieder des Leibes des Christus ausgeübt wurden und entweder zur Bildung und Erbauung der Versammlung oder zum Beweis ihrer Anerkennung vonseiten Gottes dienten. Gott selbst war jetzt auf der Erde gegenwärtig. Er wohnte sowohl in den einzelnen Gläubigen als auch in der Versammlung, seinem geistlichen Tempel. Bis zur Ausgießung am Pfingsttag war der Heilige Geist verheißen und auf der Erde manchmal wirksam, aber jetzt hatte Er in den Seinen *Wohnung genommen.* Er ist die Offenbarung der Gegenwart Gottes, sowohl in seiner Herrlichkeit als auch in seiner Macht und in Bezeugung dessen, was Er ist. Zugleich ist Er das Band der Gemeinschaft zwischen der Versammlung und Christus, sowie auch zwischen dem einzelnen Gläubigen und Ihm. Das Wohnen des Heiligen Geistes in uns ist die Kraft unserer Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserm Herrn und hilft uns, diese zu verwirklichen. Ohne diese Gemeinschaft wären wir völlig unfähig, den wohlgefälligen Willen Gottes zu erkennen und zu erfüllen.

Die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde ist die Frucht des Werkes Christi und seines Sitzens zur Rechten Gottes. Sein Werk ist vollbracht; die Versammlung ist durch sein Blut erlöst und gereinigt; und vereinigt zu *einem* Leib, ist sie das Gefäß und das Zeugnis der Macht Christi, die in seinen Gliedern wirksam ist. „Er ist hinaufgestiegen in die Höhe und hat die Gefangenschaft gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph 4,8). Die an Christus Glaubenden sind durch sein Erlösungswerk vollkommen von der Macht Satans befreit, sind Gefäße der Gnade und der Kraft, die von Ihm, dem Haupt der Versammlung, herabfließt und sind durch die ihnen verliehenen Gaben auf dieser Erde Werkzeuge eines abwesenden Christus. Diese Gaben können nun entweder als Gaben des *Christus* betrachtet werden, wie in Eph 4, oder als Wirkung und Mitteilung des *Heiligen Geistes,* wohnend in der Versammlung, wie in vorliegendem Kapitel. Auch gibt es zweierlei Gaben, wie schon vorhin angedeutet: solche, die zur Sammlung und Erbauung des Leibes Christi dienen und solche, die Zeichen vor der Welt sind, sichtbare Zeichen von der Gegenwart Gottes in der Person des Heiligen Geistes in der Versammlung. In Epheser 4 finden wir nur erstere, während in diesem Kapitel von beiden die Rede ist. Es ist von großer Wichtigkeit, dies zu unterscheiden. Solange die Versammlung auf der Erde ist, werden jene Gaben, die zu ihrer Bildung und Erbauung dienen, bleiben, weil Christus treu ist und seine Versammlung vollkommen liebt. Diese aber, die

eine Zierde der Versammlung und ein Beweis ihrer Anerkennung vonseiten Gottes waren, sind ihrer Untreue wegen weggenommen; aber dennoch sind diese nach Gottes weiser Anordnung solange geblieben, wie es nötig war, um das Zeugnis der Wahrheit zu befestigen.

Betrachten wir jetzt die Belehrung selbst, die uns das vorliegende Kapitel über diesen so wichtigen Gegenstand gibt. *„Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist“* (Vers 4). Es sind keine *verschiedenen* Geister wie bei den Dämonen, sondern es ist ein und derselbe Geist, der sich aber in verschiedenen *Gaben* offenbart. *„Es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr“* (Vers 5). Jeder, der eine Gabe empfangen hat, tritt damit in den Dienst Christi. Er darf nicht selbständig und nach eigenem Gutdünken handeln, sondern in der völligen Abhängigkeit von Christus, dessen Diener er ist, unter Anerkennung der Herrschaft dessen, dem allein er Rechenschaft zu geben schuldig ist. Christus wird uns hier in seiner Eigenschaft als unumschränkter Herr dargestellt. *„Es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt“* (Vers 6). Er ist die Quelle aller Kraft und aller Wirkungen.

Weiter nun heißt es: *„Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben“* (Vers 7). Das Vorhandensein und die Wirksamkeit der Gaben offenbaren die Gegenwart und die Kraft des Heiligen Geistes in der Versammlung. Sie sind sowohl für die einzelne Seele als auch für die Versammlung im Allgemeinen, zum Nutzen gegeben, und stellen die, denen sie anvertraut sind, als Diener des Christus hin, die als solche für deren Ausübung verantwortlich sind. Wir sehen dies sehr deutlich in Matthäus 25, in dem Gleichnis von den Talenten, die den drei Knechten anvertraut waren. Die beiden ersten wurden von ihrem zurückkehrenden Herrn gelobt und belohnt, weil sie mit ihren Talenten gehandelt hatten; der letzte aber wurde getadelt und bestraft, weil er aus Misstrauen gegen seinen Herrn das Talent vergraben hatte. Man gibt einem Menschen nicht Stoff und Werkzeuge, um sie nicht zu gebrauchen; und ebenso werden auch diese Gaben nicht mitgeteilt, um sie unbenutzt zu lassen. Ihr Vorhandensein gibt dem Gläubigen nicht nur die vollkommene Bevollmächtigung zu ihrem Gebrauch, sondern legt ihm auch die heilige Pflicht auf, sie stets in dem Bewusstsein auszuüben, dass er Christus, dem Herrn und dem Haupt der Versammlung und nicht Menschen verantwortlich ist. Auch der Apostel Petrus ermahnt: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen

hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (1. Pet 4,10).

Es werden nun verschiedene dieser Gaben aufgezählt. *„Dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben“* (Vers 8), die Gabe, auf alle Umstände, durch die wir auf der Erde zu gehen haben, das göttliche Licht anzuwenden, alle Dinge in diesem Licht zu beurteilen und in allen Wegen den wohlgefälligen Willen Gottes zu erkennen; *„einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist“,* das Verstehen und Mitteilen der Gedanken Gottes, wie sie offenbart sind; *„einem anderen aber Glauben in demselben Geist“* (Vers 9), nicht der Glaube an das Evangelium, der das Eigentum aller Christen ist, sondern der Glaube als die von Gott mitgeteilte Kraft, um inmitten der größten Schwierigkeiten und Verfolgungen das Auge voll Vertrauen auf den Herrn gerichtet zu halten; „ *einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist“,* um allerlei Krankheiten durch das bloße Wort oder Anrühren zu heilen; *„einem anderen aber Wunderwirkungen“* (Vers 10), um Dinge zu verrichten, die ganz und gar außer dem Bereich der menschlichen Kraft liegen; *„einem anderen aber Weissagung“,* um mit Einsicht und Kraft von der offenbarten Wahrheit zur Erbauung anderer Zeugnis abzulegen; *„einem anderen aber Unterscheidungen der Geister“,* nicht um den Zustand der Seele zu unterscheiden, sondern wahre und falsche Lehre, wahre und falsche Begeisterung, den Geist Christi und den Geist des Teufels; *„einem anderen aber Arten von Sprachen“,* d. h. in allerlei Sprachen zu reden, ohne sie vorher gelernt zu haben, wie wir es am Pfingsttag bei der Ausgießung des Heiligen Geistes sehen; *„einem anderen aber Auslegung der Sprachen“.* Auch dies war eine besondere Gabe, indem oft selbst der in einer Sprache Redende nicht fähig war, dieselbe auszulegen (vgl. Kap. 14,13).

„Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (Vers 11). Der Apostel wiederholt hier noch einmal, dass es ein und derselbe Geist ist, der selbständig und nach seinem eigenen Willen einem jeden insbesondere austeilt. In Vers 6 werden *Gott* die verschiedenen Wirkungen zugeschrieben und hier dem *Heiligen Geist,* und eben dieses bezeugt uns eindrücklich, dass der Heilige Geist nicht nur ein gewisser Einfluss oder eine untergeordnete und abhängige Kraft ist, sondern eine freie und selbständige Person, Gott selbst. Wo Er wirkt, da wirkt Gott. Diese Wirkungen sind Gaben in dem Menschen, die der Heilige Geist nach seinem eigenen Willen austeilt. Er wird also in dieser Austeilung ausdrücklich als persönlich

wirkend und als Gott dargestellt, eine Wahrheit, die von höchster Wichtigkeit ist. Der Heilige Geist ist der Mittelpunkt und die lebendige Kraft des ganzen Leibes. Er wirkt in den einzelnen Gliedern und durch dieselben; und diese sind in der Ausübung ihrer Gaben Glieder ein und desselben Leibes, der durch die Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes gebildet ist. Im Licht dieser Wahrheit muss uns jedes selbständige Handeln, jede eigenmächtige Anordnung des Menschen bezüglich der Bildung und Erbauung der Kirche oder Versammlung nur als eine traurige Anmaßung des Fleisches erscheinen, wodurch die Gegenwart des Heiligen Geistes tatsächlich verkannt, sein Ansehen vernichtet und seine freie Tätigkeit gehemmt oder sogar beseitigt wird. Es gibt wohl kaum eine andere Sünde, die in einer so ausgedehnten Weise das Wachstum des Leibes verhindert, seine Einheit zerstört, den Herrn, das Haupt der Versammlung, verunehrt und den in ihr wohnenden Heiligen Geist betrübt. Möge der Herr seinen Kindern über diesen so wichtigen Gegenstand immer mehr erleuchtete Augen geben!

In den folgenden Versen wird uns nun die Lehre bezüglich des Leibes und der Glieder Christi auf eine einfache und klare Weise dargestellt. Der Heilige Geist vereinigt alle Christen zu *einem* Leib. *„Denn so wie der Leib einer ist und viele Glieder hat; alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: so auch der Christus“* (Vers 12). Durch diesen Ausdruck ist die Einheit der Versammlung mit ihrem Haupt auf eine wunderbar schöne Weise veranschaulicht. Anstatt bei diesem Vergleich mit dem menschlichen Körper zu sagen: so ist auch die *Versammlung,* sagt der Apostel: *„so auch der Christus“;* denn die Versammlung ist Er selbst, sie ist sein Leib. Obwohl da auch viele Glieder sind, die alle unterschiedliche Gaben empfangen und unterschiedliche Dienste zu verrichten haben, machen sie doch zusammen *einen* Leib aus. Es ist „ein Leib und ein Geist“ (Eph 4,4). *„Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden“* (Vers 13). Die Einheit des Leibes sowie die Verbindung der einzelnen Glieder untereinander, sind durch die Taufe des Heiligen Geistes hervorgebracht. Er ist zugleich die Kraft dieser Einheit, während das Mahl des Herrn der sichtbare Ausdruck derselben ist. Die unterscheidenden Charaktere von Juden und Griechen haben in diesem Leib aufgehört; der Unterschied zwischen Knechten und Freien ist darin verschwunden. Alle sind mit *einem* Geist getränkt, sind ein und desselben Geistes teilhaftig geworden, sind durch ein und denselben Geist gesalbt und bilden zusammen das harmonische Ganze, den einen Leib, wovon

Christus, der Herr der Herrlichkeit, das Haupt ist. Gleichwie der menschliche Körper aus vielen Gliedern besteht und alle diese Glieder ihren besonderen Platz empfangen und ihre besonderen Dienste zu verrichten haben, so ist es auch mit dem Leib des Christus. Alle Glieder haben darin ihren besonderen Platz und ihre besonderen Gaben (Verse 14–20). Sie üben dieselben als Diener des Christus aus, zur Sammlung und Erbauung des ganzen Leibes, dessen Glieder sie sind. Zugleich sind sie Glieder untereinander, sind voneinander abhängig, haben einander nötig und stehen zueinander in enger Beziehung. So wie der Fuß zu der Hand nicht sagen kann: *„Ich brauche dich nicht“,* ebenso wenig darf ein Christ so zum anderen sprechen. Betrachten wir den menschlichen Körper, wie Gott ihn nach seiner Weisheit zusammengefügt hat, so finden wir sogar, dass die schwächeren Glieder am notwendigsten sind, dass die unehrbaren und unanständigsten am meisten bekleidet und geschmückt werden; sie werden mit größerer Ehre umgeben als die schöneren Teile des Körpers, die es nicht brauchen (Verse 21–25). Ebenso verhält es sich mit dem Leib des Christus, in dem die hervorragenderen Gaben im Vergleich zu den unscheinbareren den geringsten Wert haben. Übrigens haben alle Glieder einander gleich nötig und fördern das Wachstum des ganzen Leibes, jedes an seinem besonderen Platz.

Es ist leider wahr, dass durch die Untreue der Gemeinde oder Versammlung eine große Verwirrung eingetreten und die Ausübung der verschiedenen Gaben wenig zu sehen ist; aber dessen ungeachtet bleibt es ebenso wahr, dass jedes Glied irgendeine Gabe bekommen hat, für die es verantwortlich ist; es kann sie ausüben oder vergraben, zum Nutzen anwenden oder zum Schaden vernachlässigen. Der Herr bleibt immer treu und liebt seine Versammlung zu jeder Zeit in Vollkommenheit. Sobald wir, getrennt von der Welt und allem Parteiwesen, uns einfach im Namen Jesu versammeln, können wir auf seine Gegenwart und die Offenbarung seiner Gnade und Liebe rechnen. Er wird es an nichts fehlen lassen, was zum Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis nötig ist.

Die enge Beziehung der einzelnen Glieder untereinander wird sehr schön in den folgenden Worten ausgedrückt: *„Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“* (Vers 26). Diese gegenseitige Teilnahme ist die natürliche Folge der Einheit des Leibes, der durch *einen* Geist gesalbt ist. Alle Glieder sind eng miteinander verbunden und teilen Leid

und Freude. Der Heilige Geist, der alle innerlich erfüllt, erweckt diese Gefühle. Es sind dieselben Gefühle, die in Christus Jesus selbst sind; denn die Versammlung ist sein Leib. *„Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im Einzelnen“* (Vers 27). In diesen wunderbaren Worten ist sowohl die Größe unseres Vorrechts als auch unsere hohe Verantwortlichkeit ausgedrückt.

Es ist auch bemerkenswert, dass, obwohl die Versammlung in Korinth nur ein Teil des Universalleibes war, Paulus hier dennoch von dem *ganzen Leib* redet. Und dies konnte er deshalb, weil die Versammlung in dieser Stadt dem Grundsatz nach – darüber besteht kein Zweifel – den ganzen Leib darstellte. Die dortigen Christen lebten und handelten als Glieder *eines* Leibes. Diese Tatsache ist von größter Wichtigkeit. In ihrer Stellung vor Gott werden die Christen eines Ortes als die ganze Versammlung darstellend betrachtet, und nicht als getrennt und unabhängig von den übrigen. Im ganzen Neuen Testament ist keine Rede von Gliedern dieser oder jener Gemeinde, wenigstens wird dieser Ausdruck nie in dem Sinn gebraucht, wie es heutzutage geschieht, sondern nur von Gliedern des Leibes des Christus.

„Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen“ (Vers 28). Man beachte wohl, dass Gott diese verschiedenen Gaben nicht *einer,* sondern *der* Versammlung gegeben hat und dass *Gott* sie gab und nicht die *Versammlung.* Wenn aber der Heilige Geist die verschiedenen Gaben zum Nutzen des ganzen Leibes gibt, so müssen sie auch von den einzelnen Gliedern ausgeübt und anerkannt werden. Die Versammlung hat weiter nichts zu tun, als sich ganz und gar der Leitung ihres Sachwalters zu unterwerfen, auf die Offenbarung der nötigen Gaben zu warten und von den offenbar gewordenen mit dankbarem Herzen Gebrauch zu machen. In keinem Fall ist sie berufen, mehr zu tun, als die vorhandenen Gaben anzuerkennen und zu benutzen. Alles, was sie darüber hinaus tut, ist nur eine Störung der freien Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Durch die Aufzählung der verschiedenen Gaben in Vers 28 soll nicht so sehr ein ausführliches Verzeichnis derselben gegeben, sondern vielmehr ihre Rangordnung angedeutet werden; und wir sehen, dass die fremden Sprachen, worauf die Korinther so großen Wert legten, den letzten Platz erhalten. Wie beschämend für ihren

Hochmut! Der Unterschied hinsichtlich der Wichtigkeit der Gaben hängt allein von dem Maß ab, in dem sie zur Erbauung des Leibes dienen, und hierzu trugen die Sprachen am wenigsten bei. Der Apostel ermuntert deshalb die Korinther, nach solchen Gaben zu trachten, wodurch die Gemeinde am meisten erbaut wird. *„Eifert aber nach den größeren Gnadengaben; und einen noch weit vortrefflicheren Weg zeige ich euch“* (Vers 31). Über all diesen herrlichen Gaben, die eine Offenbarung der Macht Gottes und des Geheimnisses seiner Weisheit waren, war etwas zu erlangen, was in den Augen Gottes am köstlichsten war, die *Liebe.* Sie ist seine eigene Natur, der Ausdruck seines Wesens; „denn Gott ist Liebe“. Und durch die Liebe stehen wir mit Ihm in enger Beziehung; durch die Offenbarung derselben verwirklichen wir seine Gesinnung und die Freude seines Herzens.

Kapitel 13

In diesem Kapitel spricht nun der Apostel zunächst von der Wertlosigkeit hervorragender Gaben ohne die Liebe. Er zeigt den wahren Charakter dieser Liebe und ihre ewige Dauer im Gegensatz zu den übrigen Gaben, die alle ihr Ende erreichen werden. Die Liebe ist das Wesen des unveränderlichen Gottes; sie ist die unversiegbare Quelle aller seiner Handlungen gegen uns; und deshalb ist auch nur das allein wertvoll und köstlich vor Ihm, was aus derselben Quelle entspringt. Alles andere ist wertlos, so sehr es auch die Bewunderung der Menschen auf sich ziehen mag. Würde ich auch alle Sprachen der Menschen und sogar der Engel reden, würde ich Prophezeiungen und alle Erkenntnisse haben und alle Geheimnisse wissen, würde ich allen Glauben haben, so dass ich Berge versetzte, würde ich alle meine Habe austeilen und selbst meinen Leib zum Verbrennen hingeben, ja würde ich das alles können und tun, und deshalb von allen Menschen bewundert, als hoch bevorzugt betrachtet und glücklich und selig gepriesen werden, so wäre ich dennoch nichts und würde auch nichts damit gewinnen, wenn die Liebe fehlte, wenn sie nicht die Quelle und der alleinige Beweggrund aller meiner Handlungen wäre (Verse 1–3). Ernste und beherzigenswerte Wahrheit; eine Wahrheit, die alle Selbstsucht und allen eitlen Hochmut des Menschen zu Boden schlägt. Ach, wie manches Denken und Streben, im Licht dieser Wahrheit, dem alleinigen Maßstab Gottes, betrachtet, würde aufhören, und wie manche Bewunderung verschwinden! Der Mensch sucht so gern die Größe des Menschen; Gott aber sucht die Liebe, die Gleichförmigkeit seiner Natur. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der die Kraft derselben ist. In ihr besitzen wir die göttliche Natur und sind fähig gemacht, Gottes Nachahmer zu sein. In völligem Gegensatz zu der Eigenliebe des Menschen sucht sie den Beweggrund ihrer Ausübung nicht in dem Gegenstand, womit sie beschäftigt ist, sondern findet ihn in sich selbst; sie liebt, weil sie Liebe ist. Sie fragt nicht zuerst nach der Würdigkeit des Gegenstandes,

noch sucht sie die Anerkennung und Gegenliebe desselben. Keine Schwachheit bei anderen vermag sie zu schwächen, und kein Hass oder irgendwelche Kränkung ihre Quelle zu verstopfen. Sie ist frei von aller Selbstsucht des Menschen, frei von aller Empfindlichkeit des Fleisches. Die vollkommene Offenbarung dieser Liebe finden wir in der Person Christi, als Er auf der Erde lebte und auf dem Kreuz sein Leben für uns dahingab. Verfolgen wir seinen Pfad Schritt für Schritt, so haben wir die vollkommene Verwirklichung dessen, was uns in diesem Kapitel von der Liebe gesagt wird. Und nur in Gemeinschaft mit Christus, der sich selbst für uns als Darbringung und Opfer Gott zu einem duftenden Wohlgeruch hingegeben hat (Eph 5,2), sind wir auch fähig, in Liebe zu leben und Gott zu verherrlichen.

Lasst uns jetzt aufmerksam die schöne Aufzählung der verschiedenen Eigenschaften der Liebe betrachten, die der Apostel uns hier in den Versen 4–7 zeigt. *„Die Liebe ist langmütig“.* Sie erträgt lange und ist geduldig gegen die, die ihr Kummer und Schaden zu bereiten suchen. Sie ist langsam zum Zorn und sucht vielmehr den Fehlenden mit Nachsicht und Erbarmen zur Umkehr zu bringen. *„Sie ist gütig.“* Sie ist stets bemüht, allen wohl zu tun und Gutes zu erweisen und ist weit davon entfernt, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern das Böse mit dem Guten zu überwinden (Römer 12,17.21). *„Die Liebe neidet nicht“,* d. h., sie ist nicht missgünstig. Anstatt mit Eifersucht und Neid das Wohlergehen und die Vorzüge anderer zu betrachten, ist sie vielmehr voll Freude darüber. *„Die Liebe tut nicht groß.“* Sie ist fern von aller Prahlerei und allem Haschen nach fremdem Beifall und sucht sich nie auf Kosten anderer zu erheben und ihre eigenen Vorzüge ans Licht zu stellen. *„Sie bläht sich nicht auf.“* Sie ist nicht mit Dünkel und Einbildung, nicht mit einer hohen Meinung von sich selbst erfüllt. *„Sie gebärdet sich nicht unanständig“,* weder durch ungeziemende Worte, noch durch anstößiges Benehmen. Stets auf das Wohl und den Nutzen aller bedacht, liegen Ordnung, Anstand und Zucht ihr am Herzen. *„Sie sucht nicht das Ihre.“* Die Selbstsucht des Menschen denkt nur an sich und lebt nur für sich; die Liebe aber ist mit anderen und für andere beschäftigt und stets für das Wohl derselben besorgt. Anstatt auf Anerkennung und Gegenliebe zu warten, ist sie sogar fähig, umso reichlicher zu lieben, je weniger Erwiderung sie findet (vgl. 2. Kor 12,15). *„Sie lässt sich nicht erbittern.“* Sie vergibt Beleidigungen gern und trägt nicht das Geringste im Herzen nach (Verse 4.5).

Bei den bis jetzt aufgezählten Eigenschaften der Liebe ist *Selbstverleugnung* der hervorragende Charakter; ihre beständige Triebfeder ist das Wohlergehen der anderen. Die folgenden Eigenschaften bezeugen mehr ihre Freude am Guten und ihr Verhalten gegen das Böse. Sie lässt sich nicht durch die so tief gewurzelte Neigung der menschlichen Natur leiten, die so gern das Ungute bei anderen voraussetzt, sondern *„sie rechnet das Böse nicht zu“*. Sie lässt nie einem unbegründeten Argwohn Raum, noch fällt sie ein Urteil auf bloße Vermutungen hin oder nach den traurigen Erfahrungen und Enttäuschungen, die sie im Umgang mit anderen gemacht hat, sondern setzt immer das Beste voraus. *„Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit“* (Vers 6). Weit davon entfernt, selbst das Böse zu tun, hat sie auch keine Freude daran, wenn andere in Ungerechtigkeit leben; sondern in Übereinstimmung mit der Wahrheit hat sie stets Freude an der Heiligkeit, Lauterkeit und Rechtschaffenheit. Wenn sie auch das Gute nicht sieht, so vermutet sie es; und wenn sie das Böse sieht, so erträgt sie es mit Langmut und Geduld. Solange das Wohl anderer es nicht durchaus erfordert, sucht sie es nicht aufzudecken; ja, ihr innigster Wunsch ist, das Böse für immer begraben zu können. *„Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“* (Vers 7). Sie ist ohne Misstrauen, legt alles zum Guten aus, hofft immer das Beste und lässt sich selbst durch die erfahrenen Kränkungen nicht darin beirren. Auch denkt sie nicht im Geringsten daran, für das ihr zugefügte Unrecht oder die ihr zuteil gewordenen Beleidigungen Rache auszuüben. Möchte der Heilige Geist diese Liebe immer mehr in uns kräftig und wirksam sein lassen, damit ihre herrlichen Eigenschaften immer mehr in unserem ganzen Wandel zur Verherrlichung Gottes und zum Nutzen der Seinen hervorstrahlen!

Die Liebe nun ist ewig, weil sie die Natur Gottes ausmacht. *„Die Liebe vergeht niemals; seien es aber Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden“* (Vers 8). Die Mitteilung der Gedanken Gottes, sowie auch das Mittel dieser Mitteilung, die Kenntnis, die wir auf dieser Erde erlangen, dies alles erreicht sein Ende; aber die Liebe bleibt. Wir erkennen auch auf der Erde die Wahrheit, obwohl sie völlig offenbart ist, nur stückweise (Vers 9); wir sind nicht imstande, uns das Ganze derselben auf einmal vorzustellen, sondern immer nur einzelne Teile; und darum ist unsere Erkenntnis auch unvollkommen. *„Wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden“* (Vers 10); dann wird

auch unsere Erkenntnis eine vollkommene sein. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen dem Fassungsvermögen eines Kindes und dem eines Mannes, zwischen der Art und Weise ihrer Anschauung, der Wahl eines Gegenstandes und ihrer Freude darüber; aber noch weit größer wird der Unterschied zwischen einem Christen auf der Erde, umgeben mit Schwachheiten aller Art und einem Christen in der Herrlichkeit droben sein, wo jede Unvollkommenheit verschwunden sein wird (Vers 11). *„Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“* (Vers 12). Jeder Nebel ist dort verschwunden; jeder Schatten hat einer vollkommenen Klarheit Platz gemacht. Wir werden alle Dinge im Licht Gottes in ihrer wahren Wirklichkeit verstehen und erkennen. *„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe“* (Vers 13). Hier auf der Erde können wir weder ohne Glauben noch ohne Hoffnung den Weg bis zum Ziel gehen. Sie sind das gesegnete Vorrecht derer, die hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen, die durch eine Wüste wandern, in der nichts das Herz erfreuen und erquicken kann; aber so gesegnet und notwendig auch Glaube und Hoffnung sein mögen, so ist dennoch die Liebe, auch auf dieser Erde schon, größer als beide; denn sie ist die Gleichförmigkeit der Wesenheit Gottes, der lebendige Ausdruck dessen, was Er ist. Ihr Besitz und ihre Ausübung offenbaren, dass wir seine Natur besitzen und mit seinen Gefühlen und Handlungen in Übereinstimmung sind.

Kapitel 14

Es ist also vor allem wichtig, nach der Liebe zu trachten, wie auch der Apostel hier in Vers 1 ausdrücklich ermahnt, weil sie das höchste und bleibende Gut ist; aber außerdem ist es auch vor Gott wohlgefällig, um die geistlichen Gaben zu eifern; vor allem um solche, die das Wohl aller im Auge haben und die zur Erbauung der Versammlung dienen. Die Liebe verlangt danach, weil sie weiß, dass der Herr wünscht, dass seine Versammlung in Gnade und Erkenntnis wachsen möge. Ein Christ, der wirklich den Herrn liebt, wird nicht zufrieden sein, dass die Erbauung der Versammlung allein durch andere geschieht, sondern wird selbst aufrichtig nach solchen Gaben trachten, die jene Erbauung fördern. Es ist aber völlig verwerflich vor Gott, bei jenem Trachten an sich selbst zu denken und nicht allein an das Wohl der Versammlung.

Wer in einer fremden Sprache redete, redete nicht den Menschen, sondern Gott (Vers 2). Niemand verstand ihn, und deshalb konnte auch niemand erbaut werden; vielleicht verstand er sich selbst nicht einmal (vgl. Vers 13). Er war das Organ des Geistes und genoss lediglich, dass er mit Gott in Gemeinschaft war und Worte Gottes zur eigenen Erbauung sprach; aber diese Aussprüche hatten keinerlei Nutzen für andere; nur für sich selbst redete er im Geist Geheimnisse. *„Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und zur Tröstung“* (Vers 3). Die Weissagung oder Prophezeiung ist nicht nur die Vorhersage zukünftiger Dinge, sondern auch die Mitteilung der Gedanken Gottes durch den, der mit Gott in Gemeinschaft ist. Durch diese Mitteilung wird die *Versammlung* erbaut, während der in Sprachen Redende *sich selbst erbaute* (Vers 4). Die Gabe der Prophezeiung oder Weissagung war also weit wichtiger als die, in fremden Sprachen zu reden; weshalb auch der Apostel in Vers 5 sagt: *„Ich wollte aber, dass ihr alle in Sprachen redetet, viel mehr aber, dass ihr weissagtet. Wer aber weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet, es sei denn, dass er es auslegt, damit die Versammlung Erbauung empfange.“*

Das war ein beschämendes Wort für den Hochmut der Korinther, die, wie schon früher erwähnt, auf das Reden in fremden Sprachen einen so großen Wert legten und wie Kinder damit zu glänzen suchten. Der Wille Gottes aber ist die Erbauung der Versammlung; und darum verdienen jene Gaben stets den Vorzug, durch die diese gefördert wird; das Reden in fremden Sprachen aber hatte nur insoweit Wert für die Versammlung, als es durch Auslegung diesem Zweck dienen konnte.

„Jetzt aber, Brüder“, fährt der Apostel fort, *„wenn ich zu euch komme und in Sprachen rede, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede, entweder in Offenbarung oder in Erkenntnis oder in Weissagung oder in Lehre?“ (Vers* 6). Unter *„Offenbarung“* ist hier besonders die Mitteilung von bisher verborgenen Wahrheiten zu verstehen, während die „*Weissagung*“ mehr darin besteht, die schon offenbarten Wahrheiten auf Herz und Gewissen anzuwenden. *„Erkenntnis und Lehre“* bezeichnen das Verständnis der offenbarten Wahrheit und deren Auslegung. Die Gabe der Lehre dient mehr zur Erbauung derer, die geistlich sind, während durch die Weissagung auch solche Erbauung finden, die es weniger sind; ihr Gewissen wird durch die Kraft des Wortes angesprochen und beurteilt.

Alle die hier genannten Gaben haben einfach die Erbauung zum Zweck. Das Reden in fremden Sprachen glich einer Pfeife oder Harfe, die aber keine unterschiedlichen Töne geben, oder einer Posaune, die einen undeutlichen Ton hervorbringt. Niemand ist imstande, die Bedeutung jener Töne zu verstehen, und niemand in einem Heer wird sich bei solch einem undeutlichen Posaunenton zum Kampf rüsten; ebenso wenig kann man auch wissen, was geredet ist, wenn man nicht durch die Sprache verständlich redet; man wird in die Luft reden (Verse 7–9). Es gibt verschiedene Arten von Stimmen oder Sprachen in der Welt, und jede hat den Zweck, sich dem Hörenden verständlich zu machen. *„Wenn ich nun“,* sagt der Apostel, *„die Bedeutung der Stimme nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Barbar sein, und der Redende für mich ein Barbar“* (Vers 11).

Der Apostel ermahnt deshalb die Korinther, die Eiferer um Geistesgaben waren, ihren Eifer zur Erbauung der Versammlung zu benutzen (Vers 12); und wenn sie in einer fremden Sprache redeten, so sollten sie um Auslegung bitten, damit auch diese zur Erbauung der Übrigen gereichte (Vers 13). Das Wachstum der Versammlung sollte bei Ausübung aller Gaben der erste und vornehmste Zweck bleiben. Er verbot ihnen nicht, im Geist zu beten, zu lobsingen und zu danksagen; aber sie sollten es

auch zugleich mit dem Verstand tun, d. h. auf eine verständliche Weise, damit alle erbaut würden und auch die Unkundigen auf die Danksagung „Amen“ sprechen könnten (Verse 14–17). Es liegt in dieser einfachen und ausführlichen Darstellung zugleich eine ernste Ermahnung für die Christen aller Zeiten. Allerdings ist keine Gefahr mehr vorhanden durch die Gabe, in fremden Sprachen zu reden und sich selbst zu suchen, weil diese Gabe nicht mehr da ist, aber es kann doch auf andere Weise geschehen und zwar dadurch, dass man versucht dieselbe nachzuahmen. Jeder Dienst ist aber nutzlos, wenn er sich selbst sucht und nicht die Erbauung der Versammlung zum Zweck hat.

Wenn der Apostel bei den Korinthern so sehr auf eine verständliche Rede in der Versammlung Wert legte, so geschah es nicht aus Eifersucht; denn er sagte: *„Ich danke Gott, ich rede mehr in Sprachen als ihr alle. Aber in der Versammlung will ich lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in einer Sprache“* (Verse 18.19). Der Apostel schenkte jener Gabe alle Beachtung, denn sie kam von Gott und war ein besonderer Beweis seiner Macht und seiner Gegenwart in der Versammlung; aber er war erhaben über alle fleischliche Eitelkeit und über die Bewunderung anderer beim Anschauen dieser Gabe. Sein einziger Wunsch war, anderen zu dienen, die Versammlung zu erbauen, und nicht, um vor jenen zu glänzen. Die Liebe und Selbstverleugnung, wozu er seine Brüder ermunterte, wurde bei ihm selbst gefunden; und mit großem Ernst ruft er den Korinthern zu: *„Brüder! werdet nicht Kinder am Verstand, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber werdet Erwachsene“* (Vers 20). Zu prahlen und groß zu tun mit dem, was glänzte und das Nützliche dadurch zu vernachlässigen, war in der Tat kindisch. Kinder zu sein war sehr gut, aber an der Bosheit, d. h. sie nicht kennend und nicht ausübend, am Verstand aber bewandert und vertraut.

Der Apostel führt nun noch einen anderen Beweis an, um den Korinthern zu zeigen, dass sie keine Ursache hatten, sich so sehr nach dem Reden in fremden Sprachen auszustrecken und sich darin zu gefallen. Dieses Reden war durch den Propheten Jesaja (Kap. 28,11.12) als ein Gericht für Israel angekündigt und deshalb keine so sehr wünschenswerte Sache (Vers 21). Es war kein Zeichen für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen, es war nicht von Gott gegeben, um in der Versammlung zu ihrer Erbauung benutzt zu werden, sondern um die Ungläubigen von der Macht und Gegenwart Gottes zu überzeugen, wie es am Pfingsttag in Jerusalem geschah, wo

jeder die Apostel in seiner eigenen Mundart reden hörte. Gott wird zu seinem Volk in dessen eigener Sprache reden; wenn Er es aber in einer fremden tut, so ist das, wie auch aus obiger Stelle deutlich hervorgeht, ein Beweis seiner Unzufriedenheit.

In den folgenden Versen kommt der Apostel noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Wir sehen hier, dass die Ungläubigen, obgleich von der Versammlung getrennt, doch völlige Freiheit hatten, dieselbe zu besuchen und das Wort anzuhören. Wenn nun ein solcher hineinkam und hörte alle in fremden Sprachen reden, wovon er kein Wort verstand, so musste er denken, dass sie von Sinnen wären; wenn er sie aber alle weissagen, d. h. in verständlicher Sprache zur Erbauung reden hörte, dann wurde er in seinem Gewissen überführt und von allen beurteilt und dadurch genötigt, auf sein Angesicht niederzufallen und Gott anzubeten, und zu bekennen, dass Gott wirklich in ihrer Mitte war (Verse 23–25). Es war also die Ausübung der Gabe in der Versammlung, sowohl für diese als auch für die ungläubigen Zuhörer, von großem Nutzen, während das Reden in fremden Sprachen für alle nutzlos war, wenn es nicht zugleich ausgelegt wurde.

Jetzt geht nun der Apostel in Verbindung mit dem Vorhergehenden dazu über, die Gedanken Gottes bezüglich der Ordnung und der Ausübung der Gaben bei den Zusammenkünften der Gläubigen oder der Versammlung mitzuteilen. In der Versammlung in Korinth waren viele Gaben, was der Apostel selbst in Kap. 1,4–7 bezeugt. Durch diese aber, indem die Herzen der Korinther mit Selbstgefälligkeit erfüllt waren, wurde in der Versammlung Verwirrung hervorgerufen. Jeder wollte vor dem anderen sprechen, und die Folge davon war, dass oft mehrere zusammen sprachen. Gegen diesen Missbrauch warnt nun der Apostel mit großem Ernst: *„Was ist es nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung“* (Vers 26). Der Apostel tadelt nicht, dass jeder, wenn sie versammelt waren, etwas mitzuteilen hatte; aber er tadelt es, wenn einer vor dem anderen sprechen wollte und dadurch Unordnung entstand.

Die Freiheit der Gaben wird hier völlig anerkannt und durch diese Stelle auf eine deutliche Weise bestätigt; aber der Heilige Geist erlaubt nicht, dass diese Freiheit in Zügellosigkeit ausartet und die Ordnung Gottes beiseitegesetzt wird. Jeder ist vollkommen frei, das in der Versammlung zu reden, was der Geist ihm zu reden gibt; nur muss es in einer bestimmten Ordnung geschehen. Wenn jemand in Sprachen

redete, so musste ein Erklärer oder Ausleger da sein, damit die Versammlung erbaut wurde. Auch war es nicht gut, dass bei einer Zusammenkunft mehr als zwei oder drei in Sprachen redeten; wenn aber der Ausleger fehlte, dann sollte in der Versammlung keiner von dieser Gabe Gebrauch machen (Verse 27.28). Ebenso konnten nacheinander zwei oder drei Propheten reden und die übrigen über das Gesagte urteilen (Vers 29). Wenn aber einem anderen etwas offenbart wurde, so sollte der erste schweigen; *„denn“*, sagt der Apostel, *„ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan“* (Verse 31.32). Wir haben hier zwei wichtige Grundsätze: die völlige, aber ordnungsmäßige Freiheit der Gaben und die Untertänigkeit der Geister der Propheten, d. h. die Wirksamkeit und die Ausübung der Gaben stand unter Leitung und Autorität derer, denen die Gaben durch den Heiligen Geist gegeben waren. Wenn die Unordnung der Korinther sich darin zeigte, dass oft mehrere zu gleicher Zeit sprachen, so besteht die Unordnung heutzutage meist darin, dass die Freiheit der Ausübung der Gaben ganz und gar beschränkt wird, indem man oft die ganze Erbauung der Versammlung einem Einzigen überträgt. Ebenso widerspricht der 32. Vers allen Schwärmern, die vorgeben, nicht schweigen zu können, weil sie von einer unwiderstehlichen Gewalt fortgerissen werden. Die Propheten waren bei der Ausübung der Gaben Herr über sich selbst; sie waren keine machtlosen Werkzeuge einer wilden und unnüchternen Begeisterung, wie dies bei den armen Heiden der Fall war, die gänzlich unter der Leitung und dem Einfluss ihrer Dämonen standen. *„Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen“* (Vers 33). Es ist sehr bewunderungswürdig und wird alle einfältigen und aufrichtigen Seelen mit Lob und Dank erfüllen, hier die Treue und Fürsorge unseres Gottes zu sehen, der uns selbst in alle Einzelheiten die Ordnung vorschreibt, wie sie in der Versammlung gehandhabt werden soll. Bei der völligen Freiheit bezüglich der Ausübung der Gaben und der freien Wirksamkeit des Geistes, haben wir uns dieser Ordnung zu unterwerfen; denn es ist die Ordnung Gottes. Jede Abweichung von derselben ist Unordnung. Man kann ein noch so schönes System von Ordnung einführen, um den in Korinth entstandenen Übeln vorzubeugen; man kann z. B. allen in der Versammlung Schweigen auferlegen und nur einem Einzigen die Macht zu reden geben, man kann Leiter und Vorsitzende wählen und andere ähnliche Dinge tun, wodurch sich dem Auge der Menschen oft die

schönste Ordnung darstellt – das Auge Gottes sieht darin nur eine Zerstörung *seiner* Ordnung, eine Untergrabung der Freiheit in der Ausübung der Gaben, die der Heilige Geist zur Erbauung seiner Gemeinde gegeben hat. Wir sollten aber beherzigen, dass wir für beides verantwortlich sind, sowohl für die Aufrechterhaltung der von Gott festgestellten Ordnung in der Versammlung, als auch dafür, dass wir die empfangenen Gaben zu seiner Verherrlichung und zum Besten anderer, besonders zum Nutzen der Versammlung ausüben.

In Bezug auf die Frauen sagt der Apostel einfach: *„Die Frauen sollen schweigen in den Versammlungen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen, denn es ist schändlich für eine Frau, in der Versammlung zu reden“* (Verse 34.35). Das Verhalten der Frauen soll stets und besonders in der Versammlung, den Charakter der Bescheidenheit und der Zurückgezogenheit an sich tragen und sich vor allem durch Unterwürfigkeit auszeichnen. Wenn die Schwestern unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, werden sie erkennen, dass dies das Gebot des Herrn ist.

Das bisherige Auftreten und Verhalten vieler in der Versammlung in Korinth ließ befürchten, dass sie sich weigern würden, sich den verschiedenen Anordnungen zu unterwerfen, und deshalb fragt der Apostel: *„Ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gelangt?“* (Vers 36). Beides mussten sie verneinen, so groß auch ihre Gaben sein mochten, und sie hatten sich deshalb der allgemeinen Ordnung in der Versammlung zu unterwerfen. Wenn sie vorgaben, durch den Heiligen Geist geleitet zu werden, so war gerade die Anerkennung dessen, was Paulus schrieb, der beste Beweis dafür (Vers 37). Er schrieb durch den Heiligen Geist; seine Anordnungen waren vom Herrn; und wenn jemand sie nicht befolgte, so verwarf er nicht eines Menschen, sondern Gottes Wort. Erkannte man aber nicht, dass der Apostel durch den Geist schrieb, oder glaubte man es nicht, so war nicht zu helfen, man musste in seiner Unwissenheit bleiben (Vers 38). Der geistliche und einfältige Christ aber erkennt es; er ist überzeugt, dass diese Anordnungen des Apostels direkt von Gott gekommen und der Ausdruck der Weisheit Gottes sind. Er wird willig seine eigenen Gedanken loslassen und sich völlig den Gedanken Gottes unterwerfen und seine Wege nach der Offenbarung der Weisheit Gottes einrichten. Zu gleicher Zeit sind die Worte des Apostels hier

von großer Wichtigkeit für die göttliche Eingebung seiner Briefe. Er erklärt ganz bestimmt, dass es die *„Gebote des Herrn“* seien, die er mitteilte. Alles, was er hier also bezüglich der Ordnung in der Versammlung vorschreibt, ist durch den Heiligen Geist und nach dem ausdrücklichen Willen Gottes, und niemand hat das Recht, davon abzuweichen und etwa zu sagen: „Das gilt nur für jene Zeit“. Solange nicht gezeigt werden kann, dass die hier gegebenen Anordnungen durch eine spätere Offenbarung des Geistes aufgehoben oder verändert sind, sind wir schuldig, uns ihnen in Einfalt und Gehorsam zu unterwerfen. *„Alles aber geschehe anständig und in Ordnung“* (Vers 40). Dies bleibt eine ernste Ermahnung des Apostels; aber er denkt nicht an eine menschliche, sondern nur an die göttliche Ordnung.

Kapitel 15

Außer den vielen Mängeln, die in der Versammlung in Korinth gefunden wurden, war es Satan auch gelungen, eine böse Lehre einzuführen, nämlich das *Leugnen der Auferstehung der Toten.* Es handelte sich zwar nur um die Auferstehung des Leibes; aber durch diesen Irrtum wurde die Grundlage des ganzen Christentums angetastet. Gäbe es keine Auferstehung, so wäre auch Christus nicht auferstanden, und wäre Christus nicht auferstanden, so wären auch unsere Sünden nicht weggenommen, und somit wäre das Evangelium nur ein Märchen. Ehe aber der Apostel auf diesen Gegenstand weiter eingeht, erinnert er die Korinther zuerst an das Evangelium, das er ihnen verkündigt hatte, das sie auch angenommen, in dem sie auch standen und durch das sie auch errettet waren, wenn sie an dem verkündigten Wort festhielten; es sei denn, dass sie vergeblich geglaubt hatten (Verse 1.2). Und das Evangelium, das Paulus selbst empfangen und ihnen überliefert hatte, war dieses: *„dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften“* (Verse 3.4). Die Auferstehung ist eins der wichtigsten Stücke des Evangeliums; denn wenn Christus nicht auferstanden wäre, welche Sicherheit hätten wir dann, dass unsere Sünde weggenommen ist? Hätte der Tod Ihn unter seiner Herrschaft behalten, so wären wir nicht erlöst, und unser Glaube wäre umsonst.

Der Apostel wählte also für seine Beweisführung der Auferstehung ein sicheres Fundament; denn die Errettung der Korinther, sowie aller Gläubigen, ist von der Tatsache der Auferstehung ganz und gar abhängig und aufs engste damit verbunden. Deshalb sucht nun der Apostel diese Tatsache durch eine Menge glaubwürdiger Zeugen außer Zweifel zu stellen. Die meisten von diesen lebten noch und verkündigten fortwährend den auferstandenen Christus. Paulus konnte aber auch sein eigenes Zeugnis hinzufügen, denn auch er hatte den Herrn in Herrlichkeit gesehen. Die Auferstehung Christi war also eine unleugbare Tatsache,

wenn man nicht alle jene Zeugen als Betrüger oder Schwärmer erklären wollte. *„Er ist Kephas erschienen, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen; am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt,* (d. h. außer der Zeit[4]) *erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe“* (Verse 5–9). Welches nachahmungswürdige Beispiel von Demut! Paulus hatte nicht vergessen, was er gewesen war und was er getan hatte. Er bekannte es mit aller Offenheit und zugleich mit dem tiefsten Gefühl des Schmerzes. Er schlug seine Sünde nicht deshalb weniger hoch an, weil er sie in Unwissenheit und im unbekehrten Zustand seines Herzens getan hatte, wie dies leider so oft geschieht, sondern er betrachtete sie im Licht Gottes, und darum konnte er nicht anders als mit tiefer Betrübnis und Beugung seines Herzens in die Vergangenheit zurückblicken, besonders beim Gedanken an seinen Hass gegen die Versammlung Gottes, in der er den geliebten Herrn, dessen Leib sie ist, selbst verfolgt hatte. Doch beim Rückblick auf diese traurige Vergangenheit vergaß er nicht, die Gnade zu preisen, die sich an ihm, dem Unwürdigen, auf eine so ausnehmende Weise verherrlicht hatte. *„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“* (Vers 10). Wo wahre Erkenntnis der Sünde und unseres Nichts ist, da ist auch wahre Erkenntnis und Erhebung der Gnade Gottes.

Die Auferstehung des Christus war also eine Tatsache, die durch eine große Menge glaubwürdiger Zeugen bestätigt und verkündigt wurde (Vers 11). Und deshalb fragt der Apostel: *„Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe?“* (Vers 12). Dann zeigt er die unermesslichen Folgen, die mit der Leugnung dieser Tatsache verknüpft waren. Alles war in Frage gestellt: der Glaube, die Rechtfertigung, die Hoffnung, kurz, das ganze Christentum. *„Wenn es aber keine Auferstehung der Toten*

[4] Die Bekehrung des Paulus, die durch die Erscheinung des Christus in Herrlichkeit bewirkt wurde, ist ein Vorbild der Bekehrung Israels in den letzten Tagen. Auch sie werden den in Herrlichkeit sehen, den sie durchstochen haben und durch eine unumschränkte Gnade errettet werden. Diese Zeit war aber noch nicht da; und deshalb nennt sich Paulus eine „unzeitige Geburt“, weil er vor dieser Zeit durch die Erscheinung des Christus Errettung erlangt hatte.

gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir in Bezug auf Gott gezeugt haben, dass er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren gegangen. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen" (Verse 13–19); denn nur Verleugnung, Hass und Verfolgung vonseiten der Welt ist das Teil der Gläubigen hier auf der Erde.

Welche Tragweite hatte dieser Irrtum, der an und für sich so gering zu sein schien! War er eine Wahrheit, so war das ganze Christentum Lug und Trug und der Glaube nur eine eitle Einbildung. Möchte doch dieses Beispiel uns lehren, jeden Irrtum, so unbedeutend er auch scheinen mag, im Licht Gottes zu betrachten und mit heiligem Ernst zu behandeln!

Mit dieser Lehre von der Auferstehung sind zugleich überaus segensreiche Wahrheiten für unser Herz verbunden. Christus, der in Gnade unseren Platz im Tod einnahm, um uns zu erretten, ist durch die Macht Gottes auferweckt worden. Er hat das Werk der Erlösung vollbracht, hat uns von der Sünde, von der Macht des Todes und des Satans völlig befreit. Seine Auferstehung ist das Siegel dieses Werkes, sowie die öffentliche Darstellung des Sieges im Menschen über alle Macht des Feindes. Beladen mit unseren Sünden und für uns zur Sünde gemacht, starb Er am Kreuz, empfing den Lohn der Sünde und stieg hinab ins Grab; aber ohne Sünde ist Er wieder auferstanden und hat sich als Überwinder über Sünde, Welt, Tod und Teufel zur Rechten Gottes gesetzt. Der Tod konnte Ihn nicht behalten, weil Er das Leben war; und teilhaftig geworden seines Lebens, sind auch wir von der Sünde und all ihren Folgen, von der Macht des Todes und der Herrschaft dessen, der der Macht des Todes hat, völlig befreit. Deshalb werden auch alle, die in Christus entschlafen sind, wegen ihrer Teilnahme an seinem Leben und aufgrund des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes, auferweckt werden. Unter diesen aber nimmt Christus einen besonderen Platz ein; Er ist der *„Erstling der Entschlafenen"* (Vers 20). Hätte Er nicht den Sieg davongetragen, so hätten auch wir für immer unter der

Gewalt des Todes und unter der Herrschaft Satans bleiben müssen. Jetzt aber, seines Lebens und seines Geistes teilhaftig geworden, sind wir völlig gewiss, dass wir an seinem Sieg und an all den gesegneten Folgen desselben vollkommen teilhaben werden, und dass also auch der Leib unserer Niedrigkeit einmal dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sein wird.

Diese Auferstehung nun ist nicht einfach eine allgemeine Auferstehung der Toten, sondern die im Herrn Entschlafenen werden, als Gegenstand der Gunst Gottes, aus ihren Gräbern auferweckt werden. Unzertrennlich mit Christus vereinigt, werden sie nicht nur den *Tod* verlassen, sondern wie Er auch die *Toten,* denn diese werden in den Gräbern zurückbleiben; sie werden *aus* den Toten auferstehen (vgl. Lukas 20,35; Phil 3,11). Ohne Zweifel werden alle Menschen aus ihren Gräbern hervorgerufen werden, und zwar durch Christus, dem alles Gericht übergeben ist; aber die Auferstehung der Gottlosen wird, verglichen mit der der Gerechten, weder nach denselben Grundsätzen sein, noch zu derselben Zeit stattfinden. Die einen kommen zur Auferstehung des Lebens, die anderen zur Auferstehung des Gerichts, das der zweite Tod ist. Die einen werden auferweckt, weil sie den Geist und das Leben Christi haben; die anderen, entblößt von diesem Geist und diesem Leben, werden durch den machtvollen Ruf des Christus aus ihren Gräbern hervorkommen, um gerichtet zu werden. Die einen haben teil an der *ersten* Auferstehung, die *vor* dem tausendjährigen Reich Christi stattfinden wird; die anderen werden erst nach Vollendung dieses Reiches auferweckt und vor den großen, weißen Thron gestellt werden (vgl. Off 20,11–15). Dieser Unterschied ist in dem Wort Gottes deutlich offenbart und von großer Wichtigkeit.

Die Auferstehung nun muss durch den *Menschen* sein; *„denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten“* (Vers 21). In diesen Worten werden uns zwei große Grundsätze vorgestellt. Der Mensch hatte alles verloren; er lag gefangen unter der Sünde und ihren Folgen, und nur durch einen Menschen konnte er aus diesem Zustand errettet werden. Gott selbst trat ins Mittel. Er sandte seinen eingeborenen Sohn in die Welt; und als Mensch ist Christus für den Menschen gestorben und als Mensch für den Menschen wieder auferstanden. Sein Sieg ist unser Sieg. *Eine* Pflanze mit Ihm in seinem Tod wie in seiner Auferstehung, sind wir völlig aus jenem Zustand errettet, in dem Sünde und Tod uns gefangen hielten. Wir sind in eine Stellung versetzt, in der das

Böse seinen verderblichen Einfluss nicht mehr ausüben kann. Die Sünde und die Macht des Feindes bleiben für immer außerhalb der neuen Schöpfung, in die wir durch die Auferstehung gebracht sind. Es ist die Frucht der Macht Gottes, die uns für immer von aller Verantwortlichkeit, worin wir von Natur waren, befreit hat. Wir haben in und mit Christus einen herrlichen und vollkommenen Sieg erlangt. *„Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“* (Vers 22). Hier werden uns die Häupter zweier Geschlechter oder Familien vorgestellt, Adam und Christus. Die Familie ist aus dem Haupt hervorgegangen und in gewisser Beziehung von ihm abhängig. Adam nun brachte den *Tod* in die Mitte seiner Nachkommen; er kam über alle, die mit ihm in Verbindung waren; „denn der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen“. Christus, in dem das Leben ist, bringt das *Leben* in die Mitte der Seinen; alle besitzen es in Ihm, die an seinen Namen glauben. So wie der Tod den ersten Adam und sein Geschlecht charakterisiert, so charakterisiert das Leben den zweiten Adam und die, die zu Ihm gehören; aber dieses Leben ist in der Macht der Auferstehung, ohne die es den Seinen nicht mitgeteilt werden könnte. Das Weizenkorn war zwar vollkommen in sich selbst, aber ohne in die Erde zu fallen, würde es allein geblieben sein. Christus aber ist für ihre Sünden gestorben; und jetzt, nachdem Er alle ihre Sünden getilgt hat, teilt Er ihnen das Leben mit.

In der Auferstehung aber gibt es, wie schon vorhin angedeutet wurde, eine gewisse Ordnung, nach der die Ratschlüsse Gottes ihre Erfüllung finden. *„Der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht“* (Verse 23.24). Paulus geht hier nicht weiter auf Einzelheiten ein, sondern gibt nur eine allgemeine Übersicht von dem, was geschehen wird. Sein Zweck ist, die Auferstehung zu beweisen, und deshalb führt er die einzelnen Tatsachen nur kurz an, und auch nur insoweit, als sie mit diesem Gegenstand in Verbindung stehen. Christus ist also die Erstlingsfrucht der Auferstehung, und danach jene, die bei seiner Ankunft zu Ihm gehören. Sie werden lebendig gemacht gemäß der Kraft des Lebens, das in Christus ist; es ist die Auferstehung des Lebens. Er hat den Vater verherrlicht und darum hat Er von Ihm Gewalt über alles Fleisch empfangen, damit Er das ewige Leben allen gebe, die Er Ihm gegeben hat (Joh 17,2). Und für diese hat Er die Herrschaft des Todes über sie zerstört und sie des ewigen Lebens teilhaftig gemacht; und dieses Leben wird bei der Auferweckung auch an

ihrem Leib offenbart werden. Die Auferstehung der Gottlosen findet hier keine Erwähnung; denn nachdem der Apostel von der der Gerechten, bei der Ankunft des Christus, gesprochen hat, sagt er: *„dann das Ende, wenn Er das Reich dem Gott und Vater übergibt“* (Vers 24). Wir wissen aber nach Offenbarung 20, dass zwischen diesen beiden Tatsachen ein Zeitraum von tausend Jahren liegt; während dieser Periode wird Christus als König über die ganze Erde herrschen, auf der dann Friede und Gerechtigkeit wohnen werden. *„Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan“* (Verse 25.26). Alles wird Ihm unterworfen werden, alles muss anerkennen, sei es freiwillig oder gezwungen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wenn Er kommt, wird Er sein Reich empfangen und wird mit großer Macht handeln. Er wird allen Widerstand und Auflehnung brechen und alle Feinde unter seine Füße legen, zuletzt auch den Tod. Die Vernichtung desselben steht in Verbindung mit der Auferstehung der Gottlosen, die durch den machtvollen Ruf Christi aus ihren Gräbern hervorgerufen werden. Christus hat durch seine Auferstehung und Verherrlichung des Vaters Gewalt über alles empfangen; auch der Tod hat seine Herrschaft über die Gottlosen verloren. Er beseitigt jenen, indem Er diese auferweckt, um sie auf ewig dem zweiten Tod, dem Feuersee, zu übergeben. Danach wird das Ende sein, wenn Er das Reich dem Gott und Vater überliefert. *„Alles hat er (Gott) seinen Füßen unterworfen* (Psalm 8,7). *Wenn er aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der Ihm alles unterworfen hat. Wenn Ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der Ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“* (Verse 27.28). Bei dieser Unterordnung des Sohnes handelt es sich nicht um seine Natur, sondern um seine Stellung als Mensch und um seine Herrschaft über alle Dinge. Wenn alle Macht und Gewalt zerstört, wenn alle Dinge seinen Füßen unterworfen, alle seine Feinde zur Anerkennung seiner Herrschaft gebracht sind und zuletzt auch der Tod hinweggetan ist, dann gibt Er alles dem Vater zurück, der es Ihm untergeordnet hat; ja, Er selbst ist dann in seiner Stellung als Mensch völlig untergeordnet, wie Er es auch auf der Erde war, damit Gott alles in allem sei. Er hört nie auf, eins mit dem Vater zu sein, ebenso wenig wie dies der Fall war, als Er in Niedrigkeit auf dieser Erde lebte; aber nachdem alles erfüllt ist, was in Psalm 8 und Hebräer 2 bezüglich der Unterwerfung aller Dinge unter des Menschen Sohn – Christus – gesagt ist, wird Er alles der Alleinherrschaft Gottes übergeben. Er selbst

wird dann für immer seinen Platz als Mensch, als Haupt der ganzen Familie der Erlösten einnehmen, obwohl Er zu gleicher Zeit Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit und eins mit dem Vater.

In diesem kurzen Abschnitt von Vers 20–28, der sozusagen eine Parenthese (Zwischensatz) bildet, finden wir also in Verbindung mit der Auferstehung höchst wichtige Grundsätze und herrliche Ratschlüsse Gottes entfaltet. Der Tod ist durch den Menschen, und das Leben ist durch den Menschen; der Tod durch den ersten, das Leben durch den zweiten Adam. In der Auferstehung ist Christus der Erstling, danach die, die bei seiner Ankunft zu Ihm gehören. Sie stehen mit Ihm in der engsten Beziehung; sie sind Teilhaber seines Lebens, seines Geistes und seines Sieges über Sünde, Welt, Tod und Teufel. Christus, der auferstandene Mensch, ist Herr über alle Dinge und hat Macht über alles Fleisch. Er zerstört zuletzt den Tod, nachdem Er auch die Gottlosen, durch ihre Auferweckung zum Gericht, seiner Herrschaft entrissen hat und übergibt dann das Reich dem Gott und Vater, und ist selbst als Mensch dem untergeordnet, der Ihm alles unterworfen hat.

In Vers 29 nimmt nun der Apostel den mit dem 19. Vers abgebrochenen Faden der Gedanken wieder auf; und wir werden die Erklärung dieser Stelle nicht schwierig finden, sobald wir sie in Verbindung mit dem 18. und 19. Vers betrachten. Dort hatte der Apostel gesagt, wenn es keine Auferstehung gäbe, so wären die in Christus Entschlafenen verloren, und die Gläubigen wären die elendesten unter allen Menschen; und hier fährt er im Blick auf jene Leugnung der Auferstehung fort, zu fragen: *„Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? Warum werden sie auch für sie getauft?“* (Vers 29). Die Gläubigen werden hier sozusagen wie ein Kriegsheer betrachtet, das in dieser Welt für den Namen des Herrn Jesus und die zu erwartende Herrlichkeit kämpft, und in diesem Kampf viele Entbehrungen und Verfolgungen und mancher sogar, wie besonders zu jener Zeit, den Tod zu erdulden hat. War es nun nicht unsinnig, ein Christ zu werden, oder an die Stelle jener zu treten, die, wenn es keine Auferstehung und also auch keine Hoffnung der Herrlichkeit gab, nichts als den Tod gefunden hatten? War es nicht unsinnig, sich durch die Taufe in die Reihen jenes Heeres einführen zu lassen, um nichts weiter als Elend und Tod zu finden? Und diesen Gedanken fortsetzend, fragt der Apostel weiter: *„Warum sind auch wir jede Stunde in Gefahr? Täglich sterbe ich, fürwahr, bei dem Rühmen euretwegen, das ich*

habe in Christus Jesus, unserem Herrn. Wenn ich, nach Menschenweise zu reden, mit wilden Tieren gekämpft habe in Ephesus, was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden?" (Verse 30–32). Es wäre große Dummheit gewesen, wenn er ohne Zweck und Nutzen einen Weg verfolgt hätte, der ihm jede Stunde neue Gefahren brachte, und auf dem der Tod von allen Seiten auf ihn lauerte, so dass er, was sein Gefühl betraf, täglich starb; denn dies war sein Ruhm in Christus, für dessen Namen er sich einer steten Lebensgefahr aussetzte. Besonders war dies in Ephesus der Fall gewesen, wo die Wut der Menschen eine solche Höhe erreichte, dass er sozusagen einen, in jener Zeit üblichen Tierkampf zu bestehen hatte (vgl. 2. Kor 1,8.9; 1. Kor 4,9–12). Jedenfalls ist dieser Kampf bildlich und nicht buchstäblich zu verstehen, wie wir eine ähnliche Redensart auch wohl an anderen Stellen finden, wie zum Beispiel in 2. Tim 4,17, wo Paulus sagt, dass er aus dem „Rachen des Löwen" gerettet worden sei. Was würde für ihn dies alles für Nutzen gehabt haben, wenn die Toten nicht auferweckt werden?

Bei dieser Frage der Auferstehung handelt es sich aber nicht um die Unsterblichkeit der Seele, obgleich es wahr ist, dass der Tod diese nicht antasten kann, sondern um die Auferstehung des Leibes. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, und der Mensch besteht aus Geist, Seele und Leib. Er muss von alle dem, was er im Leib getan hat, Rechenschaft ablegen; und dies wird er tun, nachdem er auferweckt ist. Im Tod wird die Seele vom Körper getrennt, mag der Mensch glücklich oder unglücklich, errettet oder verloren sein; und in diesem Zustand ist der Gläubige weder mit Herrlichkeit bekleidet, noch wird an dem Ungläubigen das Gericht ausgeübt werden. Sobald man deshalb die Auferstehung leugnet, leugnet man die wahren Beziehungen Gottes zu den Menschen, und man macht den Tod zum Ende desselben. Wohl wäre dies in Übereinstimmung mit dem Willen des natürlichen Menschen; aber der Apostel ruft den Korinthern mit großem Ernst zu: *„Lasst euch nicht verführen: Böser Verkehr verdirbt gute Sitten. Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht; denn einige sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich es euch"* (Verse 33.34). Paulus betrachtet die Völlerei als die Quelle der Leugnung der Auferstehung; und dies ist sehr wahr, denn wenn es keine Auferstehung gibt, so *„lasst uns",* wie das unvernünftige Geschöpf, *„essen und trinken, denn morgen sterben wir"* (Vers 32).

„Es wird aber jemand sagen:", fährt dann der Apostel fort, *„Wie werden die Toten auferweckt, und mit was für einem Leib kommen sie?"* (Vers 35). Auf diese neugierige

Frage aber gibt er keine bestimmte Antwort. Er bezeichnet vielmehr einen solchen Fragesteller als einen Narren, weil er täglich Gelegenheit hat, im Reich der Natur eine ausreichende Antwort zu finden. Das in die Erde geworfene Samenkorn muss sterben, ehe ein neuer Körper, wie er ihm nach dem Willen des Schöpfers gegeben wird, hervorkommt; und Er gibt jedem Samen seinen eigenen Körper (Verse 36–38). Ebenso ist auch der Auferstehungsleib eine Frucht der Macht Gottes und nach dem freien Willen dessen, der ihn der Seele zu einer herrlichen Wohnung gibt. Immer aber wird es ein wahrhaft menschlicher Leib bleiben. Es wird ein Leib sein, der für seinen Bewohner ganz und gar geeignet ist. So wie es aber verschiedene Arten von Fleisch gibt, so gibt es auch himmlische und irdische Körper, und so wie sich die Herrlichkeit der Sonne von der des Mondes und die verschiedenen Sterne untereinander sich an Herrlichkeit unterscheiden, so unterscheidet sich auch die Herrlichkeit der himmlischen von der Herrlichkeit der irdischen Leiber (Verse 39–41). Dass hier nicht von verschiedenen Stufen oder Graden der Herrlichkeit dieses Leibes die Rede sein kann, geht sehr deutlich aus 1. Joh 3,2 hervor, wo gesagt ist: „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wenn wir aber alle, auch dem Leib nach, Ihm gleich sind, so werden wir es auch untereinander sein; es kann hier also von verschiedenen Graden in unserer Herrlichkeit durchaus keine Rede sein. Wir sagen: *unsere* Herrlichkeit, denn es ist die Herrlichkeit der Versammlung, die die Fülle dessen ist, der alles in allem erfüllt. Sie wird Ihm vollkommen gleich sein. Sie gehört, wie Er, dem Himmel an und wird deshalb auch der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig werden. Es gibt aber auch eine irdische Herrlichkeit, wovon aber an dieser Stelle nicht weiter die Rede ist. Die himmlische Herrlichkeit bezeichnet den Charakter unserer Auferstehung. Unsere Leiber werden unverweslich und herrlich, Gefäße der Kraft und geistig sein. *„Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib. Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistigen“* (Verse 42–44). Alles, was an die Sünde, an den Staub und an das Irdische erinnert, wird bei unserer Auferstehung vollkommen verschwunden sein. Der verwesliche Leib mag entseelt, mag in die Erde gelegt und ganz und gar zu Staub werden, bei der Auferstehung aus den Toten wird er in Herrlichkeit und Ehre wieder zum Vorschein

kommen, ohne die geringste Spur seines früheren niedrigen Zustandes an sich zu tragen.

Indem nun der Apostel auf diesen köstlichen Gegenstand weiter eingeht, kommt er auf den großen Unterschied zu sprechen, der zwischen dem ersten und dem zweiten Adam und zwischen denen, die mit dem ersten, und denen, die mit dem zweiten Adam in Verbindung sind, besteht. *„So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele* (1. Mose 2,7); *der letzte Adam ein lebendig machender Geist. Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche, dann das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel“* (Verse 45–47). Der Leib des ersten Adams war ein natürlicher Leib, aus demselben Staub gemacht, wie der aller Tiere; sein Leben war das einer lebendigen Seele. Nachdem Gott den Adam aus dem Staub der Erde gebildet hatte, blies Er ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Hierdurch kam er in Verbindung mit Gott, oder wie Paulus dies auf dem Areopag in Athen ausdrückte: „Wir sind Gottes Geschlecht!“ Sein Betragen hätte diesem entsprechen sollen, und Gott selbst würde sich ihm offenbart haben, um ihn moralisch in dem Zustand zu erhalten, in den er durch diesen Odem des Lebens gekommen war. Allein obwohl er frei vom Tod war, weil ihm Gott den Odem des Lebens eingehaucht hatte, so blieb er dennoch nur eine lebendige Seele. Er hätte nie zu einem lebendig machenden Geist werden können, weil er das Leben nicht als sein Eigentum, als aus ihm selbst hervorkommend, besaß, sondern als von Gott gegeben, durch dessen Macht es auch bewahrt werden musste. Die Bedingung für ein fortdauerndes Leben in diesem Zustand war ein vollkommener Gehorsam gegen die Gebote Gottes; und sobald dieser aufhörte, war auch zugleich die Beziehung zu Gott zerstört, und der Tod mit all seinen Schrecken stand vor der Tür. „An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben.“ Adam hatte gegessen und darum war seine Beziehung zu Gott vernichtet und der Tod sein Teil. Wir alle sind nun nach seinem Fall aus ihm hervorgegangen und haben deshalb den Zustand, in den die Sünde ihn brachte, mit all seinen Folgen von ihm geerbt. Wenn nun Gott uns wieder mit sich in Verbindung bringen wollte, so musste Er uns einen anderen aus dem Himmel senden, der ein lebendig machender Geist war, und so die Macht hatte, uns das Leben mitzuteilen. Und diese Macht finden wir in dem letzten Adam; er ist zu einem lebendig machenden Geist geworden. Er hat nicht nur das Leben einer lebendigen Seele, sondern hat das Leben in sich selbst, und kann deshalb lebendig machen, wen Er will. Dies ist von großer Wichtigkeit, weil

Er als ein wahrhaftiger Mensch auf der Erde war. Es ist jetzt nicht allein Gott, der lebendig macht, wen Er will, sondern auch der letzte Adam. Christus, das Haupt eines neuen Geschlechts, hat diese Macht in sich selbst, denn es steht geschrieben: „Wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst“ (Joh 5,26). Und in Bezug auf uns ist gesagt: „Dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11.12).

Dies ist aber nicht alles, was uns hier mitgeteilt wird. Der Apostel sagt weiter: *„Der erste Mensch, ist von der Erde, von Staub.“* Er hat seinen Ursprung von der Erde und dies nicht *nach,* sondern *vor* seinem Fall. Gott macht ihn aus dem Staub der Erde, und weil er gefallen ist, muss er auch wieder zum Staub zurückkehren. Der zweite Adam aber, obwohl Er ebenso wahrhaft Mensch ist wie der erste, ist der Herr vom Himmel. Und wir, als zum ersten Adam gehörend, sind von der Erde, von Staub; und *„wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind“,* aber sobald wir das Leben des zweiten Adams empfangen haben, haben wir teil an der Herrlichkeit, die Er als Mensch besitzt. Wir sind Ihm gleich; denn *„wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“* (Vers 48). Ehe dies aber stattfinden konnte, musste Christus zuerst alle Gerechtigkeit erfüllt, eine Sühnung für die Sünde gemacht, den Tod überwunden und die Macht Satans gebrochen haben. Er musste ein Ende machen mit dem ganzen Zustand des ersten Adams, damit Er danach als der zweite und letzte Adam, als der lebendig machende Geist, das Haupt eines neuen geistlichen Geschlechts werden konnte – eines Geschlechts, das vollkommen mit Ihm vereinigt ist und das teilnimmt an allen Vorrechten. Der Gläubige befindet sich in einem Zustand, der Gott entspricht, darum ist er imstande in der Kraft des neuen Lebens vor Ihm zu stehen. So mit dem zweiten Adam vereinigt und durch seinen Geist lebendig gemacht, sind wir in einen Zustand versetzt, der uns nicht allein von dem traurigen und elenden Zustand eines Sünders völlig getrennt hat, sondern auch zu gleicher Zeit himmelweit von dem Zustand verschieden ist, worin Adam vor dem Fall war, weil wir des Lebens teilhaftig geworden, das von Ewigkeit her bestand und bis in alle Ewigkeit bestehen wird und wir mit dem Herrn vom Himmel völlig eins geworden sind.

Dies ist das Resultat unserer herrlichen Erlösung: *„Wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“* (Vers 49). Dem Geist nach sind wir schon dem Herrn vom Himmel gleichförmig: aber es wird auch der Augenblick kommen, an dem unsere irdische Hütte verwandelt werden wird und wir einen Leib empfangen werden, der gleich ist dem herrlichen Auferstehungsleib dessen, der als unser Erlöser und Bräutigam schon seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat, und uns dort im Haus seines Vaters eine Stätte bereitet hat, damit wir nicht allein an seinem Leben, sondern auch an seiner Herrlichkeit teilhaben. *„Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt“* (Vers 50). Es ist unmöglich, in diesem verweslichen und irdischen Leib die Herrlichkeit des Himmels anzuschauen, und deshalb ist es nötig, dass, ehe wir in dieselbe eingehen, unser Leib verwandelt und dem unseres geliebten Herrn und Heilandes Jesus Christus gleichförmig sei. Und es ist der Geist Gottes und Christi, der in uns wohnt und uns für die Gewissheit unserer herrlichen Verwandlung völlige Bürgschaft leistet.

Alle herrlichen Wahrheiten, die uns in diesem unschätzbaren Kapitel mitgeteilt sind, werden jetzt noch durch eine neue Offenbarung gekrönt, auf welche Art und Weise nämlich alle Heiligen, sowohl die noch lebenden als auch die schon entschlafenen, zu der Gleichförmigkeit mit dem verherrlichten Christus gelangen werden, eine Offenbarung, die bis zu jenem Augenblick für die Korinther noch ein Geheimnis war, und wie schade, obwohl jetzt vollkommen offenbart, von so vielen Gläubigen unserer Tage wenig geschätzt wird. *„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune;*[5] *denn posaunen wird es,*

[5] Man hat bei diesem Ausdruck „letzte Posaune“ oft an die siebte Posaune in Offenbarung 11 gedacht und dann selbstredend daraus gefolgert, dass die Auferstehung und Verwandlung der Heiligen in jenen Zeitpunkt der Gerichte fallen müsse. Doch stehen unserer Meinung nach die sieben Posaunen in der Offenbarung, von denen erst lange Zeit nach diesem Brief an die Korinther und selbst erst nach dem Tod des Paulus die Rede war, in keiner Verbindung mit der hier erwähnten Posaune noch mit der in Matthäus 24 und den jüdischen Propheten. Jene sieben Posaunen sind ohne Frage Gerichtsposaunen und müssen in Verbindung mit dem übrigen Inhalt des Buches der Offenbarung und in ihrem eigenen Zusammenhang betrachtet werden, wie auch bei den übrigen Ereignissen. Hier in 1. Korinther 15,12 spricht Paulus einzig und allein von den auferstandenen und verwandelten Heiligen, und darum muss auch die hier erwähnte Posaune auf diesen Gegenstand beschränkt werden. In Jesaja 27,13, wo ebenfalls von einer Posaune – einer Posaune der Gnade – die Rede ist, verbindet sie der Herr mit der Sammlung des israelitischen Überrestes. Zwischen diesen beiden Ereignissen nun, der Auferstehung

und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden" (Verse 51.52). Welches wunderbare und herrliche Geheimnis wird hier dem Glauben der Heiligen eröffnet! In einem Nu, in einem Augenblick, beim Schall der Posaune, werden die Heiligen aus ihren Gräbern hervorkommen, nicht mehr bekleidet mit einem verweslichen Leib, sondern mit einem unverweslichen, gleich dem Glanz der Herrlichkeit des Himmels und gleichgestaltet dem Leib des Überwinders über Tod und Grab; und in demselben Augenblick werden die noch lebenden Heiligen – die Sterblichen – wo sie auch sein mögen, ebenso plötzlich – zur Unsterblichkeit – verwandelt werden. *„Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen"* (Vers 53). Die Hütte, gebildet aus dem Staub der Erde, wird auf einmal in eine himmlische verwandelt, vollkommen geeignet, um die Herrlichkeit des Christus zu schauen und mit Ihm zu genießen. In dem Augenblick, in dem die entschlafenen Heiligen auferweckt und die Lebenden verwandelt werden, werden sie zusammen in den Wolken dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, um für immer bei Ihm zu sein (vgl. 1. Thes 4,13–18). Welche Hoffnung!

Das ist das große und herrliche Geheimnis, das der Apostel hier den Korinthern offenbart, und wodurch jedes Herz, das den Herrn kennt und liebt, mit großer Freude erfüllt wird. Paulus selbst lebte in der ständigen Erwartung dieses glückseligen Augenblicks; denn sowohl hier als auch im Brief an die Thessalonicher sagt er: *„Wir werden verwandelt werden."* Er erwartete überkleidet und nicht entkleidet zu werden. Er liebte seinen Herrn; er kannte seine Verheißung und sehnte sich nach deren Erfüllung. Wusste er auch nicht die Stunde, so wusste er doch gewiss, dass Er wiederkam, und erwartete Ihn jeden Augenblick. Sein liebendes und verlangendes Herz setzte keine Zeit zwischen seine Erwartung und deren Erfüllung, weil auch der Herr keine gesetzt hatte. Möchten doch alle Heiligen seine Gesinnung teilen!

---

und Verwandlung der Heiligen und der Sammlung des israelischen Überrestes, werden jene sieben Posaunen in der Offenbarung erfüllt, wenn man nicht die letzte derselben als zusammenfallend mit der Aufforderung an das zerstreute Israel sieht. Zugleich scheint es, dass dieser Ausdruck „letzte Posaune" einfach eine Anspielung auf etwas ist, das in der damaligen römischen Welt allgemein bekannt war, das militärische Endsignal zum Abmarsch, nachdem die vorhergehenden Weisungen zum Aufbruch des Lagers gegeben und erfüllt waren. Alle standen bereit und warteten auf den letzten Ton der Posaune, um gemeinschaftlich aufzubrechen. Und dies bezeichnet die Stellung der Gemeinde in der gegenwärtigen Zeit.

„Wenn aber", so fährt der Apostel fort, *„dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg"* (Vers 54; vgl. Jes 25,8). Für den Christen ist der Tod ganz und gar überwunden; er ist weggetan. Der Gläubige besitzt in dem auferstandenen Christus ein Leben, das ihn über den Tod erhebt, nicht körperlich, aber ohne Frage moralisch. Der Tod, als Frucht der Sünde und als Gericht, hat seine ganze Macht über die Seele verloren. Er ist so vollkommen überwunden, dass es viele geben wird, die nicht sterben. Alle Gläubigen besitzen Christus als ihr Leben. Während Er abwesend ist, und dies wird solange der Fall sein, wie Er zur Rechten des Vaters sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist, werden wir körperlich sterben, d. h., die Seele wird vom Körper getrennt werden. Sobald Er aber zurückkommt, sobald Er den Thron seines Vaters verlässt, um die Seinen zu sich zu nehmen, und dies wird Er tun, bevor die Gerichte über diese Welt hereinbrechen, wird Er völlig seine Macht an ihnen ausüben, und der Tod ist nicht imstande, irgendwelchen Widerstand zu leisten. Alle Lebenden werden, ohne zu sterben, in seine Herrlichkeit eingehen. Sicher war die Bildung des Menschen aus dem Staub der Erde ein herrlicher Beweis von der Allmacht des Schöpfers; aber einen noch weit herrlicheren Beweis der allmächtigen Kraft Gottes ist die Auferstehung des aus dem Staub wiederkehrenden Menschen. Doch über diesem allem steht die Verwandlung der lebenden Heiligen bei der Ankunft des Herrn Jesus, weil sie uns auf eine herrliche Weise zeigt, wie vollkommen Christus über den Tod gesiegt und wie vollkommen Er auch die letzte Spur der Sünde getilgt hat. Ja, durch seine Gnade bringt Er den elenden, schuldigen und feindlichen Sünder zu der höchsten Stufe der Ehre, weil Er an ihm die ganze Kraft seiner göttlichen Allmacht ausübt. Und diese vollkommene Erlösung, obwohl wir sie noch immer erwarten, können wir doch schon jetzt mit dem Auge des Glaubens in der Herrlichkeit der Person Christi anschauen; denn Er hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, nachdem Er sich dem Zustand des Menschen unter dem Tod, der Sünde wegen, unterworfen hatte. Und Er hat eine vollkommene Erlösung vollbracht, eine Erlösung, die uns, nachdem alle Sünde getilgt, die Gerechtigkeit Gottes verherrlicht und die Macht Satans vernichtet war, kraft einer ewigen Sühnung und eines Lebens, das den Tod überwunden hat, in eine ganz neue Sphäre versetzt, wohin die Sünde und ihre Folgen nicht einzudringen vermögen, und in der die Gunst Gottes uns vollkommen und für ewig in Herrlichkeit strahlen wird. Und diese große und herrliche Veränderung

wird in einem Nu, in einem Augenblick durch die Macht Gottes vollbracht werden: die in Christus Entschlafenen werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden.

Die Anführung der Stelle aus Jesaja 25,8: *„Verschlungen ist der Tod in Sieg“* (Vers 54), ist sehr merkwürdig. Der Apostel führt hier nur einfach die Tatsache an, dass der Tod in Sieg verschlungen ist; wenn wir aber jene Stelle in Jesaja selbst im Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt des Kapitels betrachten, so finden wir, dass dieses Ereignis nicht am Ende der Welt stattfinden wird, sondern in dem Zeitalter, wenn durch Aufrichtung des Reiches Gottes in Zion die Hülle weggenommen sein wird, unter der die Heiden in Finsternis und Unwissenheit zugebracht haben. Die ganze Erde wird in dieser Zeitperiode erleuchtet, wird voll Erkenntnis des Herrn sein. Die völlige Gewissheit nun, dass der Tod weggenommen werden wird, erfüllt unser Herz mit Vertrauen, obgleich er noch vorhanden ist. Schon jetzt können wir voll Zuversicht ausrufen: *„Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“* (Vers 55). Der Stachel des Todes ist zerbrochen und der Sieg des Hades vernichtet. Die triumphierende Gnade Gottes hat alles verändert. Für die, die in Christus sind, hat der Tod auch jetzt schon, während er noch herrscht, seinen eigentlichen Charakter verloren, weil er für sie allein in dem Verlassen oder der Trennung von dem, was sterblich ist, besteht. Er erfüllt sie nicht mit Schrecken beim Gedanken an das Gericht Gottes und an die Macht Satans, weil Christus in jenem Gericht war und diese Macht für sie überwunden hat. Nicht allein aber das: Er hat auch den Urheber, den Stachel des Todes, weggenommen. *„Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz“* (Vers 56). Das Gesetz stellte dem Gewissen die Gerechtigkeit Gottes vor, die die Erfüllung jenes Gesetzes forderte und alle mit einem Fluch bedrohte, die darin versagten, und durch dieses gab es der Sünde seine Kraft über das Gewissen und machte den Tod umso schrecklicher. Christus aber wurde zur Sünde gemacht und trug den Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch wurde für die, die unter dem Gesetz waren. Er hat die Seinen von beidem, von der Sünde und vom Gesetz, vollkommen erlöst, weil Er in Bezug auf beides Gott vollkommen verherrlicht hat; und zugleich hat Er uns völlig befreit von der Macht des Todes, aus dem Er als Sieger auferstanden ist. Das einzige, was der Tod jetzt an uns tun kann, ist, uns aus der gegenwärtigen Szene, worin er seine Macht ausübt, wegzunehmen, um uns an den Ort zu bringen, wo er keine Macht mehr besitzt. „Sterben ist Gewinn“. *„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt, durch unseren*

Herrn Jesus Christus“ (Vers 57). Gott ist die Quelle jener Gedanken der Gnade, die seine Macht erfüllt. Und anstatt uns vor dem Tod zu fürchten, ist unser Herz mit Dank gegen den erfüllt, der uns durch Jesus Christus eine vollkommene und ewige Befreiung, einen vollkommenen und ewigen Sieg gegeben hat. Bald werden wir für immer bei Jesus sein, Ihm gleich, und werden Ihn sehen, wie Er ist. Dies ist das große und herrliche Resultat von allem. Der Schauplatz unserer Arbeit ist jetzt noch da, wo der Tod seine Macht ausüben und der Satan ihn benutzen kann, wenn anders Gott es ihm erlaubt, uns auf unserem Weg stillstehen zu lassen, da, wo Schwierigkeiten aller Art uns begegnen und die Feinde uns umringen; aber wir wissen, dass das Ende herrlich und selig sein wird. Unser Gott wird seine herrlichen Ratschlüsse und die Größe seiner Macht, die wir in Christus Jesus geschaut haben, der das Haupt und die Offenbarung der Herrlichkeit ist, die wir mit Ihm auf ewig genießen werden, auch an uns verwirklichen. Bei Ihm, unserem geliebten Herrn Jesus, werden wir auch die Frucht unserer Arbeit finden, die wir hier in seinem Namen und im Vertrauen auf seine Gnade und Macht vollbracht haben. Deshalb gibt der Apostel zum Schluss dieses herrlichen Kapitels die ernste und trostreiche Ermahnung: *„Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allzeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist in dem Herrn“* (Vers 58).

Kapitel 16

Der praktische Zustand der Versammlung in Korinth war, wie wir bei Betrachtung dieses Briefes deutlich gesehen haben, sehr schwach. In ihrer Mitte fand man Spaltungen, Weltlichkeit, fleischliche Begierden, Missstände beim Mahl des Herrn und falsche Lehre. Satan suchte alles zu verderben, zuerst das Leben und dann die Lehre; zuerst die Gerechtigkeit und dann den Glauben. Es ist deshalb wohl zu begreifen, dass das Herz des Apostels über sie besorgt und beschwert war, umso mehr, wenn wir an die väterliche Liebe und Zärtlichkeit für die Gläubigen denken. Ihr Zustand war in der Tat ein höchst trauriger; aber er diente dazu, alle die Gefühle und Liebe seines Herzens, die er besonders zu den Korinthern hatte, hervorströmen zu lassen, wie dies vor allem im zweiten Brief deutlich wird. Auch in diesem Kapitel redet er sie auf eine sehr liebevolle und Vertrauen erweckende Weise an, gibt ihnen Anordnungen hinsichtlich eines Dienstes für die bedürftigen Heiligen in Jerusalem und ermuntert sie dazu. Er gibt ihnen die Anweisung, für jene eine Kollekte zu veranstalten, was die Apostel angeordnet hatten, zur Zeit, als Paulus, als anerkannter Apostel der Nationen, Jerusalem verließ. Er bittet sie, an jedem ersten Wochentag nach ihrem Vermögen etwas bei sich zurückzulegen; und später, wenn er bei ihnen war, wollte er einige Brüder, die sie für tüchtig erachteten, mit Briefen nach Jerusalem senden, um ihre gesammelte Gabe der Liebe hinzubringen; auch war er bereit, selbst hinzureisen, wenn es gut war (Verse 1–4).

Ungeachtet ihres traurigen Zustandes wollte der Apostel dennoch von ihrem Dienst Gebrauch machen; und dies ist sehr tröstlich und lehrreich für unsere Herzen. Er betrachtet und behandelt sie noch immer als Christen; sie standen noch immer auf dem Boden der Wahrheit und bildeten die Versammlung Gottes in Korinth; und diese Tatsache veranlasst den Apostel, ihnen mit umso größerem Ernst zu schreiben. Doch obwohl sein Herz durch das Schreiben dieses Briefes einigermaßen erleichtert worden war, indem er vertraute, dass der Herr es an ihren Herzen segnen würde,

so konnte er sich doch nicht entschließen, dort hinzukommen, was zuerst sein Vorhaben gewesen war. Er wollte nämlich durch Korinth nach Mazedonien reisen und sie dann auf der Rückkehr von dort zum zweiten Mal sehen (2. Kor 1,15.16). Er unterlässt es aber, ohne ihnen einen weiteren Grund darüber anzugeben; auch spricht er mit Ungewissheit über seinen Aufenthalt bei ihnen: *„Vielleicht aber werde ich bei euch bleiben oder auch überwintern… denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es erlaubt“* (Vers 7). Im zweiten Brief teilt er ihnen mit, dass ihr gegenwärtiger Zustand die Ursache gewesen, warum er nicht zu ihnen gekommen war. Paulus beabsichtigte bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben; *„denn“,* sagte er, *„eine große und wirkungsvolle Tür ist mir aufgetan, und die Widersacher sind zahlreich“* (Verse 8.9). Diese beiden Tatsachen, die geöffnete Tür und die vielen Widersacher, waren für ihn eine Ursache zu bleiben, und sie sind zu jeder Zeit ein sehr beachtenswertes Kennzeichen für den Arbeiter im Werk des Herrn. Die geöffnete Tür ist ein Beweis, dass Gott da ist und die Wirksamkeit gutheißt, und die Tätigkeit des Widersachers macht das Bleiben um des Feindes willen notwendig. Man hält oft den Widerstand für eine geschlossene Tür; allein diese ist nur dann geschlossen, wenn kein Bedürfnis da ist, um das Wort zu hören, und Gott nicht wirkt, um die Aufmerksamkeit zu erwecken. Wenn aber Gott wirkt, so ist der Widerstand des Feindes nur eine Ursache, um das Werk nicht aufzugeben. Es scheint, dass Paulus schon viel in Ephesus gelitten hatte (Kap. 15,32), und dennoch setzte er das Werk fort. Der Aufruhr, den Demetrius hervorrief (Apg 19), schloss die Tür und ließ Paulus von dort weggehen.

Wir wissen aus Apg 19,22, dass Paulus Timotheus nach Mazedonien gesandt hatte und wie wir in diesem Kapitel sehen, der Meinung war, dass er bis Korinth durchreisen würde. Er gibt deshalb die Ermahnung: *„Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sei, denn er arbeitet am Werk des Herrn wie auch ich. Es verachte ihn nun niemand. Geleitet ihn aber in Frieden“* (Verse 10.11). Zu dieser Ermahnung gab wohl besonders die Jugend des Timotheus Veranlassung. Paulus musste befürchten, dass sie ihren Mangel an Unterwürfigkeit, wie dies leider oft geschieht, durch die Jugend des Arbeiters zu rechtfertigen suchen würden. Deshalb erinnert er sie, dass Timotheus, wie er selbst, am Werk des Herrn arbeitete; und wahrlich, er arbeitete mit großer Treue. Und dies allein ist genug, uns für unsere Unterwürfigkeit völlig verantwortlich zu machen. Was Apollos betraf, so hatte der Apostel ihn gebeten, dass er mit den Brüdern nach Korinth gehen möchte,

und dies bewies, wie frei seine Seele von allem Neid war. Er wusste, dass Apollos unter den Korinthern im Segen gewirkt hatte, und dies erwartete er auch weiterhin. Apollos war bis jetzt noch nicht entschlossen, dorthin zu reisen. Wie es scheint, wollte er nicht durch seine Gegenwart Veranlassung geben zu denken, dass er das Wegbleiben des Apostels tadle, besonders da sich etliche dort nach seinem Namen nannten (Vers 12).

Nach diesen verschiedenen Anordnungen und Mitteilungen wendet sich dann der Apostel noch einmal mit einer liebevollen, aber zugleich sehr ernsten Ermahnung an die Korinther: *„Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark! Alles bei euch geschehe in Liebe“* (Verse 13.14). Wie weit umfassend sind diese wenigen Worte! Es war der dringende Wunsch des Apostels, dass sie bis zum Ende fest und treu bleiben und dass die Liebe die Quelle aller ihrer Handlungen sein möchte. Er liebte die Korinther mit väterlicher Liebe, denn sie waren seine Kinder, die er durch das Evangelium gezeugt hatte; und so groß auch ihre Probleme sein mochten, so blieben sie doch stets wertvoll für sein Herz.

Weiter finden wir in diesem Kapitel einen deutlichen Beweis dafür, dass sich jeder, ohne besondere Berufung, allein durch die Kraft des Heiligen Geistes zum Dienst der Versammlung widmen kann, und dass, wenn ein solcher treu dient, die anderen schuldig sind, ihn anzuerkennen und sich ihm unterzuordnen. *„Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben - dass auch ihr euch solchen unterordnet und jedem, der mitwirkt und arbeitet“* (Verse 15.16). Der Herr selbst erkennt solche freiwilligen Arbeiter an, die, getrieben durch die Liebe des Christus und geleitet durch den Heiligen Geist, sich dem Dienst der Heiligen widmen, und Er erwartet auch von uns die Anerkennung eines solchen Dienstes und die Unterordnung unter solche Arbeiter. Dies ist von großer Wichtigkeit, besonders auch für die gegenwärtige Zeit, in der man oft einen solchen freiwilligen Dienst nur als einen Eingriff in irgendein geistliches Amt betrachtet, und nicht an Anerkennung und Unterordnung denkt, indem man nur solche zu jenem Dienst berechtigt glaubt, die durch eine besondere Berufung und Einweihung vonseiten der Menschen dazu gelangt sind. Im Wort Gottes aber finden wir das Gegenteil. Ebenso hören wir nichts von einer besonderen Berufung Apollos. Er war in Bezug auf andere ein ganz und

gar unabhängiger Arbeiter. Zum Teil durch andere Arbeiter unterwiesen, handelte er frei nach der empfangenen Gnade, wie er es vor Gott für wohlgefällig hielt.

Zugleich möchte ich hier noch auf eine andere, sehr beachtenswerte Sache aufmerksam machen, die mit dem vorhin Gesagten mehr oder weniger in Verbindung steht. Dieser Brief, obwohl er auf alle Einzelheiten des inneren Zustandes der Versammlung in Korinth eingeht, erwähnt mit keinem Wort die Ältesten oder andere angestellte Personen, die doch im Allgemeinen vorhanden waren. Gab es nun auch in Korinth solche, so hätte man erwarten sollen, dass der Apostel, bei den vielfachen Mängeln und Problemen in der Versammlung, sich besonders an jene gewandt und sie zur Treue und Wachsamkeit ermuntert und an ihre Verantwortlichkeit erinnert hätte; aber im Gegenteil, er machte sie alle verantwortlich; und dies ist sehr zu beherzigen. Wir haben das Wort, und in diesem Wort hat Gott für den Wandel einer Versammlung zu aller Zeit gesorgt und hat auch, wie wir gesehen haben, darin Ermahnungen gegeben, alle anzuerkennen und sich allen unterzuordnen, die sich durch die Kraft des Geistes zum Dienst der Heiligen mit Treue widmen, ohne auf eine besondere Weise berufen oder angestellt zu sein. Weder der allgemeine Verfall der Kirche noch der Mangel solcher angestellten Personen wird diejenigen, die dem Wort gehorchen wollen, hindern können, es in allen Dingen, die für die christliche Ordnung nötig sind, zu befolgen. Der Herr wird uns zu aller Zeit, auch inmitten aller Verwirrung und Trennung, das geben, was wir zu unserer Erbauung nötig haben, wenn wir uns nur einfach an sein Wort halten und uns durch seinen Geist leiten lassen.

Der Apostel erwähnt hier drei Personen, die durch ihre persönliche Teilnahme und ihren persönlichen Dienst sein Herz erfreut und erquickt hatten. *„Ich freue mich aber über die Ankunft von Stephanas und Fortunatus und Achaikus, denn diese haben erstattet, was eurerseits mangelte. Denn sie haben meinen Geist erquickt und den euren; erkennt nun solche an“* (Verse 17.18). Es scheint nach diesen Versen nicht, dass sie sein Herz durch angenehme Berichte über die Versammlung oder durch einen Beweis ihrer Liebe zu ihm erfreut hätten. Sein Herz war vielmehr durch jene persönlich ermuntert worden; und er wollte die Korinther daran teilnehmen lassen, indem er voraussetzte, dass sie Liebe genug für ihn besaßen, um durch seinen Trost mitgetröstet zu werden. Ihre Liebe hatte vorher nicht daran gedacht; aber er spricht sein Vertrauen aus, dass sie sich darüber, dass er ermuntert worden war,

freuen würden. Es ist rührend zu sehen, wie die Liebe des Apostels bemüht ist, in den Herzen der Korinther das Gefühl der Liebe und der Gemeinschaft durch die Mitteilung zu erwecken, dass diese drei Brüder der Versammlung ihm gedient hatten, und wie er seine Freude mit der ihren zu verbinden sucht, um auf diese Weise das Band der Gemeinschaft zu erneuern und zu befestigen.

Wie groß auch die Missstände in der Versammlung in Korinth sein mochten, so erkennt dennoch der Apostel, wie wir schon bemerkt haben, ihre Glieder als wahre Christen an, und er will, dass sie sich auch untereinander durch den Kuss der Liebe, der allgemeine Ausdruck der brüderlichen Zuneigung, als solche anerkennen sollen. *„Grüßt einander mit heiligem Kuss“* (Vers 20). Es mag hier auch bemerkt werden, dass andere für den Apostel, wie wir in Vers 21 und an anderen Stellen sehen, schrieben. Der Brief an die Galater ist eine Ausnahme. Er bestätigte seine Schreiben an die Versammlungen dadurch, dass er die Grüße am Ende mit eigener Hand schrieb.

Am Schluss des Briefes haben wir noch einmal Gelegenheit zu sehen, wie völlig der Apostel die Korinther anerkannte. Er sprach ein feierliches Anathema über alle aus, die den Herrn Jesus nicht lieb hatten (Vers 22). Wenn es solche gab, so wollte er sie nicht anerkennen; aber weit davon entfernt, dies bei ihnen vorauszusetzen, schreibt er ihnen im Gegenteil im letzten Vers: *„Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus!“* (Vers 24). Wenn nun schon das Herz des Apostels mit einer solchen innigen Zuneigung an einer Versammlung hing, deren Zustand doch so schwach und mangelhaft war, wenn es ihm ein großer Trost war, fähig zu sein, sie alle in Liebe anzuerkennen, wie viel mehr konnten sie dann und wir mit ihnen, überzeugt sein von der Liebe dessen, der, um uns vom ewigen Verderben zu erretten, sein teures Leben in den schmachvollen Kreuzestod hingegeben hat, und der, obwohl Er mit heiligem Ernst uns ermahnt und züchtigt, uns zu gleicher Zeit mit so viel Geduld, Liebe und Sanftmut trägt und leitet. Auch dieser Brief ist ein Zeugnis seiner innigen Liebe und Fürsorge gegen uns. Er hat die traurigen Zustände in Korinth benutzt, um uns verschiedene Unterweisungen zu geben, und uns in vielen Stücken, sowohl in Bezug auf uns selbst als auch in Bezug auf die Versammlung seinen Willen verstehen zu lassen. Möchten unsere Herzen durch die Gnade willig und bereit sein, nicht allein mit Eifer seinen Willen zu erforschen, sondern ihn auch durch die Kraft des Heiligen Geistes mit Treue zu erfüllen!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
2,7 116
2. Mose
15 68
5. Mose
25,4 63
32,17 71
32,21 71
Esra
10,3 53
Psalm
8 112
Jesaja
25,8 121
27,13 118
Matthäus
13 43
24 118
25 88
28,19 17
Lukas
20,35 110
22,28 45
Johannes
2 49
5,26 117
17,2 111
Apostelgeschichte
18 7
19 124
19,22 124
Römer
6 17
12,17.21 96
1. Korinther
4,9 114
4,21 10
15,12 118
16,5 10
2. Korinther
1,8.9 114
1,15.16 ..... 8, 124
1,23 10
10,2 10
11,12 64
12,15 96
Epheser
2,6 23
3,2 9
4 87
4,8 87
5,2 96
6,12 60
Philipper

3,11 110
3,15 22
1. Thessalonicher
4,13 119
2. Thessalonicher
2 85
1. Timotheus
4,1 85
2. Timotheus
2,12 45
4,17 114
Titus
3,10 86
Hebräer
2 112
10,14 22
Jakobus
3,9 76
5,14.15 82
1. Petrus
1,10.11 52
2,23 46
2. Petrus
2,1 85
1. Johannes
5,11.12 117
5,16 82
2. Johannes
10 86
Judas
14.15 45
Offenbarung
2,26.27 45
11 118
20 112